This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ARCHER TAYLOR

# THE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

THE
ARCHER TAYLOR COLLECTION
OF FOLK SONGS & BALLADS

# Alte

# Französische Volkslieder.

Übersetzt

von

Karl Bartsch.

Nebst einer Einleitung über das französische Volkslied des 12. bis 16. Jahrhunderts.

Heidelberg.
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.
1882.

MUSIC LIBRARY
UNIVERSITY
OF CALIFORNIA
BERKELEY

Alle Rechte vorbehalten.

PQ1308
G5B3
MUSIC
LIBRARY

# Vorwort.

Die kleine Sammlung französischer Volkslieder, welche ich hier in deutscher Nachbildung vorlege, ist erwachsen aus einem öffentlichen Vortrage über das altfranzösische Volkslied, welchen ich im verflossenen Winter im hiesigen Museum gehalten habe. Die darin mitgetheilten Übersetzungsproben erregten in manchem meiner Zuhörer den Wunsch, diese lieblichen Blüten des französischen Volksgeistes in größerer Zahl zu einem Strauße vereinigt zu sehen.

Ich habe mich auf das Volkslied älterer Zeit beschränkt; von Liedern, die noch heute im Munde des Volkes leben, ist nichts aufgenommen. Die ältesten Lieder gehören dem zwölften, die jüngsten dem sechzehnten Jahrhundert an. Für jene war meine Hauptquelle die von mir gesammelten und herausgegebenen „Altfranzösischen Romanzen und Pastourellen" (Leipzig 1870), für die Zeit des 16. Jahrhunderts die aus dem Nachlasse von Moriz Haupt erschienenen „Französischen Volkslieder" (Leipzig 1877) und eine Handschrift im Besitze des Dr. Kayser in Elberfeld, welche derselbe in liberalster Weise zu diesem Zwecke mir zur Verfügung stellte. Die aus ihr ent-



630

nommenen Lieder sind zum größten Theil noch ungedruckt, werden aber demnächst in ihrer originalen Gestalt von mir veröffentlicht werden.

Den Stoff habe ich in vier Bücher zerlegt. Das erste umfaßt die romanzenartigen Gedichte, die zum großen Theile noch dem 12. Jahrhundert angehören. Unter ihnen findet man, was wohl keiner Entschuldigung bedarf, auch die Romanzen von Audefroi dem Bastard, die, wenn auch nicht Volkslieder, doch im Stile und Geiste der älteren Volksromanzen gehalten sind. Das zweite und dritte Buch enthält Liebeslieder, so geordnet, daß jenes mehr die Lieder ernsten, dieses die scherz- und schalkhaften Charakters enthält, ohne daß jedoch diese Sonderung allzuscharf durchgeführt ist. Das vierte endlich bietet Lieder nach bestimmten Motiven: Vogellieder, Müllerlieder, Soldatenlieder, Nonnenlieder.

Ich kann nur wünschen, daß meinen Lesern diese Lieder ebensoviel Freude und Genuß bereiten mögen, wie mir, dem das Übersetzen derselben viele frohe Stunden verschafft hat.

Heidelberg.

**Karl Bartsch.**

# Einleitung.

So reich die volksmäßige Epik des französischen Mittelalters durch die mit dem elften Jahrhundert beginnenden und bis ins vierzehnte hinabreichenden Chansons de geste vertreten ist, so arm ist neben ihr die volksmäßige Lyrik, das lyrische Volkslied. Seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts entwickelt sich in Nordfrankreich unter dem Einfluß der früher gereiften Poesie der Troubadours die kunstmäßige Lyrik, die Poesie der Trouvères, die jener reicheren und farbenprächtigeren Blume des Südens gegenüber uns nur wie ein matter Abglanz bedünkt. Das Interesse des Adels, der bis dahin auch mit Liebe dem Gesange der Jongleurs gelauscht hatte, deren Dichtungen die nationalen kärlingischen Sagen darstellten, wandte sich von der volksmäßigen Poesie mehr und mehr ab. Wie viele Lieder von Rittern und Herren in den kunstreichsten Formen die uns erhaltenen Chansonniers auch überliefern, so befinden sich unter ihnen doch nur sehr wenige von volksmäßigem Charakter. Wir müssen daher unser Material aus gelegentlichen Aufzeichnungen zusammentragen; das Wenige, was uns aufbewahrt ist, läßt uns jedoch den Verlust des Übrigen in hohem Grade bedauern, und wir würden gern einen Theil der Produkte nordfranzösischer Kunstlyrik in den Kauf geben, wenn wir damit eine größere Anzahl jener volksmäßigen Lieder wieder erlangen könnten, die das Volk sang und die dessen Charakter treuer und reiner als die kunstmäßigen abspiegeln.

Bei allen Völkern und in allen Literaturen ist die Lyrik beim Epos in die Schule gegangen; überall erwächst sie nach Form und

Inhalt aus ihm. Der Volkssänger liebt, auch wo er seine Empfindungen ausdrückt, dieselben zu objectiviren, sie einer von ihm redend und handelnd eingeführten Person in den Mund zu legen. Die Individualität des Sängers tritt in den Hintergrund, während der Kunstlyrik gerade das eigen ist, daß sie uns den Einblick in das subjective Empfinden des Dichters gewährt.

In Deutschland hat ein günstiges Geschick uns die Lieder einiger ritterlicher Dichter des zwölften Jahrhunderts bewahrt, die uns noch diese nahe Beziehung zum eigentlichen Volksliede erkennen lassen, die man daher als wirkliche Volkslieder hat ansehen wollen. Die Strophen des Kürenbergers und einige von Dietmar von Eist sind ganz in dem einfachen Tone des Volksliedes gehalten.

Ihnen an die Seite stellen möchte ich die wenigen auf uns gekommenen altfranzösischen Volksromanzen. Sie stehen in Ton und Form noch ganz auf dem Boden des epischen Volksgesanges; nur sind es kleinere, weniger umfangreiche Gedichte als die Chansons de geste, und ihr Inhalt, wiewohl rein erzählend, dem Inhalt der Lyrik dadurch ganz nahe stehend, daß die Liebe ihr stehendes Thema bildet. Nicht von Kämpfen zwischen Karl und seinen Genossen, die den Hauptinhalt der altfranzösischen Volksepen bilden, berichten sie uns, sondern von Leid und Lust zweier liebenden Herzen. Es ist wohl am passendsten, wie Gröber vorgeschlagen, sie mit einem in den Quellen selbst vorkommenden Namen als chansons d'histoire zu bezeichnen, wobei «histoire» nicht im strengen Sinne eines geschichtlichen Ereignisses zu nehmen ist. Vielleicht lag manchem derselben ein Factum zu Grunde, das wir aber wegen der Unbestimmtheit und Allgemeinheit der Beziehungen nicht zu errathen vermögen; jedenfalls hat von dieser Grundlage aus das Lied sich in ganz selbständiger Weise entwickelt.

Gemeinsam fast allen diesen Romanzen ist, daß in ihrem Eingang die Gestalt des liebenden Mädchens oder einer verheirateten Frau vorgeführt wird. Bald ist es Schön Irmenburg, bald Schön Aiglentine, oder die schöne Doette, Schön Isabelle, Schön Jolante, Schön

Amelot u. s. w., aber „Schön" ist nach altepischer Art das stehende Beiwort dieser Frauengestalten der Romanze. Es ist immer eine Dame aus den ritterlichen, aus den höchsten Kreisen des Lebens, nicht selten eine Königs- oder Kaiserstochter. Die Situation, in der sie auftritt, entspricht den Lebensgewohnheiten einer adeligen Dame jener Tage. Da sitzt Schön Irmenburg am Fenster und hat auf ihren Knieen einen bunten Pfellel, an welchem sie arbeitet (S. 3); ähnlich Schön Jolante, die in stiller Kammer auf ihren Knieen den schimmernden Goldstoff, an dem sie näht und stickt, ausgebreitet hat (S. 13). Schön Jolante näht ein Kleid von gutem Sammet, das sie ihrem Geliebten schicken will (S. 14). Schön Aiglentine näht im Königsgemach, wo sie mit ihrer Mutter zusammensitzt, ein Hemd (S. 5); in einem andern Liede sitzen Alde und ihre Mutter ebenfalls beisammen und sticken Goldamseln in einen Goldstoff (S. 26). Schön Amelot spinnt allein in ihrem Zimmer (S. 16). Schön Aje sitzt bei ihrer Mutter im Zimmer und hält auf ihren Knieen ein Tuch von England, an welchem sie näht (S. 24). Schön Isabelle sitzt auf hohem Thurme und steckt ihr schönes blondes Haupt durch eine der Zinnen hinaus (S. 9). Schön Doette sitzt am Fenster und liest in einem Buche (S. 7). Einmal wird die Königstochter im Garten an einer Quelle sitzend eingeführt, die Hand an die Wange gelehnt und seufzend (S. 19). Schön Doe sitzt im Freien unter dem Weißdorn, ihren Geliebten erwartend, der zu lange zögert; sie blickt zu dem blütenbeladenen Baume auf und klagt, daß er nicht kommen will (S. 27).

Nachdem uns so der Sänger in wenigen Pinselstrichen die Gestalt der Heldin gezeichnet hat, werden wir ebenso rasch in ihre Empfindungen hinein versetzt. Doette, die im Buche liest, behält nichts von dem gelesenen, denn sie denkt nur an den Geliebten, der in andere Länder turnieren gezogen ist (S. 7). Schön Isabelle werden von Thränen die Spangen ihres Mantels naß, weil sie von ihren Freunden verlassen und fremden Leuten preisgegeben ist (S. 9). Schön Jolante singt seufzend ein Liebeslied (S. 14); das gleiche thut Schön

Amelot, und zwar so laut und dabei den Namen des Geliebten nennend, daß die Mutter es hört (S. 16). Schön Aje rinnen die heißen Thränen das Antlitz herab, denn sie wird geschlagen am Morgen und am Abend, weil sie einen Ritter in fernen Landen liebt (S. 24). Schön Eurial, die allein eingeschlossen ist, ißt und trinkt nicht, und nennt sich selbst elend, weil sie ihren geliebten Reinald nicht sprechen kann (S. 28).

Die Mutter, die Verwandten spielen dann eine in das Schicksal des liebenden Mädchens eingreifende Rolle; meist ist es die Mutter, die mit der Liebe der Tochter nicht einverstanden ist. Schön Aiglentine, die vor ihrer Mutter näht und schneidert, näht nicht so aufmerksam, wie sie sonst zu thun pflegte; sie vergißt sich und sticht sich in den Finger. Die Mutter bemerkt es und stellt sie wegen ihrer Liebe zur Rede (S. 5). Auch Schön Jolante wird von ihrer Mutter deswegen getadelt (S. 13). In einem uns nur fragmentarisch erhaltenen Liede beginnt die Mutter gleichfalls die Unterhaltung: Lerne, Tochter, nähen und spinnen, aber die Liebe zu Doon mußt du vergessen (S. 26).

Nach diesen beinahe typischen Eingängen entwickelt sich nun die Handlung, die ebenfalls überall von größter Einfachheit ist, aber nirgend des dichterischen Reizes entbehrt. Meist ans Tragische streifend, führt sie fast immer zu einem versöhnenden Ziele, der glücklichen Vereinigung der Liebenden. Wir wollen diese kleinen Liebesromane ein wenig ins Auge fassen, weil sie für die Anschauungen und Sitten der Zeit sehr charakteristisch sind.

Schön Jolante, die ihrem Geliebten ein von ihr genähtes Kleid senden will, sieht, während sie einsam ihr Liebessehnen klagt, ihn ins Haus treten. Sie senkt das Haupt und vermag ihm nichts zu sagen. Süße Herrin, ihr habt mich vergessen, beginnt er. Da horcht sie auf, lächelt ihm zu, breitet seufzend ihre Arme nach ihm aus und in seligem Umfangen ruht die Liebende an seinem Herzen (S. 14).

Oriolant sitzt auf hohem Söller und sehnt sich nach ihrem Geliebten Helier, den Neider und Aufpasser fern von ihr halten; sie

klagt sich an, ihn vertrieben und ihrer Liebe entfremdet zu haben, jetzt empfange sie dafür harte Vergeltung. Während sie so klagt, kommt Helier geritten; er hört die Klage mit frohem Herzen. Sie erhebt ihr Angesicht, küßt und umarmt ihn und sagt: Nun mögen die Neider reden was sie wollen, wir aber wollen thun was uns gefällt (S. 21).

Schön Aiglentine muß der forschenden Mutter gestehen, daß sie dem tapfern Heinrich sich in Liebe hingegeben. Als nun die Mutter fragt: Wird dich Heinrich auch zur Frau nehmen? da sagt sie: Ich weiß es nicht, Mutter, ich hab' ihn nie darum gefragt. Nun, sagt die Mutter, Schön Aiglentine, so mache dich auf und sage Heinrich: ich laß ihn fragen, ob er dich nehmen oder im Stiche lassen wird. Die Tochter geht nun gradewegs zu Heinrichs Hause und fragt ihn, worauf er freudig zustimmend antwortet, seine Ritter aufsitzen läßt und die Schöne mit in sein Land nimmt, wo er sie heiratet und zu einer reichen Gräfin macht (S. 5).

Schön Amelot sehnt sich nach ihrem Freunde Garin; ihre Mutter vernimmt ihr Selbstgespräch. Sie will keinen andern als ihn zum Gatten; müsse sie einen andern nehmen, so werde sie sich entweder selbst tödten oder thun was die Liebe ihr eingebe. Sie fleht zu Gott, ihr ihren Geliebten zu geben. Die Mutter tritt ein, setzt sich vor sie hin und bittet sie, einen Gemahl zu nehmen, den Herzog Gerhard oder den Grafen Henri. Allein die Tochter weicht aus, sie fürchte sich vor der Ehe ohne Liebe. Aber der Vater will es, wendet die Mutter ein. Da sinkt das Mädchen in Ohnmacht; die Mutter, von Mitleid ergriffen, küßt sie weinend und spricht ihr Trost ein: sie solle Garin zum Gatten haben. Und so werden die Liebenden, nachdem auch der Vater Lancelin seine Zustimmung gegeben, mit einander vereinigt (S. 16).

Schön Isabelle, die Kaiserstochter, ist mit einem ihrer unwürdigen Manne vermählt und klagt darüber. Ihre Kammerfrau fragt sie, warum sie weine und ob sie nicht lieben wolle. Ja, sagt Isabelle, wüßte ich einen höfischen Ritter, der wegen seiner Tapferkeit gerühmt

wäre, den wollte ich gern lieben. O Herrin, ich weiß einen solchen Ritter; er wird euch lieben, verdrieß' es wen es mag (S. 9).

Schön Jolante wird von ihrer Mutter gescholten, nicht um Nähen und Spinnen oder um zu viel Schlafen, sondern weil sie zu viel mit dem Ritter, dem Grafen Mathieu, spricht, denn das verdrießt ihren Gatten; sie bittet sie, das nicht mehr zu thun. Allein die liebende Frau erklärt, sie werde, auch wenn es all' ihren Verwandten Verdruß mache, von der Liebe nicht lassen (S. 13).

Die Königstochter, die im Garten an der Quelle trauert, ruft sehnsüchtig ihrem Geliebten Gui; ihr Vater hat sie mit einem Alten verheiratet, der sie in das Haus eingeschlossen, aus dem sie Morgens und Abends nicht heraus darf. Der Gatte hört ihre Klage, tritt in den Garten, nimmt seinen Gürtel, schlägt sie braun und blau und tritt sie mit Füßen. Dann aber thut es ihm leid, denn er war ihres Vaters Vasall. Als die Schöne sich erholt, bittet sie Gott, ihr vor Abend den Geliebten zu senden. Und Gott erhört sie: unter einem laubigen Baume tröstet sie Gui, wo manche Liebesthräne fließt (S. 19).

Tragisch verläuft die Romanze von Schön Doette (S. 7), deren Geliebter Doon in fernem Lande turniert. Sie sieht an der Treppe des Saales einen Knappen absteigen; sie eilt die Stufen hinab und hofft gute Mähr von ihm zu hören. Aber sie vernimmt aus dem Munde des weinenden Knappen, daß er im Turnier sein Leben verloren. Da entsagt sie der Welt und baut ein Kloster, in welchem alle Männer und Frauen Eintritt haben, die um der Liebe willen Leid zu erdulden wissen.

Man sieht, es ist überall ein Grundthema: der Kampf zwischen der Neigung des Herzens und einer von den Verhältnissen aufgedrungenen Pflicht oder Nothwendigkeit. Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie conventionell in den ritterlichen und fürstlichen Kreisen des Mittelalters die Ehen geschlossen wurden, so wird uns diese typisch hindurchgehende Auflehnung des Herzens gegen die Verhältnisse nicht befremden.

Von besonderem Reize sind die beiden Romanzen „Schön Irmenburg“ (S. 3) und „Die Schwestern“ (S. 11). Sie weichen auch im Typus etwas von den anderen ab und haben einen besonderen Grad von Alterthümlichkeit und volksmäßiger Schlichtheit.

Allen diesen Liedern gemeinsam ist der Refrän. Derselbe steht fast immer in einer Beziehung zum Inhalt der Lieder selbst. Das Lied von Schön Doette, das einzige, das wirklich tragisch verläuft, hat zum Refrän die Worte: „Und nun hab' ich Leid“, wozu dann in den letzten Strophen, als vom Klostergründen die Rede ist, eine zweite Zeile hinzukommt: „Will tragen in Sanct Paul um dich das Nonnenkleid“ (S. 8). Wie hier der Refrän, der Hauptperson in den Mund gelegt, deren Empfindung ausdrückt, so in der Romanze von Schön Isabelle, wo er lautet (S. 9):

Ach, Freunde mein!
Verleumdung läßt mich fern der Heimat sein.

In „Schön Jolante“, worin dieselbe von ihrer Mutter getadelt wird, lautet er: „Ich tadle, Schön Jolante, dich“, und nur die Schlußstrophe ändert dies in „Wohl fromm' es, Schön Jolante, dir“ (S. 14). In zwei anderen, in welchen die Liebende ein sehnsüchtiges Lied singt, enthält der Refrän den Grundgedanken desselben:

Wie klingt der Name Liebe hold!
Ach daß ihr Leid ich fühlen sollt'!

(S. 14); in „Schön Amelot“ (S. 16):

O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein süßes Lieb;

und nachdem sie ihn bekommen, heißt der Refrän der Schlußstrophe:

Schön Amelot, nun hat sie ihn,
Ihr Lieb Garin.

Die Klage der Liebenden und ihr sehnsüchtiger Ruf bildet auch den Refrän in dem Liede von der unglücklich vermählten Königstochter (S. 19):

Graf Gui, Geliebter du,
Ach, deine Liebe nimmt mir Freud' und Ruh.

„Oriolant“ (S. 21) hat den zweizeiligen Refrän:

Wie langſam Freude kommt gegangen
Für den, der nach ihr trägt Verlangen.

Das Lied von „Schön Aje“ (S. 24), die einen Ritter in fremdem Lande liebt, hat einen dem entſprechenden Refrän:

Ach, Liebe du zu fernem Land,
Du hältſt mein Herz gefangen und gebannt.

In zwei andern werden im Refrän die Namen der beiden Liebenden genannt. Beide ſind leider nur fragmentariſch erhalten, ſcheinen aber, nach dieſen Bruchſtücken zu urtheilen, zu den anmuthigſten gehört zu haben. Das eine entwirft uns eine hübſche Schilderung des ritterlichen Lebens in etwas eingehenderer Form, als ſie ſonſt dieſen Liedern eigen iſt; es hat zum Refrän die Zeile (S. 25):

Gui liebt Aigline und Aigline Gui.

Das andere „Schön Alde“ (S. 26):

Schön Alde trägt treu' Liebe zu Doon.

Die Namen der Dichter ſind uns nicht überliefert. Wie beim echten Volksliede verſchwindet die Perſönlichkeit des Sängers vollſtändig. Nur ein einziger Name iſt auf uns gekommen: Audefroi (der Name wäre deutſch Altfrid) der Baſtard. Seine Romanzen bewegen ſich im Ganzen im Stile der etwas älteren volkstümlichen Lieder dieſer Art. Auch er führt Schön Iſabelle, Schön Beatrix, Schön Idoine, Schön Emmelot, einmal die wohlgethane (bien faite = ſchöne) Argentine ein. Auch bei ihm ſind die einleitenden Schilderungen ganz ähnlich. Schön Idoine ſitzt unter dem grünenden Olivenbaum in ihres Vaters Garten und klagt und ſeufzt um ihre Liebe (S. 32). Schön Beatrix ſitzt in goldgeſchmückter Kammer und zieht weinend ihre Fäden (S. 39). Schön Emmelot weint unter einem Buſche auf grünem Wieſengraſe nach Guion, ſie hat einen böſen Mann, der ſie ſchlägt und mißhandelt (S. 48). Auch hier ſind die Motive dieſelben: leidenſchaftliche Liebe, die die entgegenſtehenden Schranken durchbricht; unglücklich verheiratete Frauen,

oder Mädchen, die gegen den Willen der Eltern lieben. Auch hier ist durchgängig der Refrän angewendet, der wie bei den echten Volksromanzen an den Inhalt des Liedes anknüpft. Da heißt es in dem einen, das von Gerhards und Isabellens Liebe singt: „Und Freud' erwartet Gerhard" (S. 29); und am Schlusse, wo er ans Ziel seiner Wünsche gelangt ist: „Und nun hat Gerhard Freude" (S. 31). In einem zweiten lautet er (S. 32):

Wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen;

in einem dritten (S. 39):

Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz;

in einem vierten (S. 43):

Wem Gott gab einen bösen Mann,
Dem steht ein traurig Herz wohl an.

Man sieht also, Audefroi hat sich ganz an diesen Volkssängern geschult, und wir würden, wenn uns kein Name eines Dichters überliefert wäre, vielleicht geneigt sein, auch seine Lieder für wirkliche Volksromanzen zu halten. Allein bei aufmerksamerer Beobachtung wird man doch gewisse Unterschiede im Stil wahrnehmen. Zunächst rein äußerlich betrachtet, sind seine Romanzen viel umfangreicher; er wendet ferner den Alexandriner an, während jene älteren entweder in der Form des zehnsilbigen Verses oder in der fast noch altertümlicheren von Tiraden in achtsilbigen Versen gedichtet sind; er läßt mitunter ein und denselben Reim durch alle Strophen eines Liedes hindurchgehen; endlich ist die ganze Schilderung und Darstellungsweise schon eine kunstreichere, weniger einfache, weniger naive; nicht die springende, abgerissene Art des echten Volksliedes, sondern fester zusammenhängend. Wir können seine Gedichte daher nicht als wirkliche Produkte volksmäßiger Poesie betrachten; immerhin sind sie interessant für die innige Beziehung zwischen kunst- und volksmäßiger Dichtung und für die leisen Übergänge, die von der einen zur andern Art statt haben.

Volkslieder von nicht epischem Charakter sind uns aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert nur wenige erhalten. Auch die mehr lyrischen lieben es, an ein episches Motiv anzuknüpfen. So in dem Liede „Drei Schwestern" (S. 55), in welchem wir ein auch im deutschen Volksliede wiederkehrendes Motiv von drei Mädchen finden. Ein anderes ebenfalls sehr beliebtes Motiv des Volksliedes aller Völker ist das Hineinziehen der Vögel, namentlich der Nachtigall. Solche Lieder haben sich aus jener Zeit zwei erhalten; in dem einen führt der Dichter sich selbst ein (S. 189):

In des süßen Maien Zeit,
Wenn es grünet weit und breit,
Hört' ich unterm Busch im Thal
Singen süß die Nachtigall.

Bei dem Gesang des Vögleins schläft er ein, und als er erwacht, bittet er die Nachtigall, ihm Erhörung von Seiten der Geliebten zu verschaffen. Hier greift also die Nachtigall unmittelbar in das Schicksal des Liebenden ein; sie ist nicht bloß Staffage in dem kleinen Landschaftsbilde.

Noch reizender ist das zweite Nachtigallenlied (S. 191); hier stehen wir ganz auf dem Boden der märchenhaften Poesie, die in ihrem Zaubergarten nach Wirklichkeit nicht fragt. Der Ton ist hier ganz der springende des echten Volksliedes.

Ein anderes auch im deutschen Volksliede beliebtes Motiv ist das von der Nonne, die wider ihren Willen ins Kloster geschickt worden und nun ihr Leid klagt. Ein reizendes Lied dieser Art ist auf uns gekommen (S. 229) in einem eigentümlichen Rhythmus, der aber gerade in volksmäßigen Liedern häufig erscheint: ein Vers aus zwei gleichen Hälften von je fünf Silben bestehend, mit einer Cäsur in der Mitte. Das Grundmotiv ist dasselbe wie in den rein epischen Volksromanzen: Zwang der Verhältnisse, der auf dem liebenden Herzen ruht, und die Macht der Leidenschaft, die diesen Zwang bricht.

Das Thema der unglücklich verheirateten Frau, die in der Liebe eines Freundes Trost sucht, spielt auch in den lyrischen Volksliedern

eine Hauptrolle. Der Ton ist freilich hier ein viel leichtfertigerer als in den volkstümlichen Romanzen, in denen eine gewisse Tragik als charakteristischer Zug sich bemerklich macht. Hier ist es vielmehr der kecke Trotz der jungen Frau, was als charakteristisch hervortritt. Eine bezeichnende Probe haben wir in dem halb schelmischen Liedchen „Warum schlägt mich denn mein Mann?" (S. 117). Wohl nur ein Bruchstück, das recht dem Trotze Ausdruck gibt, ist ein zweites (S. 118). Daß die Frau von ihrem Manne geschlagen wird, ist ein Zug, den wir schon in den epischen Volksromanzen kennen gelernt haben; und dort sind es ritterliche Verhältnisse, die geschildert werden sollen — wie viel mehr wird in den bürgerlichen Kreisen der Mann seiner Frau das „er soll dein Herr sein" eindringlich zu machen gewußt haben.

Heirat ungleichen Standes, ein Motiv der Chansons d'histoire, begegnet auch hier. So in dem Liede mit dem Refrän „Im Herzen trag' ich süßes Leid" (S. 120), welches uns eine Frau besseren Standes redend vorführt, die mit einem Bauern verheiratet ist.

Die uns erhaltenen volkstümlichen Lieder aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert stellen nur einen kleinen Bruchtheil des Reichtums an derartigen Liedern dar, den das lebens- und fangluftige französische Volk jener Tage besessen hat. Eine Perspective in eine größere, uns verloren gegangene Fülle eröffnen uns die zahlreichen Refräns, die wir von kunstmäßigen Dichtern in ihren Liedern verwendet finden. Schon eins der erwähnten Liedchen, das von den drei Schwestern (S. 55), ist seinem Charakter nach nichts als eine Zusammenfügung von drei Liederrefräns, von denen je einer den Schwestern als Ausdruck ihrer Empfindung in den Mund gelegt ist. Diese Refräns sind offenbar alle zu solchen volkstümlichen Liedern gehörig, deren Texte selbst uns verloren gegangen sind, während die Refräns sich erhalten haben.

Insbesondere ist es eine Dichtungsgattung, in der sie mit Vorliebe verwendet werden: die Pastourelle, die ein Liebesverhältniß zwischen einem Ritter und einem Bauernmädchen schildert. In den

ritterlichen, höfischen Kreisen entstanden und zur Kurzweil derselben gedichtet, haben die Pastourellen doch, eben weil sie durch den Stand, dem die Liebende angehört, in den Kreis des Volkslebens hineingreifen, etwas von volkstümlichem Charakter. Aber nicht in ihnen allein finden wir die Refräns von Volksliedern verwendet, sondern auch im eigentlichen höfischen Liebesliede, ferner in erzählenden und Spruchdichtungen. So groß war die Lust am Gesange, daß man in Gedichte, die gar nicht zum Singen bestimmt waren, doch diese muntern Liederklänge einzumischen liebte. Und daß wir es hier mit Bruchstücken wirklicher Volkslieder zu thun haben, ergibt sich aus der Thatsache, daß derselbe Refrän von den verschiedensten Dichtern in ganz verschiedenen Gegenden und zu ganz verschiedenen Zeiten verwendet wird. Es gibt wohl fünfhundert solcher Refräns. Da sie, wie wir an dem Beispiel der Volksromanzen gesehen haben, sehr häufig den Grundton des ganzen Liedes angeben, so sind sie für die Beurtheilung des Geistes und Charakters des altfranzösischen Volksliedes, auch wo die Texte selbst untergegangen sind, von Wichtigkeit. Darum sei es gestattet, als Ergänzung zu meiner Volksliedersammlung, eine kleine charakterisirende Auswahl zu geben, um die in ihnen enthaltenen Motive darzulegen.

Schon an das junge Mädchenherz tönt lockend der Ruf zur Liebe:

Ertrag' der Liebe süßes Leid,
Schon manche jüngre hats ertragen;

und an das gesammte weibliche Geschlecht:

Ihr Frauen, liebt, die Zeit entschwindet;
Nicht Lust kennt wer nicht Lieb' empfindet.

Und so spricht das Herz denn gar bald sein Liebesbedürfniß aus:

Dem Herzen fühl' ichs an,
Daß es ohne Liebe
Nicht lange leben kann.

Nur Liebe verleiht dem Leben Reiz:

Ja! was auch die Leute reden,
Ohne Liebe ist kein Leben.

Den Entschluß zu lieben kann nichts wankend machen:

Was man sagen mag, – ich liebe, das steht fest;

und kein Verbot und Reden der Leute macht darin irre:

Wenn ihr die Liebe mir verwehrt,
Beim Himmel! dennoch lieb' ich ihn.

Oder: Was soll ich thun? was frag' ich noch?
Sprecht, ihr Leute, was ihr wollt, ich liebe doch!

Darum darf auch keine Strafrede der Mutter die Tochter hindern:

Armes Mägdelein,
Das der Mutter wegen
Läßt den Liebsten sein!

Auch kein Verleumder und Neider:

Lieb' erfüllt mein Herz selig mit Genuß,
Machs den Neidern noch so sehr Verdruß.

Oder: Trotz Verleumdung laß' ich nicht die Liebe sein.

Wohl aber wird diesen Störenfrieden der Liebe alles Leid gewünscht:

Ich wollte, wer Verleumdung sinnt,
Er wäre taub und stumm und blind.

Die Liebesempfindung selbst variirt in ihrem Ausdruck auf die mannigfachste Weise. Liebesglück und Liebesleid sind naturgemäß die beiden Grundtöne. So spricht die beglückte Liebende:

Ich bin schmuck und schmuck mein Trauter,
Schmuck ist unsre Liebe auch.

Oder: Nimmer war wie ich im Leben
Ein Weib noch so
Im Herzen froh,
Dank der Liebe, die's gegeben.

Oder: Einen Trauten hold hab' ich
So minniglich,
Ich selbst ein schwarzbraun Mädchen.

Oder: Ich hab' ein Lieb, wie ichs begehr',
Drum schein' ich selbst mir schön und hehr.

Oder: Ich bin nett, jung und adrett, und hab' ein Lieb,
Einen jungen hübschen klugen Herzensdieb.

Ähnlich spricht der Liebende seine Empfindungen aus:

Ihre Lieb' hat mir gegeben
Sie, der Herz und Leib gehört.

Oder: Hier hat Liebe mich gefangen,
Süßes Lieb, und festgebannt,
Hier hat Liebe mich gefangen,
Wo ich halte meine Hand.

Oder: Bei meiner Seele,
Der Liebe Leid kenn' ich durch dich,
Nun wüßt' ich gern, ob Lieb' um mich
Auch dich wohl quäle?

Oder: Der Wald ist hoch und dichtbelaubt:
Geh sacht, bitt' ich,
Und wart' auf mich,
Dein' Lieb' hat mir das Herz geraubt.

Oder: Warum sollt' ich nicht fröhlich sein?
Nach Wunsch ist ja das Liebchen mein.

Oder: Lieb, du hast mich geheilt,
Und fühlt' ich je der Liebe Schmerz,
Mir reichen Lohn ertheilt.

Oder: Dir hab' ich all mein Herz geweiht,
Mein süßes holdes Liebchen.

Oder: Ohn' Herz bin ich, das hat mein Liebchen,
Ohn' Herz bin ich, sie hat nun zwei.

Oder: All mein Herz lacht mir vor Lust, wenn ich sie seh'.

Oder: Nicht klag' um Liebe doch, mein Herz,
Denn süß ja ist der Liebe Schmerz.

In anderen Refräns spricht sich in gleich einfacher Weise die Liebesklage aus. So spricht die Liebende:

Einen Liebsten wohl möcht' ich,
Doch es täuschte Liebe mich.

Oder: Daß ich mich betrogen seh'
Von dem Liebsten, thut mir weh.

Oder: Schläfst du, Liebe, denn?
Antwort doch mir gib!
Ich bin blond und schön
Und hab' ach! kein Lieb!

Oder: Mich verrathen hat, o Gram!
Die mir meinen Liebsten nahm.

Oder: Kein Lieb ja nenn' ich mein –
Wie ichs wohl möcht' – ich darf wohl traurig sein.

Oder: Daß ich dich nicht, Liebster, seh',
Das thut mir weh:
Wer es will, mag's glauben.

Oder: Ich liebte nie so treu wie er mich liebte,
Durch meinen Stolz verlor ich meinen Freund.

In anderen hören wir dagegen den Liebenden klagen:

Der Liebsten Aug' und meins hat mich verrathen.

Oder: Blondes Liebchen klug und fein,
Lachend rothes Mündelein,
Dein Aug' hat mich verrathen.

Oder: Und wenn ihr sie seht,
Dann, bei Gott! sagt ihr,
Fühlt sie Mitleid nicht,
Ist es aus mit mir.

Oder: Schlaft nur, die ihr nicht liebt,
Ich lieb' und kann nicht schlafen.

Oder: Ich kann nicht leben ohne dich:
Wie kannst du leben ohne mich?

Andere Refräns reden von heimlicher Liebe:

Errathen könnt ihr, wen ich liebe,
Doch wissen sollt ihrs nie durch mich.

Oder: Ihren Namen nenn' ich nimmer,
Die ich lieben muß für immer.

In anderen drückt sich Sehnsucht nach dem entfernten Geliebten aus:

Er bleibt so lang: wann kehrt er heim?
Fern ist er und vergaß wohl mein.

Oder: Ach! mein süßes schönes Lieb,
Du hast mich wohl vergessen.

Oder: Ach wollte Gott, der Hort der Treu',
Mein Liebster wäre hier aufs neu!

Oder: Hielt' ich ihn einmal nur im Arm,
Dann machte mir der Tod nicht Harm.

Der Schmerz beim Scheiden drückt sich in folgendem aus:

Muß scheiden von dem süßen Land,
Behüt dich Gott, mein Liebchen!

Die Liebste hält dem Geliebten Treue in allen Versuchungen:

Herr Albert, eure Müh' ist all verloren,
Nur Robert lieb' ich, den ich mir erkoren.

Oder: Ein jeder sagt mir: Schöne, liebe mich!
O Gott! und einen Liebsten schon hab' ich.

So bleibt auch der Liebende ihr in Treue zugethan:

Ich bin, wie selten ich sie sah,
Den Augen fern, dem Herzen nah.

Indeß dem leichterregbaren Gemüthe hat doch das Neue einen besondern Reiz. Lange Trennung ist gefährlich, sie droht:

Liebster, dein zu lang Verweilen
Macht, daß ich such' ein ander Lieb.

Ja sie singt geradezu:

Behüt' dich Gott, du alte Liebe,
Mir winket neue.

In neuer Liebe hofft das Herz Ersatz für die bittern Erfahrungen der falschen:

Nun, falsche Liebe, fahre wohl,
Ich fand ein treues Herze.

Oder: Fand ich beim Liebsten keine Treue,
So sende Gott mir Lieb' aufs neue.

Die Verstoßene tröstet sich leicht genug:

Hat mein Lieb mich preisgegeben,
Geht es doch nicht gleich ans Leben.

Das in den Volksromanzen so häufig auftretende Motiv unglücklicher Ehe begegnet uns auch in diesen Refräns oft genug. Das Mädchen fürchtet daher einen Mann zu nehmen.

Will lieber Mädchen bleiben dann
Als nehmen einen bösen Mann.

Oder: Ein Blumenkranz ist lieber mir
Als eine schlimme Ehe.

Oder: Nimmer nehm' ich einen Mann,
Doch die Liebe lockt mich an.

Die Verheiratete klagt, denn sie hat einen Mann, den sie nicht liebt.

Je mehr mein Mann aus Eifersucht mich schlägt,
Je mehr auf Liebe stehn mir die Gedanken.

Oder: Einen bösen Mann
Zwar hab' ich,
Doch nicht, Liebster, kann
Ich lassen dich.

Oder: Um dich, mein Lieb, bewacht man mich,
Doch nicht vergessen kann ich dich.

Oder: Hat ein Weib 'nen bösen Mann,
Wer tadelt's dann,
Sucht sie zum Ersatz
Einen Schatz.

Oder: Ich bin schlimm dran mit meinem Mann,
Drum schaff' ich einen Freund mir an.

Oder: Meinen Mann zu lieben – nimmer
Geb' es Gott mir ein,
So lang mein Liebster mein.

Oder: Weh der, die um den Mann
Vom Liebsten lassen kann.

Oder: Dir gehört mein Herz für immer,
Geliebter Freund,
Doch mein Mann bekommt es nimmer.

Oder: Süßer Freund, um dich
Bewacht mein Gatte mich.

Oder: Nehmt mir den Ring ab, der mich stört,
Bin nicht vermählt, wie sich's gehört.

Oder: Weil verliebt ich sei, darum schlägt mich mein Mann,
Und ich thu doch nichts als freundlich lachen an.

Oder: Lieb', umsonst ist dein Verlangen,
Eifersucht hält mich gefangen.

Besonders klagt die Frau, daß sie an einen vilain, an einen durch Stand und Bildung nicht ebenbürtigen Mann verheiratet ist.

Fort mit dem Bauernkerl von mir!
Seh' ich ihn bloß, so sterb' ich schier.

Oder: Mit dem Bauern fort von mir,
Rührt nur an sein Singer mich,
Sicherlich
Ist's mein Tod.

Oder: Mein Vater that gar übel dran,
Als er den Baur mir gab zum Mann.

Unter den Umständen ist es begreiflich, wenn auch der Mann mitunter sich beklagt:

Niemand wird wohl freien
Ohn' es zu bereuen.

Oder: Wer da freit,
Ade, Fröhlichkeit!

Oder: Ach Gott, zu früh hab' ich gefreit,
Daß ich es that, war nicht gescheit.

Man wird unschwer die Charakterähnlichkeit dieser Refräns und der wenigen uns erhaltenen älteren Volkslieder erotischen Inhalts und anderseits die Verschiedenheit beider von den alten Volksromanzen herausfühlen. Zwar die Motive sind überall die gleichen; allein so sehr auch in den Romanzen schrankenlose Leidenschaft maßgebend ist, so ist ihre Darstellung doch durchaus rein, keusch und naiv, frei von aller Frivolität, und darum ernst, ja tragisch wirkend. In diesen Refräns athmet ein anderer Geist: es ist der einer bürgerlichen Gesellschaft, die durch die Berührung mit einem frivolen Ritterleben sich selbst von Frivolität nicht mehr frei gehalten hat. Dennoch ist auch hier noch etwas Kindliches, Naives, das uns mit der etwas bedenklichen Sinnenrichtung einigermaßen versöhnt. Der Zauber der leichten, graziösen Formen, in welche diese Refräns eingekleidet sind, und zu denen die nicht minder anmuthigen Melodieen in vielen Fällen sich erhalten haben, schmeichelt sich in unser Ohr ein und läßt uns den Inhalt vergessen.

Immerhin sind diese Lieder und Liederfragmente für das leichtlebige, sinnlich erregbare Frankreich des Mittelalters sehr charakteristisch. Um sich die Verschiedenheit eines deutschen und französischen Volksliedes jener Zeiten klar zu machen, brauchen wir nur eins zu nehmen, das die gleiche Situation schildert. Ich wähle das Motiv

der Nonne und stelle dem oben (S. XIV) erwähnten Nonnenliede ein deutsches gegenüber.[1])

O weh meiner jungen Tage,
Meiner sehnsuchtsvollen Klage,
Daß man mich will in ein Kloster zwingen,
Wo ich nimmer wiederseh'
Laub und Blumen, grünen Klee,
Und nicht höre kleiner Vöglein Singen.
Das ist ein' Noth:
Mein' Freud' ist todt,
Daß man mich will scheiden
Von den lieben Freunden mein,
Und sterb' auch in dem Leide.
Wehe, wehe meiner Klage,
Die ich still und heimlich trage.

Schwestern, liebe Schwestern mein,
Sollen wir geschieden sein
Von der Welt, das macht mir Herzensschwere.
Soll ich nicht ein Kränzlein tragen,
So darf ich mit Recht wohl klagen,
Weil ich gerne in der Welt auch wäre.
Ein Kränzlein klar
Auf meinem Haar
Trüg' ich für den Schleier,
Den man sieht die Nonnen tragen
Bei der Klosterfeier.
Wehe, wehe meiner Klage,
Die ich still und heimlich trage.

Scheiden muß ich von der Welt,
Ob mirs noch so sauer fällt;
Alle Freude will man mir verleiden.
Tanzen, Springen, frohes Herz,
Vögelfingen, Maienscherz,
Ach! von alle dem muß ich nun scheiden.
Hätt' Vögelein
Den Jammer mein,
So würd' es wohl schweigen
In dem Wald und überall
Auf den grünen Zweigen.
Wehe, wehe meiner Klage,
Die ich still und heimlich trage.

[1]) Meine Liederdichter des 12. bis 14. Jahrhunderts, 2. Aufl., S. 304.

Es ist auch hier die Sehnsucht nach dem Glück und der Freude der Welt, aber wie elegisch gedämpft ist der Ton gegenüber jener Keckheit der französischen Nonne! Ich will jedoch nicht verschweigen, daß es auch unter den deutschen Volksliedern Nonnenlieder aus jüngerer Zeit gibt, die ihrem Stil nach dem französischen sich mehr nähern.

Wie in Deutschland die eigentliche Blütezeit des Volksgesangs das ausgehende Mittelalter und das sechzehnte Jahrhundert ist, so ist es auch in Frankreich. Die Liedersammlungen des sechzehnten und des angehenden siebzehnten Jahrhunderts enthalten nicht wenige Lieder, die als echte Volkslieder zu bezeichnen sind. Aus dem Nachlaß von Moriz Haupt ist eine reizende Sammlung veröffentlicht worden, die zum Theil aus solchen älteren Quellen, zum Theil aus Sammlungen noch heute gesungener Lieder geschöpft ist. Nur auf jene habe ich im Nachfolgenden Rücksicht genommen, wobei ich den Ertrag der im Besitz von Dr. Kayser befindlichen Handschrift hineinverarbeitet habe, soweit dieselbe Volkslieder enthält.

Die altepische Romanze, die wir bis ins zwölfte Jahrhundert zurückverfolgen konnten, zeigt sich bis ins sechzehnte hinein erhalten und hat einige Züge ihres alten Charakters bewahrt. Ein schönes Beispiel gewährt uns das Lied von Schön Isenburg (S. 50). Der König will seine Tochter Isenburg vermählen. Sie wird an den Hof entboten, erklärt hier vor Allen, sie liebe einen Ritter und werde keinen anderen nehmen. Der König läßt sie in einen Thurm sperren; von dort sieht sie ihren Liebsten reiten und ruft ihm zu, sie werde sich todt stellen. Als sie nun begraben werden soll, tritt ihr Geliebter dem Leichenzuge entgegen; sie erwacht, als er das Tuch aufhebt, lächelnd zum Leben und die Liebenden werden vereinigt. Der Grundgedanke ist der altbekannte: ein Hinderniß der Liebe; ebenso übereinstimmend ist die Überwindung des Hindernisses. Auch hier ist die Charakteristik ganz kurz, die Verhältnisse werden nur angedeutet, die Liebende heißt auch hier typisch „die Schöne" und führt einen jener altdeutschen Namen.

Der ungleiche Stand bildet das Motiv auch eines anderen romanzenartigen Liedes, wo der König von Frankreich, der von einem schönen Mädchen in Vaugirard vernommen und sie sehen will, den Prinzen von Orange zu ihr schickt (S. 60). In einem anderen Liede (S. 58) liebt ein Soldat des Schloßherrn Tochter und gibt seinen Genossen die Warnung, sich vor den Mädchen zu hüten, die ihnen eine freundliche Miene machen und hinter ihrem Rücken über sie spotten.

Glück und Leid der Liebe findet einen mannigfach wechselnden Ausdruck. Eines der hübschesten und frischesten, welches ganz selige Liebesempfindung athmet, ist das Lied „Mein Vater ließ ein Schlößchen bau'n" (S. 56). Die gleiche glückliche Stimmung spricht aus einem zweiten (S. 99), in welchem der Liebende von der Geliebten auf die Wiese beschieden wird, wo sie ihn erwartet; aber sein Roß ist nicht beschlagen, da läßt ers mit goldenen Nägeln beschlagen und sagt zum Hufschmied:

Hufschmied, lieber Hufschmied mein,
Nicht wird Geld die Löhnung sein,
Nur ein süßer Kuß allein.

Viel häufiger freilich ist Liebesklage das Grundmotiv. Da hat das liebende Mädchen den Geliebten verloren; sie will von Thür zu Thür gehen bis zur Thür des Liebsten, um zu sehen, ob er todt ist oder lebt oder sie um einer andern willen verlassen hat; denn falsch ist die Liebe (S. 83). In einem anderen klagt der Liebende, daß die Liebe ihn betrogen habe (S. 196):

Sie hat mir Treu' versprochen,
Sie liebe mich allein;
Ihr Wort hat sie gebrochen,
Sie liebt wohl zwei bis drei.

Er bittet alle Liebenden ihn ins Grab zu legen, nachdem er von der (nach antiker Weise mit Bogen und Pfeil ausgestatteten) Liebe verwundet worden (S. 101). Er steht sehnsüchtig an der Pforte und fleht um Einlaß, wird aber abgewiesen (S. 79). In einem anderen Liede fragt der Liebende die Nachtigall, ob er auf Erhörung bei der Geliebten rechnen dürfe; aber sie antwortet in Übereinstimmung mit

dieſer: „O nein doch, ſie iſt nicht ſo dumm“ (S. 110). Nur einen Kuß begehrt er von ihr (S. 70. 94); es iſt Frühling geworden, wo alle Vöglein ihr Neſt bauen und der Liebe ſich hingeben: da ſehnt auch das Herz des Liebenden ſich nach Erfüllung ſeiner Wünſche (S. 82).

Gar manche Störungen und Hemmniſſe treten der Gewährung derſelben entgegen. Der Vater hält das Mädchen ſehr kurz, ſo daß ſie nicht einmal einen Gang über den Hof machen kann; wenn ſie mit dem Liebſten ſpricht, ruft man ſie ſogleich ab (S. 62). Seit drei Tagen hat er eine Herrin erkoren, aber ihre Verwandten wollen nichts von dieſer Liebe wiſſen; ſo beſchließt er denn trauernd in den Wald zu gehen und ein Einſiedler zu werden (S. 218). Ähnlich ſpricht das von ihrem Geliebten verlaſſene Mädchen den Entſchluß aus, eine Einſiedelei im grünen Walde zu gründen und dort ihrem Schmerze zu leben (S. 61); ein Motiv, das wir ſchon in viel älteren Liedern fanden. Eine andere will in das „Trauerwäldchen“ (bois de deuil) gehen, einen Thränenbach machen und der Turteltaube gleichen, die auf dem dürren Aſte ſtirbt, wenn ſie ihren Genoſſen verloren (S. 64). Ein von ihrem Freunde geſchiedenes Mädchen beſchließt, wenn er wiederkehrt, einen Thurm mit ihm zu bauen, und auf die vier Thurmpfeiler vier wilde Roſenſtöcke zu pflanzen, in denen die Nachtigall ſingen ſoll (S. 221). Der Liebende, der in Wind und Regen die Welt durchwandert, um ſeine Liebſte zu ſuchen, trifft ſie endlich in einem Thale, aber ach! ſie will Nonne werden und ins Kloſter gehen, weil er eine andere liebt als ſie (S. 78). Den gleichen Entſchluß faßt ein anderes Mädchen, deren Liebſter um ihretwillen gefangen liegt (S. 216). Aber auch jenes ſchon in alten Liedern beliebte Motiv begegnet uns hier, daß ein Mädchen wider ſeinen Willen ins Kloſter geſteckt wird und nun über ihr trauriges Leben klagt (S. 233). Das Mädchen, das ihren Geliebten nicht bekommen ſoll, entſchließt ſich, Kapuzinernonne zu werden (S. 239). Indeß auch ohne ſolchen beſtimmten Anlaß reift in Anbetracht der menſchlichen Verhältniſſe und ihrer Unbeſtändigkeit der Entſchluß im Herzen des Mädchens, Kloſterfrau zu werden (S. 236).

Das alte Weh, wenn Lieb von Liebe getrennt ist, tönt aus gar manchen dieser Volkslieder zurück. Da klagt das Mädchen, dessen Liebster in Avignon gefangen ist:

O Avignon, o Avignon,
Du schläfst, du schläfst, mein armes Herz
Kann nimmer Schlaf erlangen.

(S. 226). Reizend ist Trennung und Wiedervereinigung der Liebenden, geschildert in dem Liede „Fern aus fremdem Land" (S. 75). In einem anderen nicht minder naiv lieblichen Liede (S. 91) sendet die Liebende an Robert, ihren Geliebten, einen Boten, ihm zu melden, „daß sein braun Mädchen sterben muß". Als er in das Thor der Stadt tritt, hört er schon die Todtenglocke läuten; als er in die Mitte der Stadt gekommen, da singt die Lerche, daß sie schon in der Genesung begriffen sei, und das ganze schließt mit der glücklichen Vereinigung der Liebenden. In „Bitte an den Vater" (S. 89) bittet das Mädchen den Vater, ihr den Geliebten zu geben; eine andere, deren Vater dem Geliebten auf seine Werbung abschlägigen Bescheid gegeben, erklärt, sie werde nicht heiraten, wenn sie den nicht bekomme, den sie liebe (S. 97).

Schalkhaft wird die Verlegenheit von Schön Alison geschildert, die unter drei Liebhabern nicht weiß, wen sie wählen soll und daher die Nachtigall um Rath fragt (S. 169). Das Motiv der drei ist ein alt volkstümliches: es findet sich ebenso in dem Liede von des Einsiedlers Töchterlein (S. 177), das im Walde eingeschlafen ist. Drei Gesellen gehen vorüber und machen ihre Bemerkungen über das hübsche Mädchen, und der dritte sagt: „Sie soll meine sein". Ähnlich in dem Liede „Die drei Mäher" (S. 162), von denen der eine der Liebste des Mädchens ist. Umgekehrt trifft der junge Edelknappe drei Damen an, von denen die jüngste für sein Roß Bayard ihm ihre Liebe geben will (S. 106).

Wie in dem Liede von Schön Alison, so gibt die Nachtigall auch sonst Rath wegen des Heiratens; sie warnt in ihrem Gesange vor den Soldaten und räth einen Courtisan zu nehmen, der so süß zu

singen weiß (S. 168). Dem vierzehnjährigen Mädchen, das der Vater in den Wald geschickt, um Schafe zu hüten, räth die Nachtigall zur Liebe (S. 198), und nicht die Nachtigall allein, sondern ebenso der Sink, die Lerche, das Rebhuhn, die Wachtel, die Schwalbe, der Pfau — sie alle geben den gleichen Rath, ja selbst der Wind flüstert von dem lauschigen Plätzchen, wo sich Lieb mit Liebe „beglückt und fröhlich fühlen" kann (S. 200).

Ein Mädchen geht des Morgens in ihres Vaters Garten und pflückt Blumen; kaum hat sie drei gepflückt, als der Vater sie suchen läßt. Sie fragt sich, was er von ihr wolle:

Will er mir geben einen Mann?
Ist er nicht hübsch, nehm' ichs nicht an

(S. 167). Das heiratsluftige Mädchen ist auch sonst ein beliebtes Motiv: wenn ihr die Eltern keinen Mann geben, dann wird es sie gereuen, denn dann wird sie thun, was die anderen auch thun (S. 163). Am unverhülltesten ist das Verlangen nach Sinnengenuß der Liebe in dem Liede „Die Naturarznei" (S. 175) ausgesprochen.

Das Blumenpflücken im Garten bildet den Ausgangspunkt auch in dem Liede „Vor Thau und Tage" (S. 171), wo das Ringelblumen pflückende Mädchen ihren Schatz trifft, der sie um einen Kuß bittet, worauf sie ihm antwortet:

Nimm ihrer zwei, nimm ihrer drei,
Nimm ihrer nach Behagen;
Doch was du thust, merk' eins dabei:
Du darfst es niemand sagen

(S. 171). Ein Lied mit ähnlichem Motiv (S. 173) von dem Mädchen, das in ihres Vaters Garten Orangen pflückt, sie dann auf den Markt von Arras zum verkaufen trägt und dort einen jungen Mann trifft, der sie mit in seine Kammer nimmt und küßt, erinnert an ein bekanntes deutsches Volkslied von gleichem Inhalt.

Das in den alten Volksromanzen so häufige Motiv der Vermählung wider Willen kehrt gleichfalls hier wieder. Ein Lied (S. 88) schildert ergreifend den Schmerz zweier Liebenden in dieser Situation.

Aber der Ton des Entſagens, der durch dieſes Lied hindurchgeht, iſt ſeltener. Meiſt bricht die Leidenſchaft die Schranken. Die betreffenden Lieder haben zum größten Theil einen ſcherzhaften Ton und führen uns die Liſt der Frauen in mannigfaltiger Weiſe vor. Da redet Marguerite ihrem Manne ein, ſie habe ihre Couſine beſucht, während ſie ſich im Bade erluſtigt hat (S. 122). Eine Frau hat einen Mönch zum Liebhaber; ihre Tochter bemerkt es, aber die Mutter will ihr einreden, der neben ihr im Bett liegende Mann ſei ihr Vater (S. 140). Eine andere, die ebenfalls einen aus dem Kloſter entſprungenen Mönch zum Schatz hat, verſpricht ihm, wenn ihr Alter ſich an ſein Tagewerk begeben, luſtig mit ihm zu leben (S. 141). Eine Frau iſt ihrem Manne ein Jahr lang verloren gegangen: endlich findet er ſie bei einem Nachbarn wieder. Als er nun Entſchädigungsanſprüche machen will und der Nachbar dagegen behauptet, er habe wegen der Beköſtigung für ein Jahr Entſchädigung zu fordern, kommt die Sache vor's Gericht; der Ehemann wird vom Richter abgewieſen, und als er nun mit ſeiner theuren Gattin nach Hauſe zurückgekehrt iſt, von ihr mit Stockſchlägen aus dem Hauſe gejagt (S. 124). Noch ärger macht es eine fünfte, die ſich von ihrem gänzlich unter dem Pantoffel ſtehenden Manne bedienen, ja endlich von ihm ſich ihren Liebhaber zuführen läßt. Da klingt denn das Lob, das ſie ihm in der erſten Strophe ertheilt, ſehr bedenklich und ironiſch (S. 129).

Namentlich der alte Mann, den die junge Frau gegen ihren Willen heiraten mußte, iſt ein Lieblingsgegenſtand des Spottes. Das luſtige Mädchen, das Vater und Mutter in ſechs Wochen an „einen alten Kracher" verheiraten wollen, erklärt geradezu, ſie werde ihn betrügen und ſein Geld mit einem hübſchen Jungen durchbringen, den ſie ſich auswählen wolle (S. 132). Eine andere, bereits an einen reichen Alten verheiratet, beklagt ſich bitter beim Vater über ihn und ſchließt mit den Worten (S. 136):

Jugend mit dem Alter
Das iſt Leid und Gram.
Jugend mit der Jugend
Das iſt wohlgethan.

Der eifersüchtige Mann wird erbarmungslos hinters Licht geführt; selten ist es, daß die Frau, besorgt um ihren Ruf, trotzdem, daß ihres Mannes Eifersucht ihr das Leben verbittert, nicht wagt, ihm Hörner aufzusetzen (S. 139). Der Ehemann, zur Erkenntniß der Untreue seiner Frau gekommen, führt sie auf den Markt, und will sie auf Probe für fünf Sous, wiewohl sie ihm selbst hundert Francs gekostet hat, an den Herrn von Argentcourt verkaufen (S. 137).

Da ist denn erklärlich, wenn uns der lustige Wittwer vorgeführt wird, den der Tod von seiner Ehehälfte befreit hat und der nun Gott bittet, daß sie ja nicht wiederkomme (S. 145). Umgekehrt aber auch die muntere Wittwe, die mit dem Tode des Mannes keineswegs aufhören will, ein flottes freies Leben zu führen (S. 143).

Den flotten, etwas leichtsinnigen Charakter der letzterwähnten Lieder tragen auch die meisten der an bestimmte Stände anknüpfenden Gedichte.

So die Müllerlieder, deren wir mehrere recht anmuthige besitzen. Eine junge Frau reitet auf ihrem Esel in die Mühle, um ihr Mehl mahlen zu lassen. Der Müller küßt sie, während der Zeit frißt der Wolf den Esel auf, und der Müller schenkt ihr zwei Thaler, um einen anderen auf dem Markte zu kaufen. Sie kauft eine Eselin, die ihr Mann nicht als seinen alten Esel anerkennt, worauf sie ihm einredet, er sei wohl trunken (S. 207). Ein anderes Müllerlied führt uns ein junges Mädchen vor, das der Müller gleichfalls umarmt. Als sie nun fragt, ob ers mit allen Mädchen so mache und er „Ja" antwortet, da sagt sie: „Wenn ich das gewußt, so käm' ich morgen wieder und brächte meines Nachbarn Töchterlein auch her" (S. 209). In einem dritten nimmt der Müller doppelt Mahlgeld von dem Mädchen oder der Frau, „von ihrem Korn, von ihrem Leib" (S. 212). Des Meiers Tochter geht in die Mühle, ihr Korn mahlen zu lassen, der Müller will es auf morgen verschieben. Da schilt sie ihn thöricht: auch hier ist der Euphemismus des Mahlens leicht zu verstehen (S. 211).

Sehr luſtig iſt auch das Lied von den drei Matroſen (S. 227). Der Matroſe ſchickt die Nachtigall an ſeine Liebſte, ihr zu ſagen:

Mein Gold- und Silberſchatz,
Den ſoll ſie all verwalten,
Drei Schlöſſer, die ich hab',
Darin als Herrin ſchalten;

In Mailand iſt das ein',
In der Picardie das andre,
Das dritt' im Herzen mein
Gehört ihr ohne Wandel.

Ein anderes (S. 111) iſt ein Soldatenlied, das der in den Krieg ziehende Soldat ſeinem Mädchen ſingt. In dieſe Klaſſe gehört auch eins von Marion (S. 148), die krank iſt und, um geſund zu werden, allerlei Delicateſſen eſſen muß, dann aber mit einer Hellebarde auf der Schulter in den Krieg geht, die erſte beim Sturm, eine große Breſche in die Mauer ſchlägt und ſo die Schlacht gewinnt.

Auch an Trinkliedern fehlt es nicht. So eins auf den Trinker Robin (S. 179), das von ſeinen Lebensſchickſalen bis zu ſeinem Tode handelt, wo er dann in einem Weinfaß begraben wird. Auch das Streitgedicht zwiſchen Waſſer und Wein (S. 205) kann hierher gezogen werden; es erinnert im ganzen Ton an die lateiniſchen Vagantenlieder, die dieſe und ähnliche Gegenſtände oft behandeln.

Ein hübſches Tanzlied (S. 182) verſpottet eine Alte, die vorn nur noch zwei Zähne hat und ſich in den Tanz der jungen Leute drängt. Sie ſucht ſich den ſchmuckſten Burſchen aus und bietet ihm 500 Franken, wenn er ſie heirate. Aber vor dem Pfarrer erklärt er:

Ich will freien nicht die Alte,
Doch ihr Geld, das will ich frei'n.

Endlich die Schäferlieder, die an der Grenze zwiſchen volks- und kunſtmäßigem Liede ſtehen und gewiſſermaßen die Rückkehr von der Paſtourelle ins Volkslied bezeichnen. Wie in anderen Volksliedern iſt auch hier das Blumenpflücken Ausgangsmotiv (S. 151): die Schäferin will nicht mit dem Schäfer Roſen brechen gehen, denn wenn man die Roſe vom Strauche pflückt, dann iſts mit dem Duft

vorbei. Es ist derselbe Euphemismus, den schon der altdeutsche Minnegesang so häufig anwendet. In einem anderen Liede (S. 153) sitzen Schäfer und Schäferin im Haine, er wirft sie auf den Rasen hin und sie fragt, ob man in seinem Lande so die Mädchen küsse. In einem dritten (S. 158) spricht die junge Schäferin, die von ihrem Vater gewarnt worden, nicht allein zum Tanze zu gehen: durch seinen Refrän ist es deutlich als Tanzlied bezeichnet. Sehr anmuthig ist das Lied von Schäfer Sorgenlos (S. 160). Am meisten dem gelehrten Genre nähert sich das Lied von Phyllis und Corydon (S. 104); in welchem auch von Nymphen die Rede ist. Es ist kein eigentliches Volkslied, doch ist zu erwägen, daß im sechzehnten Jahrhundert in Frankreich wie in Deutschland manches aus der Antike auch in die Kreise volkstümlicher Dichtung kam. Ähnlich steht es mit dem anmuthigen Liedchen S. 102, in welchem von Amphion die Rede ist, das im übrigen aber einen ganz volksmäßigen Ton hat. Die Vorstellung von der Liebe mit Bogen und Pfeil (S. 101), war schon im Mittelalter eine sehr verbreitete und gewiß schon volkstümlich geworden.

Die geistliche Wendung, welche wir in Deutschland das weltliche Volkslied nehmen sehen, fehlt auch in Frankreich nicht. Ein munteres Soldatenlied (S. 111) wird in geistlichem Sinne umgedichtet (S. 113); ein anderes schönes und inniges Lied führt uns die Seele im Gespräche mit Gott vor (S. 241).

In mehreren der erwähnten Lieder haben wir die Nachtigall in die Handlung eingreifend gefunden. Sie ist eine Lieblingsgestalt des Volksliedes. Fast immer wird sie als Liebesbotin an die Geliebte oder den Geliebten gesendet; und fast immer in stehenden Wendungen:

O Nachtigall,
Die singt im grünen Wald,
Geh hin zur Liebsten,
Sing ihr ein Liedchen bald

(S. 63) und ähnlich an zahlreichen anderen Stellen (S. 69. 82. 89.

227). „Nachtigall mit goldner Kehle“ wird sie angeredet (S. 69); in einem Liede bezeichnet sie das Original als prince des amoureux (S. 196). Sie wird von dem Liebenden gefragt, ob er Erhörung finde (S. 110); aber auch ganze Lieder sind nur Nachtigallenbotenlieder (S. 195), und andere haben den Rath der Nachtigall zum Gegenstande (S. 198). Seltener finden wir die Lerche eingeführt: so in dem Liede vom schönen Robert, wo die Lerche in ihrem Gesange verkündet, daß das braune Mädchen wieder genese (S. 92). Eine ganze Reihe von Vögeln, deren jedes seine Meinung über die Liebe äußert, erscheint in dem Liede „Vogelstimmen“ (S. 200). In einem andern spielt ein Hänfling die Hauptrolle und entdeckt die Untreue einer Frau (S. 203). Das lustige Liedchen von Magdelon (S. 186) führt verschiedene Thiere, ja selbst unbelebte Dinge in menschlicher Thätigkeit ein, ein Zug, der an die durch alle Literaturen hindurchgehenden Lügenlieder erinnert.

Namen von Dichtern finden wir auch hier fast nie überliefert. Ganz vereinzelt nennt sich am Schlusse einmal Pierre du Blaty (S. 225), geboren in Cahors, der angeklagt, einen Scholaren getödtet zu haben, seine Unschuld betheuert. Häufiger wird uns der Stand des Dichters oder nähere Umstände der Entstehung des Liedes angegeben. Sehr viele Lieder beginnen ihre letzte Strophe mit der Frage: Wer hat dies Lied gemacht? gerade wie im Deutschen auch, und dann folgt die Antwort. Oft ist es ein Soldat (S. 59. 112. 114. 217), oder ein Druckerbursche (S. 220), oder ein Schreiber, der seine Heimat verließ, um nach Paris zu gehen, dichtete es als Lebewohl für sein süßes Liebchen (S. 84). Ein andermal ist es „ein Galan aus dem Städtchen, der frohe Zeit verbracht bei einem hübschen Mädchen“ (S. 194), oder noch allgemeiner ein wackrer Bursche, der ein Mädchen liebt (S. 72); in einem anderen ein guter Geselle, der durch den Wald ging und vom Tragen der Bücher müde an einem Baume ausruhte und dabei gewürzten Wein trank (S. 87).

Manches Lied ist auch von einem Mädchen gedichtet, das am Schluß sich als Verfasserin bezeichnet:

Und wer hat dieſes Lied gemacht?
Es war ein junges muntres Mädchen,
Das an ihr ſüßes Lieb gedacht,
Dort in Lyon, dem guten Städtchen

(S. 67). Ein andermal iſt es ein junges Mädchen, das alle vierzehn Tage mit ihrem Freunde ſich beim Wein vergnügte (S. 123). Wiederum ein Lied (S. 90) iſt von einem Mädchen gedichtet, das, wie das Lied ſelbſt es darſtellt, den Vater bittet, ihr den Geliebten zum Manne zu geben. Ein viertes ſchließt (S. 98):

Wer hat dieſes Lied erſonnen?
Eine, die gern Freude hat
Und die Liebe hat viel lieber
Als daß eingeſperrt ſie klagt.

Allen den in dieſen Liedern enthaltenen Zügen wäre es nicht ſchwer, entſprechende aus deutſchen Volksliedern an die Seite zu ſtellen. Auch im deutſchen Volksliede finden wir dieſelbe Schalkhaftigkeit, ja Ausgelaſſenheit wieder, dieſelbe Naivetät, die ſich nicht ſcheut, die Dinge bei ihrem rechten Namen zu nennen, und die prüden Gemüthern anſtößig erſcheinen mag.

Die ernſteren Klänge, die im franzöſiſchen Volksliede in der Minderheit ſind, haben im deutſchen eine ungleich tiefere Bedeutung. Der melancholiſche, oft tief traurige Grundton unſerer deutſchen Volksballaden klingt nur ſelten aus den franzöſiſchen Liedern heraus; auch das Sehnſüchtige, Weiche unſerer lyriſchen Volkslieder mit ihrer innigen, treuherzigen Liebesempfindung iſt nicht häufig. Im Ganzen iſt unſer deutſches Volkslied doch inniger und tiefer; der ſtille Zug zur Trauer, der Texten und Melodieen unſerer Lieder eigen iſt, ſpricht mehr zum Herzen. Doch hat das franzöſiſche Volkslied andere Reize, vor allem den einer graziöſeren Form, und die Schalkhaftigkeit, auch wo ſie die bedenklichſten Dinge ſtreift, beleidigt nie, während in den deutſchen Liedern manchmal bei ähnlichen Stoffen und Gegenſtänden die Darſtellung plump und gemein wird. Eigentlich frivol iſt auch das franzöſiſche Lied nicht, und das unterſcheidet es ſeinem Grundcharakter nach durchaus von den Produkten des Café chantant, die

unſer Jahrhundert hervorbringt. Der Athem geſunder Natur weht uns aus dieſen lieblichen Blüten des Volksgeiſtes an, die, mit reinem unbefangenem Sinne genoſſen, das Herz erfriſchen und erfreuen. Sie ſchildern das Leben nicht idealiſirt, ſondern wie es iſt: oft in derbem Realismus, der menſchlichen Schwächen nicht ſchonend. Aber wie ſie uns ein frohes Lachen abgewinnen durch die plaſtiſche Wahrheit ihrer Geſtalten und Gebilde, ſo klingt das Volkslied in gleicher Weiſe die tiefſten Saiten unſeres Herzens an, wenn es, hineingreifend in die Menſchenſeele, ihr innerſtes Glück und Leid, Luſt und Schmerz des liebenden Herzens ſingt in ſtimmungsvollen Tönen, die ergreifender wirken als das ſchönſte Lied des Kunſtdichters, wie das Lied der Nachtigall, das in lauer Sommernacht mit ſeinen einfachen Klängen tief zum Herzen dringt und lange in unſerer Seele nachzittert.

# Erstes Buch.

## Schön Irmenburg.

Es ist die Zeit der langen Tag' im Mai,
Vom Königshof die Franken kehren heim;
Reinald voran ritt in der ersten Reih'.
Am Haus von Irmenburg zieht er vorbei,
Nicht hebt er auf zu ihr die Augen fein.
Ach, Reinald, mein Lieb!

Schön Irmenburg hinab durchs Fenster sieht,
Ein bunter Pfellel liegt auf ihren Knie'n;
Sie sieht die Franken heim vom Hofe ziehn,
Vorn in der ersten Reih' Reinald, ihr Lieb:
Laut sprach sie da, so wie ihr Herz sie trieb.
Ach, Reinald, mein Lieb!

„Reinald, mein Lieb, erlebt hab' ich die Zeit,
Zogst du an meines Vaters Burg vorbei,
Sprach ich zu dir nicht, war dirs herzeleid."
„Du thatest Unrecht, kaiserliche Maid,
Liebst einen andern und vergaßest mein."
Ach, Reinald, mein Lieb!

„Reinald, o Herr, frei sprechen kann ich mich:
Mit hundert Jungfrau'n schwör' ichs sicherlich,
Mit dreißig Frauen, die begleiten mich:
Nie einen sonst als dich ja liebte ich;
Nimm meine Buße und laß küssen dich."
Ach, Reinald, mein Lieb!

Graf Reinald ſtieg die Stufen raſch hinan,
Blond war ſein Haar und kraus und wohlgethan,
Die Schultern breit, die Hüften ſchlank, ein Mann,
Schön wie auf Erden keiner gleich ihm kam.
Irmenburg ſah's und hub zu weinen an.
Ach, Reinald, mein Lieb!

Graf Reinald ſtieg zu ihrem Thurm hinauf,
Da ſtand ein Ruhbett reichgeſchmückt, darauf
Saß er und Irmenburg, ſein Liebchen traut.
Da war's mit Leid und allem Sehnen aus:
Von neuem ging die Liebe ihnen auf.
Ach, Reinald, mein Lieb!

# Schön Aiglentine.

Bei ihrer Mutter ſitzt Schön Aiglentine
Und näht ein Hemd im königlichen Zimmer.
Wie Liebe ſie entflammt, zeigt keine Miene.
Nun höret zu,
Was denn die ſchöne Aiglentine thu.

Bei ihrer Mutter ſchneidet ſie und näht,
Doch nicht ſo achtſam wie ſie ſonſt gepflegt;
Sie ſticht ſich in den Finger unverſehns:
Die Mutter ſah's, es konnt' ihr nicht entgehn.
Nun höret zu,
Was denn die ſchöne Aiglentine thu.

„Schön Aiglentine, nun mach' auf dein Kleid,
Denn ich will ſehen deinen ſchönen Leib."
„Nein, Mutter, nein! die Kälte ſchafft mir Leid."
Nun höret zu,
Was denn die ſchöne Aiglentine thu.

„Schön Aiglentine, biſt du krank? o ſprich!
Warum ſo bleich iſt dir das Angeſicht?"
„Ach, ſüße Mutter, leugnen kann ichs nicht,
Geliebt hab' einen tapfern Ritter ich,
Den Grafen Heinrich, kühn und ritterlich.
Wenn du mich je geliebt, erbarme dich."
Nun höret zu,
Was denn die ſchöne Aiglentine thu.

„Schön Aiglentine, wird dich Heinrich frei'n?"
„Ich fragt' ihn nie, ich weiß nicht, Mütterlein."
„Schön Aiglentine, hör' die Worte mein,
Zu Heinrich geh' und bring mir Nachricht heim,
Will er dich lassen oder um dich frei'n."
„Gern, sprach die Schöne, thu ichs, Mütterlein."
Nun höret zu,
Was denn die schöne Aiglentine thu.

Schön Aiglentine brach sofort nun auf,
Ging gradewegs hin zu Herrn Heinrichs Haus.
Graf Heinrich ruht auf seinem Bett sich aus.
Was ihm die Schöne sagte, merkt darauf.
Nun höret zu,
Was denn die schöne Aiglentine thu.

„Herr Heinrich, wachet oder schlafet ihr?
Schön Aiglentine steht und fragt euch hier,
Wollt ihr zum Weib sie nehmen, sagt es mir."
„Ja, denn so frohe Märe hört' ich nie."
Nun höret zu,
Was denn die schöne Aiglentine thu.

Graf Heinrich ward gar froh, als ers vernahm.
Wohl zwanzig Ritter flugs er mit sich nahm,
Bis mit der Schönen in sein Land er kam.
Dort ward sie Gräfin und sein hold Gemahl.
Wie froh kann nun
Graf Heinrich bei Schön Aiglentine ruhn.

# Schön Doette.

Es ſitzt am Fenſter Schön Doette dort,
Im Buche leſend, doch behält kein Wort,
Denkt ihres Freundes Doon immerfort,
Der zum Turnei in fernes Land zog fort.
Und nun hab' ich Leid.

Jetzt ſteigt ein Knappe an des Saales Treppe
Vom Roß und ſchnallt vom Sattel das Gepäcke.
Die Stufen ſteigt hernieder Schön Doette,
Ahnt nicht, welch ſchlimme Mär' er ihr entdecke.
Und nun hab' ich Leid.

Und Schön Doette fragt ſogleich ihn da:
„Wo iſt mein Herr, den ich ſo lang nicht ſah?"
Dem Knappen kam vor Leid das Weinen nah.
Ohnmächtig hin ſank Schön Doette da.
Und nun hab' ich Leid.

Als ſie gefaßt ſich, iſt ſie aufgeſtanden
Und zu dem Knappen wieder hingegangen;
Es war ihr Herz von Leid und Weh umfangen
Um ihren Herrn, nach dem ſie ſich muß bangen.
Und nun hab' ich Leid.

Da hub zu fragen Schön Doette an:
„Wo iſt mein Herr, mein heißgeliebter Mann?"
„Weh, Herrin, daß ichs euch nicht hehlen kann:
Er hat den Tod dort im Turnei empfahn."
Und nun hab' ich Leid.

Laut hub da Schön Doette an zu klagen:
„Dein Muth, Graf Doon, brachte dir den Schaden.
Das Klosterkleid will dir zu Lieb' ich tragen,
Nie wieder bunten Pelz am Leibe haben."
Und nun hab' ich Leid,
Will tragen in Sanct Paul um dich das Nonnenkleid.

„Ich will ein Kloster dir zu Liebe gründen:
Wenn man den Tag der Weihe wird verkünden
Und einer kommt, der treulos ward der Minne,
Der soll nicht Eingang in das Kloster finden."
Und nun hab' ich Leid,
Will tragen in Sanct Paul um dich das Nonnenkleid.

Und Schön Doette ließ ein Kloster bauen,
Das weitberühmt bald ward in allen Gauen;
Aufnehmen will sie Männer drin und Frauen,
Die um die Liebe dulden Leid und Trauer.
Und nun hab' ich Leid,
Will tragen in Sanct Paul um dich das Nonnenkleid.

# Schön Isabelle.

Schön Isabelle im hohen Thurm sitzt drinnen,
Ihr schönes blondes Haupt schaut von der Zinne,
Auf ihres Mantels Spangen Thränen rinnen.
Ach, Freunde mein!
Verleumdung läßt mich fern der Heimat sein.

„Ach, sagte sie, wie traurig geht es mir!
Bin fremden Leuten preisgegeben schier,
Nicht Schutz von meinen Freunden hoff' ich hier."
Ach, Freunde mein!
Verleumdung läßt mich fern der Heimat sein.

„Ach, sagte sie, wie großes Leid hab' ich;
Einst eines Kaisers Tochter hieß man mich,
Nun nennt ein Bauer meinen Gatten sich."
Ach, Freunde mein!
Verleumdung läßt mich fern der Heimat sein.

Da trat die Kammerfrau zu ihr heran:
„O Herrin, warum weinet ihr, sagt an!"
„Ich muß wohl." „Ob nicht Lieb' euch trösten kann?"
Ach, Freunde mein!
Verleumdung läßt mich fern der Heimat sein.

„Ja wüßt' ich einen ritterlichen Herrn,
Berühmt durch Waffenthaten nah und fern,
Den wollt' ich lieben willig wohl und gern."
Ach, Freunde mein!
Verleumdung läßt mich fern der Heimat sein.

„Nun Herrin, solchen Ritter ich wohl weiß,
Berühmt durch Waffenthaten weit und breit,
Den minnet, wem's auch lieb sei oder leid."
Ach, Freunde mein!
Verleumdung läßt mich fern der Heimat sein.

# Die Schwestern.

Am Samstag Abend, wenn die Woche scheidet,
Gehn Hand in Hand zum Bad am Quell der Haide
Gaiette und Oriour, die Schwestern beide.
Nachtwind weht und Zweige rauschen:
Süß ist's Lieb' um Liebe tauschen.

Vom Ritterspiel kehrt Gerhard der Geselle,
Gaiette hat er gesehen an der Quelle,
Und sanft umschlungen hat sein Arm sie schnelle.
Nachtwind weht und Zweige rauschen:
Süß ist's Lieb' um Liebe tauschen.

„Hast du vom Wasser, Oriour, genommen,
Kehr' heim den Weg zur Stadt, den wir gekommen;
Bei Gerhard bleib' ich, der mein Herz gewonnen."
Nachtwind weht und Zweige rauschen:
Süß ist's Lieb' um Liebe tauschen.

Betrübt und bleich geht Oriour von hinnen,
Sie geht und weint und seufzt im Herzen drinnen,
Daß sie die Schwester nicht mit heim soll bringen.
Nachtwind weht und Zweige rauschen:
Süß ist's Lieb' um Liebe tauschen.

„Ach, wär' ich nie, ſprach Oriour, geboren!
Im Thal hab' ich mein Schweſterlein verloren:
Gerhard entführt ſie, der ſie ſich erkoren."
Nachtwind weht und Zweige rauſchen:
Süß iſt's Lieb' um Liebe tauſchen.

Gaiett' und Gerhard kehren heim von dannen,
Bis ſie in ſeines Landes Stadt gelangen:
Dort hat er als Gemahlin ſie umfangen.
Nachtwind weht und Zweige rauſchen:
Süß iſt's Lieb' um Liebe tauſchen.

# Schön Jolante.

1.

Jolante hält im ſtillen Zimmer
Auf ihren Knie'n des Goldſtoffs Schimmer,
Sie näht und ſtickt und raſtet nimmer.
Die böſe Mutter ſchilt ſie immer.
Ich tadle, Schön Jolante, dich.

„Ich tadle, Schön Jolante, dich:
Du biſt mein Kind, das Recht hab' ich."
„Frau Mutter, warum ſchiltſt du mich?"
„Ich will dirs ſagen ſicherlich."
Ich tadle, Schön Jolante, dich.

„Was, Mutter, tadelſt du an mir?
Mach' ichs nicht recht im Nähen dir?
Verſah ichs wohl beim Sticken hier?
Hab' ich zu lang geſchlafen dir?"
Ich tadle, Schön Jolante, dich.

„Mit Sticken nicht, mit Nähen nicht
Haſt, Tochter, du verſäumt die Pflicht,
Auch mit zu lange ſchlafen nicht;
Nur daß zu viel du Einen ſprichſt.
Ich tadle, Schön Jolante, dich.

Du sprichst zu viel mit Graf Mathieu,
Und das thut deinem Gatten weh.
Ich weiß gewiß, er trägt es schwer,
Ich bitte dich, thu das nicht mehr."
Ich tadle, Schön Jolante, dich.

„Und schwür' es auch der Gatte mein,
Und alle die Verwandten sein,
Und brächt' es ihm Verdruß und Pein,
Die Liebe stell' ich nimmer ein."
Wohl fromm' es, Schön Jolante, dir.

---

2.

Im Zimmer Schön Jolante saß, die Maid,
Von gutem Sammet nähte sie ein Kleid,
Das sie dem Freund will schicken, wenn's bereit.
Sie sang ein Lied und seufzt' aus tiefem Leid:
Wie klingt der Name Liebe hold!
Ach, daß ihr Leid ich fühlen sollt'!

„Schön süßes Lieb, dies Kleid von Sammet hier,
Aus treuer Liebe senden will ichs dir.
Erbarmen hab', ich fleh' bei Gott, mit mir!"
Zur Erde sank sie leidbewältigt schier.
Wie klingt der Name Liebe hold!
Ach, daß ihr Leid ich fühlen sollt'!

Als sie dies Wort gesprochen ganz allein,
Da in das Haus trat ihr Geliebter ein:
Sie sah ihn, senkt' ihr Kinn – das Mägdelein
Es konnte reden weder Ja noch Nein.
Wie klingt der Name Liebe hold!
Ach, daß ihr Leid ich fühlen sollt'!

„Mein süßes Lieb, vergessen habt ihr mich."
Sie hört's, sie lacht ihn an so inniglich.
Die schönen Arm' ausbreitend minniglich,
Drückt sie vor Liebe seufzend ihn an sich.
Wie klingt der Name Liebe hold!
Ach, daß ihr Leid ich fühlen sollt'!

„Schön süßes Lieb, nichts weiß von Trug mein Sinn;
Treu liebend ich die Dein' auf ewig bin;
Und wenn du willst, nimm meine Liebe hin,
In deinen Armen — ruhen will ich drin."
Wie klingt der Name Liebe hold!
Ach, daß ihr Leid ich fühlen sollt'!

Da nahm sie ihr Geliebter in den Arm,
Ein schönes Ruhebett ihr Lager ward,
Und Schön Jolante küßt ihn innig warm:
Verkehrt in Wonne war da jeder Harm.
Wie klingt der Name Liebe hold!
Ach, daß ihr Leid ich fühlen sollt'!

# Schön Amelot.

Schön Amelot allein im Zimmer ſpinnt;
An Liebe denkend, ſie ein Lied beginnt,
Laut nennt das Lied den Liebſten, das ſie ſingt.
Unachtſam war's, die Mütter es vernimmt:
„O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein ſüßes Lieb."

„Garin, dein Liebchen bin ich alle Zeit,
Denn meine Lieb' iſt dir, mein Freund, geweiht;
Kein andrer ſoll mich nennen je ſein Weib;
Eh will ich leben immerdar als Maid.
O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein ſüßes Lieb.

Nimmt mich ein andrer Mann, dann tödt' ich mich,
Oder was mich die Liebe lehrt, thu ich.
Dies oder das — eins thu ich ſicherlich.
Gibt Gott mir ihn, dann wendet alles ſich.
O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein ſüßes Lieb.

Siehſt du erbarmend eine Jungfrau an,
O Gott, Garin beſchere mir zum Mann.
Nimmt mich ein andrer, tödt' ich mich vor Gram;
Gott, ſterb' ich ſo, wie grauſam biſt du dann!"
O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein ſüßes Lieb.

Die Mutter kommt und setzt sich vor sie hin
Und bittet: „Einen Gatten, Tochter, nimm,
Den Herzog Gerhard oder Graf Henri".
„Ach, Mutter, laß mich bleiben wie ich bin.
O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein süßes Lieb.

Mein Herz sich, Mutter, vor der Ehe scheut;
Ein Handel ists, den manche Maid bereut,
Denn wenn ein Herz nicht Lieb' um Liebe beut,
Ein schmerzvoll Leben ist's, das keinen freut.
O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein süßes Lieb.

Wer einen Mann nimmt, 's ist ein Ding das bleibt,
Von dem sich nie der den es reut befreit;
Behalten muß mans, sei es lieb, sei's leid,
In übler Lage lebt man alle Zeit."
O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein süßes Lieb.

„Doch böse drüber ist, o Töchterlein,
Dein Vater." „Das ist Unrecht, Mutter mein.
Ach daß ihr nicht bei euch mich lasset sein
Und mich zur Ehe zwingt, das macht mir Pein."
O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein süßes Lieb.

Schön Amelot hört was die Mutter sprach,
Daß hier des Vaters Wille nicht gibt nach.
Sie seufzte tief, daß ihr das Herz fast brach,
Und leise stieß sie aus ein schmerzlich Ach.
O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein süßes Lieb.

Ohnmächtig an der Mutter Bruſt ſie ſank.
Wie Mitleid da das Mutterherz durchdrang!
Mit ſanftem Kuß ſie weinend ſie umſchlang,
Und richtet ſie empor und tröſtet lang.
O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein ſüßes Lieb.

Die Mutter ſah ihr trauernd Kind wohl an.
„Sei, Tochter, wieder froh", ſprach ſanft ſie dann,
„Du liebſt Garin, ſollſt haben ihn zum Mann;
Er iſt ja brav, wie man's nur wünſchen kann."
O Gott, Garin zum Mann mir gib,
Mein ſüßes Lieb.

Die Mutter ſandte gleich hin nach Garin,
Mit Gold und Silber reich verſah ſie ihn,
Zuſammen ward gegeben Lieb und Lieb,
Dazu den Segen ſprach Herr Lancelin.
Schön Amelot nun hat ſie ihn,
Ihr Lieb Garin.

# Die Königstochter.

In einem Garten sitzt an Baches Rand,
Deß Wasser klar und weiß der Ufersand,
Das Königskind, die Wange stützt die Hand,
Den süßen Freund hat seufzend sie genannt.
„Graf Gui, Geliebter du,
Ach, deine Liebe nimmt mir Freud' und Ruh."

„Graf Gui, mein Lieb, wie übel bin ich dran!
Mein Vater gab mich einem alten Mann,
Der schloß mich ein in dieses Hauses Bann,
Draus früh und spät ich nimmer gehen kann."
Graf Gui, Geliebter du,
Ach, deine Liebe nimmt mir Freud' und Ruh.

Die Klage hört' ihr böser Mann im Haus,
Trat in den Garten, band den Gürtel auf,
Schlug sie so lange bis sie braun und blau;
Fast löscht' ihr Leben ihm zu Füßen aus.
Graf Gui, Geliebter du,
Ach, deine Liebe nimmt mir Freud' und Ruh.

Der böse Mann, als er sie so geschlagen,
Reut ihn die Thorheit, die ihm selbst zum Schaden.
Hat er doch ihres Vaters Rock getragen;
Sie ist ein Königskind, was er auch sage.
Graf Gui, Geliebter du,
Ach, deine Liebe nimmt mir Freud' und Ruh.

Von ihrer Ohnmacht ſtand die Schöne auf;
Zu Gott ſtieg innig ihr Gebet hinauf.
„Herr Gott, der du mir gabſt des Lebens Hauch,
Gib, Herr, daß ich bleib' unvergeſſen auch,
Und ſende mir noch heut mein Lieb ins Haus."
Graf Gui, Geliebter du,
Ach, deine Liebe nimmt mir Freud' und Ruh.

Und unſer Herrgott hat ſie wohl vernommen,
Denn ſie zu tröſten iſt ihr Lieb gekommen.
Sie ſaßen unterm Buſch in Leid und Wonnen,
Wo manche Liebesthrän' herab geronnen.
Graf Gui, Geliebter du,
Ach, deine Liebe nimmt mir Freud' und Ruh.

# Oriolant.

In Thränen ſitzt Oriolant
Und ſeufzt auf hohem Söllerrand,
Nach Helier ſehnend hingewandt.
„Ach Liebſter, dich hält fern gebannt
Der Neider und Verleumder Hand.“
Wie langſam Freude kommt gegangen
Für den, der nach ihr trägt Verlangen.

„Helier, du holder Liebſter mein,
Gedenk' ich an die Küſſe dein,
Wie mich dein ſüßer Arm ſchloß ein
Und wie wir koſ'ten ganz allein,
Wie kann ich dann noch lebend ſein!
Wie langſam Freude kommt gegangen
Für den, der nach ihr trägt Verlangen.

Mehr als die Neider noch hab' ich
Von mir entfernt, Geliebter, dich;
Und warſt du glücklich je durch mich,
Nun hab' ich mir entfremdet dich.
Jetzt rächt das Schickſal bitter ſich.
Wie langſam Freude kommt gegangen
Für den, der nach ihr trägt Verlangen.

Oftmals in meinem Bett bei Nacht
Glaub' ich dich zu umarmen, ach!
Und bin ich dann enttäuscht erwacht,
Nichts kann mir spenden Trost danach;
Dann wird mir Wunsch und Sehnen wach.
Wie langsam Freude kommt gegangen
Für den, der nach ihr trägt Verlangen.

Zu Gott will ich, Geliebter, flehn,
Geruht' er je mir beizustehn,
Daß ich dich bald mag wiedersehn.
Doch ach! oft pflegt nie zu geschehn
Wonach ein Herz zumeist sich sehnt."
Wie langsam Freude kommt gegangen
Für den, der nach ihr trägt Verlangen.

Als so die Schöne klagte sehr,
Kommt von dem Hof Helier daher;
Durch eine Heide reitet er,
Da klang die Klage zu ihm her:
Darüber freut' er sich gar sehr.
Wie langsam Freude kommt gegangen
Für den, der nach ihr trägt Verlangen.

Die Schöne hob ihr Angesicht,
Sieht daß Helier ihr Lieb es ist.
In ihre Arme sie ihn schließt,
Da ward gekos't, da ward geküßt,
Da gab es Freude hell und licht.
Wie langsam Freude kommt gegangen
Für den, der nach ihr trägt Verlangen.

Oriolant sprach: „Freund und Held,
Und wie der Neider sich auch stellt,

Du bist doch der mein Herz behält.
Laß reden was sie will die Welt,
Wir thun nun doch was uns gefällt."
Wie langsam Freude kommt gegangen
Für den, der nach ihr trägt Verlangen.

Ich sag' euch nun nichts weiter an:
Treu' Liebe tröste sich hieran.
Und ich, der dieses Lied ersann,
Gedankenvoll am Meeresstrand,
Empfehle Gott Schön Alice an.
Wie langsam Freude kommt gegangen
Für den, der nach ihr trägt Verlangen.

# Schön Aje.

Bruchstück.

Schön Aje bei der Mutter sitzt im Zimmer,
Auf ihren Knie'n ein Tuch von England schimmert;
Sie stickt und näht daran und rastet nimmer.
Ach, Liebe du zu fernem Land,
Du hältst mein Herz gefangen und gebannt.

Ihr rinnen heiße Thränen von den Wangen,
Denn Morgens wird und Abends sie mißhandelt,
Weil sie den Ritter liebt in fernem Lande.
Ach, Liebe du zu fernem Land,
Du hältst mein Herz gefangen und gebannt.

# Aigline.

Bruchstück.

Das schöne Osterfest kommt im April,
Es blüht der Wald, die Wiesen sind schon grün,
In ihren Ufern sanft die Wasser ziehn,
Die Vöglein singen früh und spät ihr Lied:
„Nicht darf vergessen wer da hat ein Lieb,
Daß er es oft besucht und oftmals sieht".
Gui liebt Aigline und Aigline Gui.

Dort unterm Schloß — es heißt das Schloß Beauclair —
Da geht es fröhlich jetzt beim Tanzen her.
Zum Reihen kommen Mägdelein daher,
Der Knappe trägt nach Ritterspiel Begehr,
Die Ritter freu'n sich zuzuschau'n gar sehr,
Die Edelfrau'n zur Kurzweil kommen her.
Nicht säumen will auch Schön Aigline mehr,
Schmuck angethan im Zindelkleide schwer,
Das schleppt zwei Ellen durch die Wiesen her.
Gui liebt Aigline und Aigline Gui.

# Schön Alde.

Bruchstück.

Mutter und Tochter bei der Arbeit sitzt,
Sie sticken Amseln schön in Gold, das blitzt.
Die Mutter sprach, es war ihr Herz verschmitzt.
Schön Alde trägt treu' Liebe zu Doon.

„Du lerne näh'n und spinnen, Töchterlein,
Und Amseln sticken in das Gold hinein;
Allein die Liebe zu Doon laß sein!"
Schön Alde trägt treu' Liebe zu Doon.

# Schön Doe.

Bruchstück.

Schön Doe sitzt im Winde drauß,
Schaut unterm Weißdorn sehnend aus
Nach ihrem Freund, doch der bleibt aus.
Gott, gibts noch einen auf der Welt,
Der Doon gleich als Mann und Held!
Nur Doon ists der mir gefällt.

„Wie stehst du reich und blühend hier!
Mein Lieb wollt' treffen mich bei dir,
Ach! aber er kommt nicht zu mir."
Gott, gibts noch einen auf der Welt,
Der Doon gleich als Mann und Held!
Nur Doon ists der mir gefällt.

# Schön Eurial.

Bruchstück.

Schön Eurial allein sitzt eingeschlossen,
Sie hat nicht Ruh', nicht Speis' und Trank genossen;
In Klagen hat ihr Jammer sich ergossen,
Weil ihr Reinald zu sprechen ist verschlossen.
Ihr Klageruf erschallt:
Ach Gott, seh' ich denn nie
Mein süßes Lieb Reinald!

# Schön Isabelle.

Von Audefroi dem Bastard.

---

Schön Isabell', ein Mägdlein wohl erzogen,
War liebend Gerhard und er ihr gewogen;
Nichts Schlimmes ward von ihnen je gepflogen,
Nein! Gerhards Liebe war so gut,
Daß ihre Ehr' er hielt in Hut.
Und Freud' erwartet Gerhard.

Als so die Zwei in Liebe treu entbrannten,
Und ihr Gefühl sich inniglich bekannten,
Da schieden sie des Mägdeleins Verwandten
Und gaben gegen ihre Wahl
Ihr einen Ritter zum Gemahl.
Und Freud' erwartet Gerhard.

Gerhard vernahm's, deß Herz die Liebe schwellet,
Daß man der Schönen einen Mann gesellet.
Er ward betrübt, doch hat ers angestellet,
Daß er an heimlich trautem Platz
Sein Leid kann klagen seinem Schatz.
Und Freud' erwartet Gerhard.

„Gerhard, mein Freund, o wollet nicht verlangen,
Worum ich nimmer noch ward angegangen.
Mich liebt und ehrt der Mann, den ich empfangen.
Ihm treu zu sein ist meine Pflicht,
Und Thorheit sinnen darf ich nicht."
Und Freud' erwartet Gerhard.

„Gerhard, mein Freund, ich bitt' euch, macht ein Ende:
Geht fort, mein Loos geb' ich in Gottes Hände.
Ich wäre todt, wenn man bei euch mich fände.
Thut wie ein Ritter, scheiden wir,
Und Gott im Himmel sei mit dir."
Und Freud' erwartet Gerhard.

„Die Liebe, Frau, die ihr verschenkt, war meine,
Mit Fug sollt' ich sie haben, ich alleine.
Doch ihr seid härter als des Felsens Steine.
So großen Jammer hat mein Herz,
Daß ihm wohl Seufzen ziemt und Schmerz."
Und Freud' erwartet Gerhard.

„O habt Erbarmen", sprach aus treuem Herzen
Gerhard, „und wollt nicht mit mir Armen scherzen.
Ach! eure Liebe gibt mir glühnde Schmerzen,
Um euch bin ich in tiefem Weh,
Wo war ein Mann in größerm je?"
Und Freud' erwartet Gerhard.

Als Gerhard sieht, erfüllt von treuem Lieben,
Daß keine Hoffnung übrig ihm geblieben,
Nimmt er das Kreuz, von Schmerz und Leid getrieben.
Und alles macht er so bereit,
Daß er kann ziehn in kurzer Zeit.
Und Freud' erwartet Gerhard.

Als Gerhard fertig war, um aufzubrechen,
Schickt er den Knappen — ach! sein Herz will brechen! —
Zu seiner Herrin, nochmals sie zu sprechen.
Die Frau lustwandelt' in dem Grün
Und pflückte Blumen, die da blühn.
Und Freud' erwartet Gerhard.

Gekleidet war gar wonniglich die Fraue,
Schön war ihr Aug' und dunkel ihre Braue,
Sie war so roth der Rose gleich im Thaue.
Er sprach: „Geb' euch der Herr der Welt,
O Herrin, all was euch gefällt."
Und Freud' erwartet Gerhard.

„Herrin, bei Gott", sprach Gerhard ohne Beben,
„Um euch will ich mich übers Meer begeben."
Sie hört's und möchte lieber nicht mehr leben.
Sie sanken, schließend Mund an Mund,
Ohnmächtig auf den grünen Grund.
Und Freud' erwartet Gerhard.

Ihr Gatte kommt und sieht was da geschehen;
Er glaubt sie todt bei ihrem Freund zu sehen.
Das mußt' ihm wohl so nah zu Herzen gehen,
Daß er verloren Muth und Kraft
Und starb vor Schmerz und Leidenschaft.
Und Freud' erwartet Gerhard.

Von ihrer Ohnmacht stehen auf die Zweie;
Dem Todten thun sie Ehren mancherleie;
Aufhört der Schmerz, und durch der Kirche Weihe
Ward Gerhards Weib die Dame dann:
So gibt die alte Mär es an.
Und nun hat Gerhard Freude.

# Schön Idoine.

Von Audefroi dem Baſtard.

In ihres Vaters Garten am Ölbaum ſitzt die ſchöne
Idoine, jammervoll erſchallen ihre Töne:
„Ich arme", ſeufzt ihr Herz mit klagendem Geſtöhne.
„Ach Freund, was hilft es nun, ob Lied und Saite töne!
Nichts iſt als du, was mit dem Leben mich verſöhne.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Ich arme, wie muß ich in langem Harren ſchweben!
Freund, Graf Garſile, um dich macht Qual mein Herz erbeben,
Denn deine Lieb' hat ſo mein Weſen ganz umgeben,
Daß mir in Leid und Thränen vergeht mein junges Leben.
Und kann ich dich nicht ſehn, will ich nicht länger leben.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Weh jenem Kriege, den mein Vater angefangen,
Durch den in dieſes Land ſollt' euer Heer gelangen!
Durch Waffenthat habt ihr vermocht es zu erlangen,
Daß aus der Krieg und hell des Friedens Zeichen prangen;
Doch mancher Ritter hat den Tod dadurch empfangen.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Was thut's ob man auch wüst das Land des Vaters machte,
Und ob man groß und klein mißhandle, tödt' und schlachte,
Wenn nur ein Frieden nicht dem Krieg ein Ende brachte,
In welchem manchen Sturm kühn eure Hand vollbrachte,
Darob ich manche Nacht um eure Liebe wachte.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Denn als der Krieg war aus, der Friede war geschlossen,
Und euer Kriegervolk saß auf den hohen Rossen,
Da warbt ihr um mich, Held, an Mannheit unverdrossen;
Doch ach! schon war mein Herz vom Liebesgarn umschlossen.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Freund, eurer Schönheit Lob muß ich verkündend sagen.
Wie seid ihr hochgemuth, von höfischem Betragen!
Nichts, was ihr mir gethan, erweckt mein Mißbehagen,
In Liebe hat zu mir stets euer Herz geschlagen,
So daß mein Herz euch nicht die Liebe kann versagen.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Was thu ich Arme nun, von Kummer ganz beklommen?
Mit Schönheit, Muth, Verstand hast du mich hingenommen;
Von wilder Liebesgluth ist mir das Herz entglommen.
Ach! wenn nicht du mich heilst, so kann kein Arzt mir frommen,
Durch dich ist ja der Pfeil der Lieb' ins Herz gekommen."
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Wie Schön Idoine so sich härmet in Verlangen
Nach Graf Garsile, an dem ihr Herz muß liebend hangen,
Kommt ihre Meisterin in raschem Schritt gegangen
Den Wiesenpfad daher, mit sehr erhitzten Wangen,
Und sieht die Jungfrau dort in Schmerz und Liebe bangen.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

„Laßt, Fräulein, sprach sie, die Gedanken euch vergehen!
Man hat heut schon genug in Schmerz euch toben sehen.
König und Königin die wissen was geschehen;
Die Thorheit, sagen sie, darf so nicht weiter gehen."
Da naht die Mutter, nun kommt's theuer ihr zu stehen.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Bei ihren Locken blond wie Gold faßt sie sie bald,
Schleppt vor den König hin die Tochter mit Gewalt,
Sagt ihm was sie gehört. Der König, zorndurchwallt,
Sprach: „schlagen will ich sie und das geschieht gar bald;
Dann kommt sie in den Thurm zu sicherm Aufenthalt".
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Entkleiden und entgürten heißt er sofort die Maid;
Er schlug, wo er sie traf, mit einem Riemen breit,
Daß roth die weiße Haut sich färbt — o Herzeleid!
Dann ward sie eingesperrt in Thurmes Einsamkeit;
Dort blieb sie, ihrem Gram und Kummer ganz geweiht.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Nun in dem Thurm allein ist Schön Idoine drinnen;
Doch kann dies ändern nicht des treuen Herzens Sinnen;
Die Liebe zu Garsile wohnt ihr so tief darinnen,

Nichts gibt es auf der Welt, das sie wie ihn kann minnen.
Sie sehnet sich nach ihm und ihre Thränen rinnen.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Drei Jahr' im Thurm versperrt ist so die Maid geblieben,
Und klagt nach ihrem Freund, von Sehnsucht tief getrieben.
„Ach, spricht sie, holdes Lieb, wo bist du, ach, verblieben?
Ich leb' in diesem Thurm, nur weil ich dich muß lieben,
Und sterben werd' ich hier: das muß mich wohl betrüben."
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Sie weint aufs neu' und hat lautklagend dann gesprochen:
„Um dich erlitt ich, Freund, hier viele harte Wochen,
Bin um dich eingesperrt, und was hab' ich verbrochen?
Ich kann nicht aufrecht stehn, die Kraft ist mir gebrochen."
Ohnmächtig sank sie hin, als sie dies Wort gesprochen.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Der König hat den Schrei der Klagenden vernommen;
Er wundert sich, daß sie nicht kann zur Ruhe kommen.
Schnell wie ein Hirsch ist er zum Thurm emporgeklommen;
Ohnmächtig sieht er sie; von Neue tief beklommen,
Hat er in seinen Arm sein Töchterlein genommen.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Groß Leid empfand sein Herz, nicht weiß er was zu sagen,
Als sich die Schön' erholt, seufzt sie und hebt ein Klagen.
„Die Liebe, sprach er, Tochter, macht dich wohl so verzagen?"

„Ja, Vater, sprach sie, als ein Wort sie konnte sagen,
Ich arme sterbe bald, ich kann's nicht länger tragen."
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

„Wie hat die Liebe, Kind, entfärbt dich und gebleicht!
Daß du Garsile im Ernst liebst, hat sich nun gezeigt.
Kein Monat wird vergehn, so ist dein Ziel erreicht."
„Dem Himmel, Herr, sei Dank; darein füg' ich mich leicht.
Wird er nicht mein, glaubt, daß das Leben mir entweicht."
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

„Wenn auf die Ehe, Kind, gerichtet ist dein Streben,
Will einen Königssohn, reich, mächtig, ich dir geben."
„Nie nehm' ich einen Mann in meinem ganzen Leben,
Wird mir Garsile der Schöne, der Tapfre, nicht gegeben;
Kein Beßrer außer euch kann sonst auf Erden leben."
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Als er erkannt, daß sie unnahbar allen Gründen,
Da läßt er ein Turnier ohn' alles Säumen künden.
Am Thurme soll es statt auf breitem Plane finden.
Und wer den Preis gewinnt, so ließ er noch verkünden,
Der nenn' Idoine sein, an der kein Fehl zu finden.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Die Kunde davon ist bald in das Land gedrungen;
Ein schöner lautend Lied ward Rittern nie gesungen.
Gar mancher wünscht: „wär ich's, der sich die Maid errungen!
Auch meine Lanze sei um diesen Preis geschwungen!"
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Aus fernen Landen weit kam mancher Ritter dar,
Der zu dem Mägdelein von Lieb' ergriffen war.
Auch Graf Garsile kommt hin mit einer reichen Schar.
Man sah beim Thurm der Schönen manch Sähnlein licht und klar.
Und das Turnei hebt an, und ernstlich wird es gar.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Um Schön Idoine jeder sich auszuzeichnen sinnt.
Am Fenster stand sie da, sie, Frankreichs schönstes Kind;
Jetzt einen Ärmel reicht sie Garsile hold gesinnt.
Er nimmt ihn und stürzt dann sich ins Turnier geschwind.
Kein beßrer Ritter ist, der Schild und Speer gewinnt.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Dort unterm alten Thurm hebt sich ein groß Turneien;
Ein jeder denkt, ihm soll das Glück die Maid verleihen.
„Muth, Graf Garsile!" so hört man Schön Idoine schreien.
Der Graf, er scheut sich nicht vor Rittern, Herren, Freien,
Die Gegner wirft er aus dem Sattel hin in Reihen.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Garsile's Kraft und Muth sieht man sich dort entfalten,
Der schönen Maid zu Lieb', die er hofft zu erhalten.
Die Schild', als wär' es Schwamm, hat er zerhaun, zerspalten;
Kein Ritter, den er trifft, vermag ihm Stand zu halten.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

Als Sieger im Turnier hat er die Maid empfangen,
Die ihm der König gab, und als Gemahl umfangen.
Nach Haus von ihm geführt, muß sie in Ehren prangen;
In treuer Liebe fest sie aneinander hangen.
Nun hat Idoine was ihr Herz nur kann verlangen.
Ach Gott! wen Liebesleid und Weh getroffen,
Der darf wohl nahe Freude hoffen.

# Schön Beatrix.

Von Audefroi dem Baſtard.

Schön Beatrice ſitzt im Zimmer, reich an Gold,
Sie ſtickt und näht, indeß die Thräne niederrollt.
„Verſage mir, o Gott, nicht deiner Hülfe Sold!
Ich fühle ſchwanger mich von Hugo, dem ich hold.
Daß Herzog Heinrich mich zum Weib begehren wollt'!"
Mit Süßem iſt gemiſcht der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

„Ich arme, ſprach ſie leis, was ſoll mit mir geſchehn?
Wie darf mit freiem Muth ich vor dem Herzog ſtehn?
Ich will doch keinen Mann mir laſſen nahe gehn
Als Hugo, wenn es ſoll nach meinem Wunſch ergehn.
Mit Zug wohl dächt' er mein und ſollte nach mir ſehn.
Mit Süßem iſt gemiſcht der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Betrübt und rathlos, ach! wie haſſ' ich Tag und Stund',
Als Hugo mir zuerſt that Lieb' und Freundſchaft kund.
Um ihn geb' ich nun preis den ehrenvollen Bund
Des Herzogs, der mich liebt aus treuem Herzensgrund.
Gott, gib mir den, der mir zuerſt geküßt den Mund!"
Mit Süßem iſt gemiſcht der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Wie ſo die Schöne tief betrübt und traurig gar,
Da hört' ein Knappe das, der nah verwandt ihr war,
Und trat, durchdrungen von Erbarmen, zu ihr dar.

Sie sieht ihn und ihr Herz wird wieder hell und klar;
Sie trug ihm Botschaft auf, wie's ihr im Herzen war.
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

„Freund, du hast jetzo wohl verstanden meinen Sinn.
Bring' ohne Zögern gleich die Botschaft Hugo hin,
Ich harr' auf ihn am Busch in Vaters Garten drin.
Er sorge, daß ich nicht ihn säumig find' hierin."
„Jungfräulein, wißt daß ich euch ganz zu Willen bin."
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Der Knappe macht sich auf hin wo er Hugo fand;
Er theilt' ihm alles mit gar klar und mit Verstand,
Was Schön Beatrix sprach und wie es mit ihr stand.
Und als der Graf vernahm, was sie für gut befand,
Da ward das Herz vor Freud' ihm starr und wie gebannt.
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Zum Knappen sprach er drauf, sobald er sprechen kann:
„Freund, kannst in Wahrheit du verkünden mir, sag' an,
Daß Schön Beatrix mich begehrt zu ihrem Mann,
Und ich im Garten sie des Vaters treffen kann?"
„Herr, es ist wahr und nicht ein Wörtchen Falsch daran."
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Gar fröhlich war der Graf, der heiß von Lieb' entbrannt,
Der Ritter fünfzig nahm er mit sich allzuhand,
Auf stolze Rosse heißt er steigen sie gesammt;
Fortreiten sie bei Nacht, nachdem der Tag entschwand,
Damit von ihnen ja nicht einer werd' erkannt.
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Sie ritten nachts und dann des Morgens immerfort;
Am Abend kamen sie zur Gartenmauer dort.
Hugo sprang über sie, an einsam stillem Ort
Sand er die Maid, faßt' ihr die Hand und sprach das Wort:
„Gott, jetzt hab' ich mein Lieb und aller Freuden Hort!"
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Beatrix sprach: „Was willst du, Hugo, thun mit mir?
Nimmt Herzog Heinrich mich zum Weib, so sterb' ich schier.
Von dir trag' ich ein Kind, so bitt' ich denn von dir,
Wenn Liebe je dein Herz empfunden hat zu mir,
Entführe mich, es gibt kein andres Mittel hier."
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Sanft nahm das schöne Weib der Graf in seinen Arm,
In Liebe küßten sich die beiden innig warm;
Vergessen war alsbald ihr Leid und aller Harm.
Fort aus dem Garten ging's, er hielt sie fest im Arm;
Und spornstreichs ritt dahin der Ritter ganzer Schwarm.
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Es endet beim Palast des Grafen erst der Ritt;
Dort ruht Beatrix aus von allem was sie litt;
Da folgte Freud' und Lust den zwein auf Schritt und Tritt,
Denn keins versagte je dem andern eine Bitt',
Und treue Liebe geht durch all ihr Leben mit.
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Der Herzog Heinrich hört's, erregt war ihm der Sinn;
Voll Zorn zum Vater von Beatrix trat er hin;
Und sprach wie wem die Wuth im Herzen tobet drin:

„Ihr nahmt mir meine Braut, das bringt euch Ungewinn.
Hugo leg' ich das Haupt vor seine Füße hin,
Und ihr verliert das Land, so wahr ich Herzog bin."
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Sanft sprach der Vater drauf, als er das Wort vernahm:
„Nehmt meine Hand drauf, Herr, ich sag' es ohne Scham,
Daß Hugo gestern mir mein Kind entführt' und nahm."
„Weh, sprach der Herzog, daß solch Leid mich überkam!
Ich wäre lieber todt, als daß er so sie nahm!
Was thu ich? Gott, o laß mich sterben in dem Gram!"
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

„Herr, sprach die Mutter drauf, verlieret nicht den Muth.
Beatrix wird euch nicht zu theil, was ihr auch thut;
Drum lasset Hugo sie, sie ist sein liebstes Gut,
Er liebte sie vor euch, ihr wißt es selbst ja gut."
„Frau, das ist wahr, so sprach der Herzog kleingemuth;
Doch ihre Lieb' erfüllt auch mich mit heißer Gluth."
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

Der Herzog stieg zu Roß freudlos und ganz verzagt,
In tiefem Schmerz ist er nach Haus zurückgejagt;
Er legte krank sich hin, wie uns die Märe sagt,
Die Krankheit hat sein Herz im Innersten zernagt.
Er starb vor treuer Lieb' und ward gar sehr beklagt,
Und Hugo hat sein Lieb, der Ritter unverzagt.
Mit Süßem ist gemischt der Schmerz,
Den duldet ein treu liebend Herz.

# Schön Argentine.

Von Audefroi dem Baſtard.

Wenn licht der Weißdorn blüht in junger Lenzeszeit,
Da hat Graf Gui zum Weib Schön Argentine gefreit.
Sie lebten froh vereint in Lieb' und Zärtlichkeit:
Sechs Söhne gab ſie ihm, da wurde ſie ihm leid;
Denn ihrer Magd Sabine hat er ſein Herz geweiht.
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

Sie war ſo ſchön daß ſie der Graf ſo lieb gewann,
Daß er ſich trennen nicht von ihr noch laſſen kann.
Er trat zu ihr und lag mit Bitten heiß ihr an:
„Erwidre meine Lieb', ich ſteh' in ihrem Bann".
Doch ſtolz und grauſam traf er immerdar ſie an.
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

„Sabine, ſprach der Graf, gar wohl gefällſt du mir;
Ich bitt' um Liebe dich und biete meine dir.
Und wenn du es verſagſt, ſterb' ich vor Jammer ſchier."
Die Schöne ſprach: „Mag Gott das halten fern von mir,
Daß meine Jugend ſo vergeh' in Schanden hier."
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

„Sabine, ſprach der Graf, ſo ſchön iſt dein Geſicht,
Ich kann mich trennen nicht und von dir laſſen nicht;
Und wenn, was ich begehrt, dein Mund zu thun verſpricht,

Kein Mann iſt hier im Land, der etwas Schlechtes ſpricht
Davon, dem ich nicht drum nehm' ſeiner Augen Licht."
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

So viel verſprach und gab der Graf der ſchönen Maid,
Daß ſie ihm gab dahin ihre Jungfräulichkeit.
Zu Willen war ihm ganz das Mägdlein nun bereit.
Argente ſah's und ſprach dem Gatten zu voll Leid,
Es brach ihr faſt das Herz vor tiefer Traurigkeit.
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

Mit Seufzen ſprach die Frau es aus wie ihr zu Muth.
„Ihr ſchändet, Herr, bei Gott! mich und mein edles Blut,
Daß außer mir ihr noch bei einer Kebſe ruht.
Ich wundre mich warum ihr ſolche Schmach mir thut;
Denn nimmer that ich doch was unrecht und nicht gut."
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

„Argente, wohl ſpracht ihr nach Herzensluſt euch aus.
Bei eurem Leben, räumt — ich will es — Land und Haus
Und kehret nie zurück, wenn ich euch trieb hinaus.
Denn träfe man euch hier, Gefahr wüchſ' euch daraus,
Mit eurem Leben wärs, deß ſeid gewiß, dann aus."
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

Argente muß, wie ſchwer ihr's wird, von dannen gehn;
Mit Thränen ſcheidet ſie auf Nimmerwiederſehn.
Sie bittet all die Herrn, den Kindern beizuſtehn;
Sie küßt ſie weinend dann in tiefen Herzenswehn;
Und als ſie ſcheiden muß, will ſie vor Schmerz vergehn.
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

Vor Jammer ſank die Frau ohnmächtig nieder dort.
Nachdem ſie ſich erholt, da wanderte ſie fort.
Sie ſeufzt aus Herzensgrund und weinet immerfort.
Die Thränen ob des Wehs, das ihr das Herz durchbohrt,
Näſſen den Hermelin und ihres Kleides Bord.
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

So lange irrte nun die Frau durch alle Welt,
Bis ſie zuletzt auch Raſt im ſchönen Deutſchland hält,
Wo ſie am Kaiſerhof ins Aug' dem Kaiſer fällt,
Und ſich der Kaiſerin in ſolcher Haltung ſtellt,
Daß ſie zu ihrem Dienſt mit Freuden ſie behält.
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

Die feinerzogne Frau macht ſich verdient und werth,
Daß ſie ob ihres Werths ein jeder liebt und ehrt.
In aller Arbeit zeigt ſie ſich ſo wohl gelehrt,
Daß man von allen Frau'n die Leitung ihr gewährt
Und nie ein Tadel ihr um etwas widerfährt.
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

So lange dient' Argente die kluge Frau nun hie,
Bis ihren Söhnen Gott das Glück und Heil verlieh,
Zu Rittern reich an Ruhm und Ehren wurden ſie;
Gott gab daß Tüchtigkeit an ihnen wohl gedieh,
Sie haßten Schlechtigkeit und thaten Unrecht nie.
Wem Gott gab einen böſen Mann,
Dem ſteht ein traurig Herz wohl an.

Voll Tugend waren ſie, voll Ehr' und Biederkeit,
Die ihnen Böſes hielt und Trägheit fern und weit;
Sie führt' und lehrte ſie und machte ſie bereit,

Daß sie dem Kaiser sich zu seinem Dienst geweiht.
Nun nahet ihnen Freud' und fliehet alles Leid.
Wem Gott gab einen bösen Mann,
Dem steht ein traurig Herz wohl an.

Die Brüder zeigten sich im Dienst so brav gesinnt,
Daß sie der Kaiser schätzt und höchlich ehrt und minnt.
Und Gott, der gute That stets zu belohnen sinnt,
That ihnen kund, daß sie Argente's Kinder sind,
Die einst ihr Vater Gui vertrieb so rauh gesinnt.
Wem Gott gab einen bösen Mann,
Dem steht ein traurig Herz wohl an.

Als ihre Kinder nun die Fraue hat erkannt,
Ward ihr so froh das Herz, daß fast der Sinn ihr schwand;
Sie spräche nicht ein Wort, gäb' man ihr auch ein Land;
Sie sitzt als ob sich löst vom Leib der Seele Band.
Die Söhne sitzen still zur recht- und linken Hand.
Wem Gott gab einen bösen Mann,
Dem steht ein traurig Herz wohl an.

Dann öffnet sich das Herz, das lange Leid gepreßt,
Der Freude, der es nun sich gänzlich überläßt,
Wie auch der Hof sich ganz in Freude gehen läßt.
Dann feierten sie dort ein vierzehntägig Fest;
Wer eher scheiden will, man hält mit Zwang ihn fest.
Wem Gott gab einen bösen Mann,
Dem steht ein traurig Herz wohl an.

Die Söhne freuten sich des Wiederfindens sehr,
Sie nahmen Urlaub dann, nach Haus stand ihr Begehr.
Der Kaiser ließ sie ziehn, doch sehr betrübt war er;
Die Kaisrin lud für sie mit Gold zwei Säumer schwer,
Und zwei der Kaiser auch, und andre Schätze mehr.
Wem Gott gab einen bösen Mann,
Dem steht ein traurig Herz wohl an.

Argent' und ihr Gefolg bricht auf nun allzuhand,
Mit ihren Söhnen kam sie heimwärts in ihr Land.
Die schufen Frieden dort mit ihrer starken Hand,
Daß keine Stätte mehr Verrath und Zwietracht fand.
Für immer ward Sabine aus ihrem Reich verbannt.
Wem Gott gab einen bösen Mann,
Dem steht ein traurig Herz wohl an.

## Schön Emmelot.

Von Audefroi dem Baſtard.

Schön Emmelot ſehnt unterm grünen Hage
Im Wieſengrund nach Guion ſich in Klage;
Ihr böſer Gatte ſchlägt ſie alle Tage.
Doch wie er ſie mißhandle, nie
Kann laſſen drum ihr Herz von Gui.
Und Gui liebt Emmelot in Treuen.

In Jammer tief beginnt die Schön' ihr Klagen;
Mit Thränen ſpricht ſie: „Liebſter, Leid und Plagen
Muß ich um dich von meinem Gatten tragen,
Wie einer Königstochter ſie
Der Himmel nimmer noch verlieh.
Und Gui liebt Emmelot in Treuen.

Ach! wohin fliehn? ach, welche Pfade gehen?
Kein Sehnen hab' ich, Freund, als dich zu ſehen.
Sollt' einen Tag es in Erfüllung gehen,
Mir gäb' es ſolche Seligkeit,
Ich fühlte niemals wieder Leid."
Und Gui liebt Emmelot in Treuen.

Das hört' ihr Gatte, und von Zorn entglommen,
Weil ihm die Schöne ihre Huld genommen,
Iſt auf ſie zu wie wüthend er gekommen.
Er ſchlug ſie ſo, daß ſie beinah
An ihres Lebens Ziel ſich ſah.
Und Gui liebt Emmelot in Treuen.

Er ſchlug ſo lang, bis ihr die Haut in Stücke,
Und klaffend zeigt ſich manche blut'ge Lücke.
Da kam ihr Liebſter vom Turnier zurücke.
Zufällig er vorüberritt
Am Erlenbuſch, wo ſie dies litt.
Und Gui liebt Emmelot in Treuen.

Der Graf tritt näher, als er ſie hört ſprechen,
Sieht ihren Schmerz, faſt will das Herz ihm brechen.
„So wahr euch Gottes Schutz nie mag gebrechen,
Sagt, Emmelot, hat man um mich
Geſchlagen euch ſo jämmerlich?"
Und Gui liebt Emmelot in Treuen.

Schön Emmelot, die unter Thränen klagte,
Sprach: „Glaubt daß mir um euch das Leid behagte,
Das mir der Herzog that, als ich euch wagte
Zu nennen, deſſen Lieb' er mir
Verwehrt: ſo roh verfuhr er hier."
Und Gui liebt Emmelot in Treuen.

Der Graf vernimmt's, erfüllt mit grimmem Muthe,
Zieht er das ſcharfe Schwert von Stahl, das gute.
Er badet es tief in des Herzogs Blute
Und trägt die Liebſte dann von dort
Vor ſich auf ſeinem Roſſe fort.
Und Gui liebt Emmelot in Treuen.

Heim in ſein Land trägt er die ſüße Beute,
Sie ward ſein Weib, deß Dienſt ſein Herz erfreute.
Die Schöne ſinnt nur, morgen ſo wie heute,
Wie ſie ihm treue Minnne weih'.
Von Herzen lieben ſich die Zwei.
Und Gui liebt Emmelot in Treuen.

# Iſenburg.

Der König ſaß, der Hof umher,
Da kam manch großer Herr daher,
Man ſpricht von Lieb' und ſonſt nichts mehr.

Der König ſchickt den Boten hin
Zu Iſenburg dem Königskind,
Dieweil er ſie vermählen will.

Schön Iſenburg die traf er dort:
Gehorſam ihres Vaters Wort,
Macht ſie ſich auf den Weg ſofort.

Schön Iſenburg zu Hof kam hin,
Viel Herrn und Fürſten fand ſie drin,
Doch den nicht, den ſie hegt im Sinn.

Der König trat zu ihr herbei,
Zu hören ob ihr Wille ſei,
Daß ſie ein Mann zum Weibe frei'.

„Einen Ritter, Vater, liebe ich,
Und werd' ihn lieben ewiglich,
Und keinen andern ſonſt will ich."

„Mein Töchterlein, vergiß nunmehr
Den Ritter, reicher iſt als er
Der Mann, der dich zum Weib begehrt."

„Ich liebt' ihn, weil so schön er ist,
Mehr als die meinen all, das wißt,
Wie arm er stets gewesen ist."

Bau'n läßt der König einen Thurm,
Er steckt hinein Schön Isenburg,
Die er zu beugen denkt dadurch.

Schön Isenburg im Thurm ist drin,
Wo Tageslicht sie kaum beschien;
Stets ihrer Liebe denkt ihr Sinn.

Und wie sie sehnend blickt hinaus,
Sieht sie von fern den Liebsten drauß
Vorüber reiten und ruft aus:

„Mein Liebster, der dort reitet hin,
Halt an, halt an doch und vernimm,
Was ich hier duld' im Thurme drin.

Ich will mich stellen krank und todt,
Zum Grab laß ich mich tragen fort,
Doch ich bin nicht in Wahrheit todt.

Nun bitt' ich eins, mein Lieb, von dir:
In der Kapell' in Saint-Denis
Da lasse mich begraben nie."

Der Ruf geht durch die Königsburg:
„Gestorben ist Schön Isenburg,
Sie liebte treu und starb dadurch".

Drei Fürsten und ein Rittersmann
Die tragen sie zu Grabe dann;
Sie fangen all' zu weinen an.

Der König ließ Befehl ergehn,
Die Straße durch den Wald zu gehn:
Das hat ihr Liebster wohl gesehn.

Er hat gehört der Glocken Klang,
Er hat gehört der Pfaffen Sang,
Er eilt den andern all voran.

„Ihr, die ihr tragt den schönen Leib,
Nun haltet an und stehen bleibt,
Zu beten für das todte Weib.

Dieweil das Herz gebrochen ihr,
Weil sie treu' Liebe trug zu mir,
Ein de profundis sing' ich ihr."

Mit seinem Messer schnitt er da
Ins Sargtuch, und wie er sie sah,
Süß lacht' ihn an die Holde da.

Da stand verwundert alle Welt;
Den Vater Staunen überfällt,
Als man den Hergang vor ihm stellt.

Es ist kein noch so reicher Mann,
Der vor der Liebe hüten kann
Sein Kind, wie klug er's auch stellt an.

# Zweites Buch.

## Drei Schwestern.

An dem Meer drei Schwestern traut
Singen laut;
Die Brünette
Sang, die nette:
„Nur ein braunes Lieb sei mein,
Bin ja selbst Brünette,
Braun soll auch mein Liebster sein."

An dem Meer drei Schwestern traut
Singen laut;
Die jüngste drunter
Rufet munter
Nach Robin, daß es schallt:
„Hast mich entführt aus grünem Wald,
Bring zurück mich bald!"

An dem Meer drei Schwestern traut
Singen laut;
Die älteste sprach:
„Wer lieben will ein Mägdelein,
Der sei ihm auch fein
Treu darnach!"

## Mein Vater ließ ein Schlößchen bau'n.

Laß uns fröhlich ſein,
Mein Schatz, mein holdes Liebchen,
Laß uns fröhlich ſein,
Ja fröhlich, ich und du!

Mein Vater ließ ein Schlößchen bau'n,
Es iſt nicht groß, doch ſchmuck zu ſchau'n.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

Es iſt nicht groß, doch ſchmuck zu ſchau'n,
Von Gold und Silber iſt die Mau'r.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

Von Gold und Silber iſt die Mau'r,
Drei Rößlein birgt des Stalles Raum.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

Drei Rößlein birgt des Stalles Raum,
So ſchöne hat der König kaum.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

So ſchöne hat der König kaum,
Das eine grau, das andre braun.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

Das eine grau, das andre braun,
Das kleinſte iſt das ſchönſte traun.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

Das kleinſte iſt das ſchönſte traun,
Das trägt uns hin durch Feld und Au'n.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

Das trägt uns beide querfeldein,
Mich und die Herzeliebſte mein.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

Mich und die Herzeliebſte mein,
Wir pflücken Maienblümelein.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

Wir pflücken Maienblümelein
Und machen draus ein Kränzchen fein.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

Wir machen draus ein Kränzchen fein
Für mich und die Herzliebſte mein.
Und laß uns fröhlich ſein,
Fröhlich, mein holdes Liebchen.

# Des Schloßherrn Tochter.

Wollt ihr ein Liedchen jetzt, ein neues Liedchen hören?
Des Schloßherrn Tochter ist die schönste aller Schönen,
So schön und von vollkommner Lieblichkeit,
Daß ich der anmuthsvollen hab' all mein Herz geweiht.

Ich hab' ihr farbenbunt eine Livrei gegeben,
Es kann, bei meiner Treu, nichts lieblicheres geben;
Grün ist ein Theil, der andre gelb daran;
Das Gelb zeigt die Geduld, das Grün den Frohsinn an.

„Sieh, welche Farb' ich hab' und meiner Livrei Orden,
Nun sieh, Geliebter mein, wie anders ich geworden.
Geduld erwähle ich aus Liebe mir:
Mein Lieb, wenn ich sie trage, aus Lieb' ist es zu dir."

„Warum erträgst du sie, Geliebte meines Herzens?
Gib meinen Schein mir wieder, so werd' ich frei von Schmerzen,
Gib mir aus Liebe wieder meinen Schein,
Und sprich zu mir, du Schöne: Ade, Geliebter mein."

„Mein Lieb, verläßt du mich, so wird das Herz mir brechen,
Zu keinem Menschen mehr werd' ich auf Erden sprechen;
Mein Herz soll dann gemeinsam allen sein,
Doch innen liebend trag' ich Einen nur allein."

Gesellen, die ihr Mädchen in Herzen tragt und Sinnen,
Viel Schön' und Häßliche könnt ihr im Lande finden,
Die ins Gesicht thun freundlich immerfort,
Und hinterm Rücken dann trifft euch ihr spöttisch Wort.

Wer hat dies Lied gemacht? Das that ein wackrer Krieger,
Der über Meer und Land die Berge zog hinüber;
Nach seinem Liebchen sehnte sich sein Herz.
Ach! wenn man scheiden muß, das ist ein bittrer Schmerz.

# Das Mädchen von Vaugirard.

Man ſagt, in Vaugirard ſind ſchöne Mägdelein,
Der König will ſie ſehn, weil ſie ſo ſchön und fein.
Sarlarifa lironfa liron lanlere.

Der König will ſie ſehn, weil ſie ſo ſchön und fein,
Er ſchickte nicht dahin etwa den Pagen ſein.

Er ſchickte nicht dahin etwa den Pagen ſein;
Den Prinzen von Orange, der muß ſein Bote ſein.

Den Prinzen von Orange, der muß ſein Bote ſein.
Als ſie ihn ſah, rief ſie: „Ich armes Mägdelein!"

Als ſie ihn ſah, rief ſie: „Ich armes Mägdelein!"
„Sei unbekümmert, Kind, ein Mann will um dich frei'n.

Sei unbekümmert, Kind, ein Mann will um dich frei'n."
„Es ſchickt ſich nicht für mich ein Prinz von Frankreich
— nein!

Es ſchickt ſich nicht für mich ein Prinz von Frankreich
— nein!
Es ſchickt für mich ſich nur ein Edelknabe fein.

Es ſchickt für mich ſich nur ein Edelknabe fein,
Der ſoll aus gutem Haus und guten Adels ſein."
Sarlarifa lironfa liron lanlere.

# Liebesklage.

Leb wohl, o Luſt und Fröhlichkeit und Scherzen,
Mein armes Herz fühlt Trauer nur und Schmerzen
Und Sehnſuchtsleid nach meinem holden Lieb,
Das mir nicht treu verblieb.

Sagt an, darf ich mit Recht nicht Kummer haben,
Daß ich verlor ſolch einen ſchönen Knaben?
Vor allen andern wählt' ich ihn allein,
Mein Liebſter ſollt' er ſein.

Du werdeſt, dacht' ich, lieben mich in Treue,
Dein falſches Herz erkenn' ich nun mit Reue;
Doch geh' du nur, wohin dein Herz dich trieb
Und ſuch' ein ander Lieb.

Ich gehe fort, in grünen Waldesgründen
Will eine Siedelei ich laſſen gründen
Und leben drin in Schmerz und Liebespein
Um dich, Geliebter mein.

# Sehnsucht.

Ach Liebe, du,
Du nimmst bei Tag und Nacht
Mir Lust und Ruh',
Daß nichts mich freuen mag.
Ach! seit zwei Wochen hab'
Ich schon gemüht mich ab,
Wie es kann möglich sein,
Daß ich nach Herzenslust
Mein Lieb drück' an die Brust
Ach! nur ein Stündelein.

Wenn ich sie seh'
Hinwandeln nur von fern,
Die Liebliche
Umarmt' ich dann so gern
Und spräche: „Liebste mein,
Mein Herz trägt große Pein
Und liebt in Treue dich.
Ach! deine Liebe macht
Mich krank bei Tag und Nacht,
Es ist gar hart für mich."

Sie hält im Haus
Der Vater kurz am Zaum;
Zum Ort hinaus
Wagt sie zu gehen kaum.

Spricht ſie mit mir ein Wort,
So ruft man ſie ſofort:
Das darf mir leid wohl ſein.
Mein Lieb, einſt kommt der Tag,
Wo dein ſich freuen mag
Nach Luſt das Herze mein.

Was man mir ſagte,
Iſts wahr, o Liebſte, ſprich:
Um einen andern
Haſt du vergeſſen mich?
Ich ſag' es ohne Scherz,
Ein Mädchen, das ihr Herz
Dem Freund gab liebend hin,
Der ſteht es übel an,
Wenn ſie vergeſſen kann
Den Freund mit leichtem Sinn.

O Nachtigall,
Die ſingt im grünen Wald,
Geh' hin zur Liebſten,
Sing' ihr ein Liedchen bald,
Und ſing' es ihr ſo froh,
So liebevoll und ſo,
Daß ſie es 'recht ſieht ein.
Mein Lieb, einſt kommt der Tag,
Wo dein ſich freuen mag
Nach Luſt das Herze mein.

# Des Mädchens Klage.

Ach sagt, zu wem ich fliehen mag,
Da mich mein Liebster hat verlassen?
Ich weine nachts, ich wein' am Tag,
Ich Arme weiß mich nicht zu fassen.
Wohl darf ich fluchen jenem Tage,
Da ich ihm so ward zugethan.
Ich armes trostlos Kind, ich sage:
Er hat nicht recht an mir gethan.

Hätt' er zu mir gesprochen doch
Und Lebewohl gesagt beim Scheiden,
Und ich umarmt ihn einmal noch,
Es wär' ein Trost in meinem Leiden.
Ich möchte sterben fast vor Wehe,
Mir bricht das Herz, wenn es dran denkt;
Und wenn ich ihn nicht wiedersehe,
So thut er was mich bitter kränkt.

Wenn ich am Abend schlafen geh
Und mich Gedanken überkommen,
Muß weinen ich in bitterm Weh:
Welch Ende hat mein Glück genommen!
Ich wollt', ich wäre nie geboren,
Oder ich stürb' in Gram und Noth,
Seit ich den Liebsten mein verloren!
Vielleicht thät' ihm doch leid mein Tod.

Ihr Mädchen, die ihr lieben wollt,
Mögt euch mein Schickſal warnen laſſen;
Nehmt keinen, der ſo ſchön und hold,
Denn er möcht' euch ſonſt auch verlaſſen.
Ich gab ihm Lieb' aus vollem Herzen
Und wähnte ſein gewiß zu ſein;
Nun läßt er mich mit meinen Schmerzen,
Mich armes Mädchen, ganz allein.

Ich hatt' ihm all mein Herz geweiht,
Er ſchien mir wie für mich erleſen,
Und er verſprach zu jener Zeit,
Er liebte nie ein andres Weſen.
Und iſt es ſo, mag's Gott gefallen,
Daß er zu mir bald wiederkehrt,
Die ihn ſo innig liebt vor allen
Und ſich in Leid und Gram verzehrt.

Wenn doch im Thau, im Frührothsſtrahl
Mein gutes Glück mir das vergönnte,
Daß ich den Liebſten ſpräch' einmal
Und, was ich denk', ihm ſagen könnte!
Ich könnte dann mich leichter faſſen
Und leichter würde meine Pein;
Doch, da er mich ſo bald verlaſſen,
So glaub' ich, er vergaß wohl mein.

O Liebe, Sehnſucht tödtet mich!
Ach Liebſter, ja ich muß es ſagen,
So oft mein Herz gedenkt an dich,
Muß es gar tiefe Trauer tragen.
Vernimm die Bitte von mir Armen,
Erbarme dich, o Liebſter, mein;
Will dich dein Liebchen nicht erbarmen,
So haſt du wohl ein Herz von Stein.

Ich will ins Trauerwäldchen gehn
Und mich an meinen Schmerzen weiden;
Ein Thränenbach wird dort entstehn,
Von aller Freude muß ich scheiden.
Die Turteltaub' hab' ich erkoren
Zum Sinnbild und ihr trauernd Herz;
Denn wenn sie hat ihr Lieb verloren,
Stirbt sie auf dürrem Zweig vor Schmerz.

Das Schwarz soll auserkoren sein
Von allen Farben mir zum Kleide,
Seit ich verlor den Liebsten mein,
Deß Liebe meines Herzens Weide.
Ich muß vor Schmerz beinah verzagen,
So sehr macht er das Herz mir wund.
Nicht Blau will ich als Tracht mehr tragen
Und keine andern Farben bunt.

Lebwohl, o Scherz, lebwohl, o Lust,
Die jemals mein Gemüth empfunden.
Nicht Freude mehr fühlt meine Brust,
Denn all mein Hoffen ist entschwunden.
An ihm thät all mein Hoffen hangen,
Er schien so brav und ehrenvoll.
Ich habe ja doch nichts begangen,
Warum er mich verlassen soll.

O Nachtigall im lustigen Wald,
Die singt im Busch auf grünen Zweigen,
Geh, sage meinem Liebsten bald,
Durch ihn sei Sehnsucht tief mein eigen.
Und Tag' und Stunde soll er sagen,
Wo ich ihn endlich wiederseh';
Denn nie hat noch ein Weib ertragen
Um ihren Liebsten solches Weh.

Und wer hat dieſes Lied gemacht?
Es war ein junges, muntres Mädchen,
Das an ihr ſüßes Lieb gedacht,
Dort in Lyon, dem guten Städtchen.
In Trauer ſtets lebt ihre Seele
Und ſorgt um den ſich, den ſie liebt,
Daß er ein andres Liebchen wähle,
Wenn in die Fern' er ſich begibt.

# Im Mai.

Der schöne Monat Mai
Macht mich nicht sorgenfrei,
Das laßt euch offen sagen;
Hab' ich doch, ach! kein Geld,
Wodurch man kann der Welt
Und Frauen wohl behagen.

Ich will zu Walde gehn
Und darin um mich sehn,
Ob dort mein Lieb, das holde;
Ich will sie fragen dann,
Ob sie mein Herz nimmt an
Und mir gibt ihrs zum Solde.

O schöner Monat Mai,
Und stehest du mir bei
Mit deinen Wonnen allen,
Dann gibt mein Liebchen mir
Und dann geb' ich auch ihr,
Was beiden wird gefallen.

## Laß die Liebe dir gestehen.

Laß die Liebe dir gestehen,
So wie ich liebt dich wohl keiner;
Denk' ich, holdes Liebchen, deiner,
Sehn' ich heiß mich, dich zu sehen.

Wenn das Glück mich argbefliſſen
So verfolgt mit ſeinem Neide,
Wird es mir ſo ſehr zum Leide,
Daß ich nichts von ihm will wiſſen.

„Lieber eine Hirtin bleib' ich,
Wo ich ſtill die Schafe hüte,
Als daß eines Schurken Weib ich
Sei mit traurigem Gemüthe."

Nachtigall mit goldner Kehle,
Trag' als Bote hin mein Liedchen,
Sage meinem ſüßen Liebchen,
Ihre Lieb' erhellt die Seele.

## Der Liebesklausner.

Gott ſchütze dich, du Holde,
Die ganz mein Herz gewann;
O gib mir das zum Solde,
Du Holde, du Holde,
Daß ich dich küſſen kann.

Du biſt die Schönſt' im Reiche,
Und ich der treu dich liebt;
Nicht ſpröd zurücke weiche
Und reiche, und reiche
Den Troſt, den Liebe gibt.

Wohl ſcheinſt du, dich bemühend,
Dem Liebſten fremd zu ſein;
Allein dein Antlitz blühend
Dringt glühend, ja glühend
Wie Feuer in mich ein.

Ein Mädchen muß ſich neigen
Zu dem geliebten Mann,
Und muß ſich ihm erzeigen
Treu eigen, treu eigen,
Der Liebe unterthan.

Willst du so grausam blicken
Auf meiner Sehnsucht Schmerz
Und nicht die Gluth ersticken,
Ersticken, ersticken,
Die mir verbrennt das Herz?

Laß mich gewähren, Holde,
Nicht steht auf Tod mein Sinn;
Ich will ja nur zum Solde,
Du Holde, du Holde,
Was beiden bringt Gewinn.

Ich will dir ja nur küssen
Die beiden Äugelein,
Den Busen nur, den süßen,
Dir küssen, dir küssen,
Du Heißgeliebte mein.

Mich hält die lose Minne
So fest an ihrem Band,
Daß ich ihr nicht entrinne,
Die Sinne, die Sinne
Sind sklavengleich gebannt.

Bald wird mein Stündlein schlagen;
Ach! edel thust du nicht;
Noch eins will ich dir sagen,
Dir sagen mit Klagen,
Bevor das Herz mir bricht.

In diesem grünen Haine,
Wohin mein Schmerz mich trieb,
Wo in der Klaus' alleine
Ich weine, ich weine,
Wird sterben bald dein Lieb.

Wenn nachts der Glocken Töne
Rufen zum Gotteshaus,
Dann denk' und komm, du Schöne,
Und söhne, und söhne
Den treuen Liebsten aus.

Ein wackrer Bursch im Städtchen
Der machte dies Gedicht;
Er liebte treu ein Mädchen,
Ein Mädchen, ein Mädchen,
Wußt' ihren Namen nicht.

# Des Ritters Abſchied.

Du holde Adelsblüthe,
Der ganz gehört mein Herz,
O gib durch deine Güte
Mir Troſt in meinem Schmerz.
Ach! deine Liebe machet
Bei Tag und Nacht mich wund,
Und grauſam immer lachet,
Wie unrecht iſt's! dein Mund.

Du biſt ſo ſchön und allen
Stets freundlichen Geſichts;
Weißt jedem zu gefallen,
Wenn du mit einem ſprichſt.
Nun fleh' ich um das eine,
Mög' es nach Wunſch dir ſein:
Mein Liebchen, ſei die meine,
Und ich bin ewig dein.

„Herr Ritter, abzuſtehen
Fleh' ich, bei Gott, euch an,
Weil euer Liebesflehen
Ich nicht erhören kann.
Ihr liebt mich, doch erwidern
Kann ich die Liebe nicht;
Es hieß' euch ſelbſt erniedern,
Lög' ich euch ins Geſicht."

Ich wähnte meine Liebe,
O Schöne, euch zu weihn,

Und mit getreuem Triebe
Eur Diener ſtets zu ſein;
Wähnt' Herrin euch zu nennen,
Euch dienend treu und ſtät;
Doch nun muß ich erkennen,
Daß ihr mein Herz verſchmäht.

In fremde Lande gehen
Will ich nun in den Krieg,
In meiner Feinde Nähe
Und fern von meinem Lieb.
Mag leben oder ſterben,
Mein Leben geb' ich hin,
Kann ich euch nicht erwerben,
Der ich treu eigen bin.

„Herr Ritter brav und bieder,
O zürnet nicht mit mir,
Kehrt ihr vom Kriege wieder,
Dann geht vorüber hier.
Der Mutter und dem Vater
Entbieten will ichs dann,
Und was ſie werden rathen,
Da halt' ich mich daran."

Ich will mich fort begeben
Wohl in den grünen Hain,
Darin als Büßer leben,
Es kann nicht anders ſein;
Will nie ein Mädchen lieben,
Sie trieben mit mir Scherz,
Will nur Maria dienen,
Danach verlangt mein Herz.

# Fern aus fremdem Land.

Fern aus fremdem Land hor den Liebſten ich,
Meine Liebe haben wird er ſicherlich;
Wird er haben — nein! denn er hat ſie ſchon;
Mancher hofft darauf, dem wird nie ihr Lohn.
Seine Zeit verliert und es übt Verrath
Wer ſich ſtellt, als ob er Lieb' im Herzen hat.

Fortgegangen iſt mein getreues Lieb,
Nahm mein Ringlein mit, als er von mir ſchied,
Meinen Ring und mein ſilbern Rüthelein,
Und all meine Liebe, die verſchloſſen drein.
Seine Zeit verliert und es übt Verrath
Wer ſich ſtellt, als ob er Lieb' im Herzen hat.

Wieder kommen iſt mein getreues Lieb,
Und mein Ringelein bracht' er wieder mit,
Meinen Ring und mein ſilbern Rüthelein,
Und all meine Liebe, die verſchloſſen drein.
Seine Zeit verliert und es übt Verrath,
Wer ſich ſtellt, als ob er Lieb' im Herzen hat.

# Der Treulose.

Im Regen und im Winde
Durchwandre ich die Welt —
Mein Lieb! —
Daß ich mein Liebchen finde —
O weh! —
Das mir so sehr gefällt.

Ich suchte sie so lange
Bis ich sie endlich fand —
Mein Lieb! —
An einem Wiesenhange —
O weh! —
Das grüne Thal entlang.

Ich sprach zu ihr: willkommen,
Mein Lieb, wo gehst du hin? —
Mein Lieb! —
„Ich geh' und werde Nonne —
O weh! —
In jenem Kloster drin.

Da du hast einer andern
Geschenkt die Liebe dein, —
Mein Lieb! —
So ist mein Herz in Banden —
O weh! —
Von Trauer und von Pein.

In Schwarz will ich mich kleiden
Von Kopf bis an den Fuß —
Mein Lieb! —
Und so die Trauer zeigen —
O weh! —
In der ich leben muß.

Denn ach! mein stät Gemüthe
Und treu' Ergebenheit —
Mein Lieb! —
Konnte mich nicht behüten —
O weh! —
Vor Unbeständigkeit.

Ob ich die Schuld dran trage,
Das sieht dann jeder ein —
Mein Lieb! —
Ich weiß, man wird mich klagen,
O weh! —
Werd' ich gestorben sein.

Ich weiß, aus manchem Auge
Fällt wohl ein Thränelein —
Mein Lieb! —
Von mancher werthen Fraue,
O weh! —
Wenn sie gedenket mein.

Kein Mann ist dann auf Erden,
Deß Herz die Liebe kennt,
Mein Lieb! —
Der dir nicht bös wird werden,
O weh! —
Und dich nicht Mörder nennt.

Die Stunde fühl' ich nahe,
Und schon ist da die Zeit,
Mein Lieb! —
Wo ich den Tod empfahe,
O weh! —
Um dich vor Herzeleid."

# Vor Liebchens Thür.

Ich ſtand an einem Morgen auf
Vor Thau und Tage!
Ich ging vor meines Liebchens Thür,
Mein Leid zu klagen.
Sobald ſie nur mein Lied vernahm,
Hat ſie vor mir die Thüre zugethan.
Nun fraget ſie, nun fraget bei ihr an,
Ob ſie um mich die Thür hat zugethan.

Ach öffne, ſüßes Lieb, die Thür
Mit deinen Händen;
Es iſt ſo kalt, bloß ſteh' ich hier
In meinem Hemde.
„Und haſt du kalt und zitterſt ſehr,
Ich öffn' um dich die Thür doch nimmermehr."
Nun fraget ſie, nun fraget bei ihr an,
Ob ſie um mich die Thür hat zugethan.

„Nun ſage mir, mein lieber Schatz,
Ob's draußen friere?"
„Nein, meiner Treu, es thaut", ſo ſprach
Der vor der Thüre.
Wärs kalt geweſen wie vorher,
Vor Liebchens Thür ich wohl erfroren wär'.
Nun fraget ſie, nun fraget bei ihr an,
Ob ſie um mich die Thür hat zugethan.

Es ist fürwahr kein leichtes Ding
Ein Liebchen wählen,
Gar mancher glaubt, er sei ihr recht
Und ging doch fehle;
Gar mancher glaubt, er sei geliebt,
Dem doch die Liebe nichts als Täuschung gibt.
Nun fraget sie, nun fraget bei ihr an,
Ob sie um mich die Thür hat zugethan.

# Ich halt' es nicht mehr aus.

Ich halt' es nicht mehr aus,
Was man auch ſagt dagegen,
Ich geh' und geh' hinaus,
Der Liebſten zu begegnen.
Aus Groß- und Kleinen
Erwählt hab' ich ſie mir
Und glaub' und meine,
Daß ich gefall' auch ihr.

So lang ich leben ſoll,
Kann ich nicht auf ſie geben;
Ihr Diener treuevoll
Bin ich mein ganzes Leben.
Im Kloſter, drin ich
Ihr gab das Herze mein,
Hab' falſchen Sinn ich,
Will ich geſchoren ſein.

Seh' ich ſie nicht, den Tag
Kann ich nicht fröhlich werden;
Ich ſchwör's, gefallen mag
Mir nichts dann auf der Erden.
Sie iſt ſo niedlich,
Und ſpricht ſo anmuthsvoll,
Und immer friedlich,
Drum lieb' ich ſie wie toll.

## Ich lebe nicht.

Ich lebe nicht, schön Lieb, um dich
Ich schmachten muß,
Wird mir von deinem holden Mund
Kein süßer Kuß.

Oftmals ist Ostern im April,
Im Ausgang oder im Beginn;
Dann bau'n ihr Nest die Vöglein still
Am lieben Ort,
Und ziehn dann in die Heimat hin
Und sterben dort.
Ich lebe nicht, schön Lieb, um dich
Ich schmachten muß,
Wird mir von deinem holden Mund
Kein süßer Kuß.

O Nachtigall im lustigen Hain,
Geh, sag' dem süßen Liebchen mein,
Es soll mir gottbefohlen sein;
Aus Liebe fort
Geh' ich wo blühn Waldblümelein
Und sterbe dort.
Ich lebe nicht, schön Lieb, um dich
Ich schmachten muß,
Wird mir von deinem holden Mund
Kein süßer Kuß.

# Falſch iſt die Liebe.

Willſt du, mein Lieb, ſo grauſam bleiben,
So grauſam bleiben,
Nachdem du mich geliebt ſo lange Zeit?
Das ſüße Sehnen ward ein bittres Leid,
Das mir das Herz zernagt und dauert immer
Und endet nimmer.

Vergiß mich nicht, du holde Reine,
Du holde Reine,
Vergiß nicht deines treuen Dieners Herz,
Der Tag und Nacht hinlebt in Sehnſuchtsſchmerz.
Mein holdes Lieb, woll' ohne Weilen
Zu Hilf' ihm eilen.

Ich nahm ſie bei dem weißen Händchen,
Beim weißen Händchen,
Und führte ſie wohl in den grünen Tann;
Fünfmal um Liebe fleht' ich heiß ſie an,
Da hat mich, ſtillend mein Verlangen,
Ihr Arm umfangen.

„Nun ſeh' ich wohl, falſch iſt die Liebe,
Falſch iſt die Liebe,
Verloren hab' ich mein getreues Lieb,
Daß mir nicht Freude mehr und Luſt verblieb.
Weh dem, der mir nahm meine Liebe
Gleich einem Diebe.

Ich will nun in ein Kloſter gehen,
Ins Kloſter gehen,
Will Schwarz und Grau nun tragen tiefbetrübt,
Das ſind die Farben, die mein Liebſter liebt,
Will tragen weiße Paternoſter
Als Nonn' im Kloſter.

Ich will nun gehn von Thür zu Thüre,
Von Thür zu Thüre,
Bis an die Thür, wo mein Treuliebſter wohnt,
Will ſehen, ob er lebend oder todt,
Will ſehn, ob er mir treu geblieben,
Denn falſch iſt Liebe.

Mein Vater wehret mir drei Dinge,
Wehrt mir drei Dinge,
Zum Liebſten gehen und den Liebſten ſehn
Und mit dem Liebſten im Geſpräche ſtehn.
Doch müßt' ich ja vom Leben ſcheiden,
Sollt' ich ihn meiden."

Und der gemacht hat dieſes Liedchen,
Dies hübſche Liedchen,
Ein Schreiber war's, der von der Heimath ſchied,
Und nach Paris gegangen und dort blieb,
Und Abſchied nahm von ſeinem Liebchen
Mit dieſem Liedchen.

# Liebesglück.

Süßes Mädchen, mir ist von Liebe wehe,
Wenn im grünen Wald ich allein dich sehe.
Deine Schönheit, ach! nie vergeß' ich wieder.
Komm, im grünen Gras setzen wir uns nieder.

In des Lenzes Zeit rothe Rosen blühen,
Und die Lerche singt in des Frühroths Glühen,
Und die Nachtigall sagt in ihrem Liedchen:
„Jeder Schreiber hat nun ein feines Liebchen".

Laß im Kämmerlein uns zusammen scherzen,
Blondes Mägdelein, kosend Herz an Herzen,
Und der Liebe Spiel stets und stets erneuen;
Nichts ja kann so süß unser Herz erfreuen.

Dann am Morgen früh sollst du Törtchen haben,
Und mit gutem Wein dir den Gaumen laben,
Und dann sag' ich noch: „Lebewohl, du Seine;
Wieder komm' ich bald, treff' ich dich alleine".

# Abſchied.

Was mir ſo oft ſchafft Leid und Schmerzen,
Das iſt, wenn ich mein Lieb nicht ſeh'.
Nun ſag' ich mit betrübtem Herzen,
Denn ich muß ſcheiden, ihr Ade!
Wenn ſie, die mir im Bilde
Vor Augen ſchwebt, aus Milde
Mir nicht ſteht hilfreich bei,
Glaub' ich mit gutem Grunde,
Daß meines Endes Stunde
Vor Kummer nah mir ſei.

Ach! könnt' ich doch unſichtbar werden,
Um ſie zu ſehn, bei Nacht und Tag!
Sie iſt mein größter Schatz auf Erden,
Und ſie liebt mich wie ſie nur mag.
Es iſt mir Freud' und Wonne
Und meiner Hoffnung Sonne,
Wenn ich ſie ſprechen kann.
Nur eins mißfällt mir immer,
Daß ſie mein Klagen nimmer
Gewährend höret an.

Und ſoll ich euch die Antwort ſagen,
Die jüngſt die Grauſame mir gab?
Von ihrer Lieb' in dieſen Tagen
Krieg' ich auch nicht ein Quentchen ab.
Ich tröſte mit Geduld mich,
Und hoff', daß ihre Huld mich
Einſt löſt aus meiner Noth.
Seht! dieſes iſt die Wunde,
An der im tiefſten Grunde
Mein Herz krankt bis zum Tod.

Ich bitte dich, mein Lieb, du Holde,
Wenn ich von dir denn ſcheiden muß,
Daß du aus Liebe mir zum Solde
Gibſt einen letzten ſüßen Kuß.
Ich bin von meiner Lieben
Verbannet und vertrieben;
Weh dem, der das gethan!
Weh ihm und all den Seinen,
Weil ſie es treulos meinen
Und falſch mich ſchwärzten an.

Ein Thor, wer Liebe will vertrauen
Und ihr von Herzen ſich ergibt.
Und Thorheit iſt's, wenn man die Frauen
Mit ganzer voller Seele liebt.
Bei Nacht und auch bei Tage
Viel Kummer und viel Klage
Mein armes Herze hat,
In Furcht, daß mich aus Neide
Von meiner Liebſten ſcheide
Verleumdung und Verrath.

Und der dies Liedchen ſchrieb und machte,
Wer war es? Ein Geſelle gut,
Der Bücher trug und ging im Walde
Und unter einem Baum geruht.
Er hatt' in ſeiner Taſche
Voll guten Weins die Flaſche,
Gar manchen guten Zug
Hinab die Kehle ſtürzt' er,
Mit Zimmt und Näglein würzt' er
Ihn reichlich und genug.

# O Marguerite, du auserwählte.

O Marguerite, du auserwählte,
Vergessen kann ich nimmer dein;
Wohl litt ichs, daß man dich vermählte,
Doch litt mein Herz drum große Pein.
Laß, bitt' ich, mich als Diener dir
Beim Hochzeitsmahl zur Seite stehen,
Mundschenk zu sein, vergönne mir,
Bevor wir auseinander gehen.

Ich ging zu ihr die andre Woche,
Als kaum der Tag die Nacht vertrieb;
Sie sprach: „Du hast umsonst gesprochen,
Geh, suche dir ein andres Lieb.
Für immer heut entlaß' ich dich,
Komm nicht mehr wieder, hör' mein Flehen;
Noch einmal jetzt umarme mich,
Bevor wir auseinandergehen."

All' meine Lieb' ist eingeschlossen
In einem Silberringelein;
So oft ich auf das Ringlein schaue,
Bricht mir beinah das Herze mein.
Manch Herz glaubt zu vergessen, das
Nicht kann zu Schlaf und Ruh gelangen;
Das Herz, das seinen Schmerz vergaß,
Kennt Liebe nicht und Sehnsuchtsbangen.

# Bitte an den Vater.

Gedient hab' ich dir, Väterlein,
Voll vierzehn Jahr und noch darüber;
So laß mir denn den Liebſten mein,
Der meinem Herzen täglich lieber.
Du thäteſt eine rechte Güte,
Wenn du erlaubſt, daß er mich freit;
Sonſt geht dahin der Jugend Blüte,
Ade! du ſchöne luſtige Zeit.

Es iſt noch nicht drei Monde her,
Daß er mein ganzes Herz gewonnen;
Mein flotter Liebſter iſt daher
Von Dieppe, der ſchönen Stadt, gekommen.
Mein armes Herz wagts nicht zu ſagen,
Doch kommt der Tag, wo es das thut,
Wo es ſein treues Lieb wird haben,
Das ſüß in meinen Armen ruht.

Und kommt die Stund' und kommt der Tag,
Daß Mann und Frau wir werden ſollten,
Und daß ich immer ruhen mag
Im Arme meines ſüßen Holden,
Dann werden wir in Liebeswonne
Erinnern uns an einſtigen Schmerz
Und ſagen: Sieh! die Zeit iſt kommen,
Sei froh und liebe, liebes Herz.

O Nachtigall, die du im Wald
Auf ſchattigem Raſen ſingſt dein Liedchen,
Zu meines Liebſten Haus geh' bald
Und mahn' ihn an ſein fernes Liebchen,
Das immer lebt in Leid und Klagen
Und ſeine Liebe nicht vergißt,
Es nicht dem Vater wagt zu ſagen
Aus Furcht, daß er ihm bös drum iſt.

Der Mutter ſchlimme Zeit iſt hin,
Ich bin noch mitten in der meinen;
Und wenn ich bei Geſundheit bin,
Werd' ich auch fertig mit der meinen.
Thuſt du mir, Vater, nicht den Willen,
So ſei gewiß, der Tag tritt ein,
Wo, was ich jetzt gewünſcht im Stillen,
Viel theurer wird zu haben ſein.

Und die euch dieſes Liedchen ſang,
Ein junges Mägdlein war die Holde;
Vor ihrem Vater ſie es ſang,
Der aber nicht drauf hören wollte.
Die Kindheit, Vater, iſt vergangen,
Nimm deiner Ehr' und meiner wahr:
Gib zu, daß ich ihn darf umfangen,
Den ich muß lieben immerdar.

# Der schöne Robert.

„Ist in ganz Frankreich denn
Ein Bote nicht zu finden,
Der in den Garten schön
Mir wollte gehn von hinnen
Und sagt Schön Robert einen Gruß,
Daß sein braun Mädchen sterben muß."
„Der schöne Robert, das bin ich,
Und mein braun Mädchen liebet mich."

Und als die Botschaft nun
Robert vernommen hatte,
Schirrt' er sein graues Roß
Und legt' ihm auf den Sattel,
Und gab dreimal die Sporen ihm
Und eilt zum braunen Mädchen hin.
„Der schöne Robert, das bin ich,
Und mein braun Mädchen liebet mich."

Und als zum Thore nun
War Robert hingekommen,
Der Glocken dumpfen Klang
Hat er dreimal vernommen;
Die sagten an mit Klageton:
„Es stirbt das braune Mädchen schon".
„Der schöne Robert, das bin ich,
Und mein braun Mädchen liebet mich."

Als mitten in die Stadt
Robert hinein gekommen,
Der Lerche lustig Lied
Das hat er da vernommen,
Sie sang in fröhlichem Gesang:
„Braun Mägdelein ist nicht mehr krank".
„Der schöne Robert, das bin ich,
Und mein braun Mädchen liebet mich."

Als Robert trat herein
Wohl in der Kammer Mitten,
Vergessen hatt' er da
Was er vorher erlitten.
Er ging dreimal um's Bett herum,
Daß fröhlich wär' das Mägdlein jung.
„Der schöne Robert, das bin ich,
Und mein braun Mägdlein liebet mich."

„Ach, Robert, lieber Freund,
Ein Ende hat das Klagen;
Du wirst dein Liebchen sehn,
Eh noch vergehn drei Tage,
Da wirst du sie in Pracht und Glast
Sehn tragen Ärmel von Damast."
„Zu deinem braunen Mädchen sprich,
Ihr bricht das Herz, sieht sie dich nicht."

„Robert, du weißt, daß wir
Nur eine Tochter haben;
Daß sie zu klein noch sei,
Hört man die Leute sagen.
Nun ist sie dein, nun ist sie mein,
Wie ich ein braunes Mägdelein."
„Zu deinem braunen Mädchen sprich,
Ihr bricht das Herz, sieht sie dich nicht."

„Und, Robert, Freund, wenn wir
Zur Stadt dich kommen ſehen,
Mit ſtattlichem Gefolg
Sollſt kühn einher du gehen;
Tritt prächtig auf und ſtolz geſinnt,
Wie eines Advocaten Kind.“
„Zu deinem braunen Mädchen ſprich,
Ihr bricht das Herz, ſieht ſie dich nicht.“

„Und Robert, lieber Freund,
Und haſt du keine Hoſen,
Hier nimm mein Geld und kauf'
Ein paar recht ſchön' und große,
Und nimm ſie dir von ſtolzer Pracht,
So daß ſie bauſchen ganz von Tafft.“
„Zu deinem braunen Mädchen ſprich,
Ihr bricht das Herz, ſieht ſie dich nicht.“

## Gut Nacht, Herzliebster mein.

Ich ging einmal spazieren
Nach Abendessenszeit
Vor meines Liebchens Thüre,
Versenkt in Liebesleid.
Und vor des Hauses Stufen
Begann ich ihr zu rufen:
„Schläfst du, feins Lieb, sag' an.
Thu auf die Fensterscheiben,
Daß ich mein heimlich Leiden
Dir offenbaren kann."

Sie war von Schlaf umfangen,
Nun plötzlich stand sie auf;
Zum Fenster hingegangen,
Fragt sie: „Wer ist da drauß?"
Da hub ich an zu sagen:
„Der Sehnsucht lang getragen,
Dein Diener nur zu sein,
Dein Herzensdiener, Holde;
Das wünsch' ich mir zum Solde
In meiner Liebespein.

Dein Herz halt' ich gefangen,
Mein Liebchen, sicherlich;
Drum weigre dich nicht lange
Und nimm zum Liebsten mich.

Wie lang bei Nacht und Tage
Ich nach Erhörung jage,
Die Liebe mir gewährt!
Drum bitt' ich, aus Erbarmen
Aufrichtig ſag' mir Armen:
Wird Freude mir beſchert?"

„Ach! ſprach ſie drauf die Worte,
Was ſtehſt und ſuchſt du hier
So ſpät an meiner Pforte?
Nichts wird zu Theile dir
Als Kummer nur und Sehnen;
Ich weiß es ſonder Wähnen,
Daß ich dein kleinſtes Leid
Doch nicht vermag zu ſtillen,
Nicht thun nach deinem Willen
Jetzt und zu keiner Zeit."

„Ach, ſo kann ich wohl ſagen
Daß ich fortgehen muß.
Laß doch davon mich tragen
Zum mindſten einen Kuß.
O weh des ſchweren Scheidens!
O weh des großen Leidens,
Drin ich mein Herz muß ſehn!
Ich ſterb' an dieſem Scheiden,
Ich ſterb' an dieſem Leiden,
Soll ich von hinnen gehn."

Als ſie ihn hörte ſprechen,
Daß er fortgehen will,
Da wollt' ihr Herz ihr brechen,
Sie ſprach und weinte ſtill:

„Ich bin ja ohne Kleider,
Und ſo gebunden leider,
Daß ich nichts helfen kann.
Wenn hell der Mond nur ſchiene,
Schrieb' ich mit einem Kiele:
Gut Nacht, herzliebſter Mann!"

# Als ich ſchied aus dieſem Städtchen.

Als ich ſchied aus dieſem Städtchen,
Schied ich traurig und verzagt,
Denn ich liebte drin ein Mädchen,
La la la!
Das man, ach! mir hat verſagt,
Lironfa!

Denn ich liebte drin ein Mädchen,
Das man, ach! mir hat verſagt;
Daß ſie nicht mein Bräutchen worden,
An dem Vater das nur lag.

Daß ſie nicht mein Bräutchen worden,
An dem Vater das nur lag;
Doch es kommt vielleicht ein andrer,
Der ſie nicht verdienet hat.

Doch es kommt vielleicht ein andrer,
Der ſie nicht verdienet hat.
Ich will gehn zu ihrem Vater
Ob er noch ſie mir verſagt.

Ich will gehn zu ihrem Vater,
Ob er noch ſie mir verſagt.
Antwort hat er mir gegeben,
Die gar wenig mir behagt.

Antwort hat er mir gegeben,
Die gar wenig mir behagt.
„Sie iſt oben in der Kammer,
Wo ich eingeſperrt ſie hab'.

Sie ist oben in der Kammer,
Wo ich eingesperrt sie hab'."
Kömmt ihr Bäschen sie besuchen,
Das ihr Trost zu spenden wagt.

Kömmt ihr Bäschen sie besuchen,
Das ihr Trost zu spenden wagt.
„Liebes Bäschen, liebes Bäschen,
Aus dem Sinne dir ihn schlag'.

Liebes Bäschen, liebes Bäschen,
Aus dem Sinne dir ihn schlag'."
„Ach, wie soll ich ihn vergessen,
Der vor allen mir behagt!

Ach, wie soll ich ihn vergessen,
Der vor allen mir behagt!
Hab' ich ihn nicht, den ich liebe,
Sterb' ich unvermählt als Magd.

Hab' ich ihn nicht, den ich liebe,
Sterb' ich unvermählt als Magd.
Ihm hab' ich mein Wort gegeben,
Und er seins mir zugesagt."

Wer hat dieses Lied ersonnen?
Eine, die gern Freude hat
Und die Liebe hat viel lieber
La la la!
Als daß eingesperrt sie klagt.
Lironsa!

# Im Graſe warte mein.

Im Gras, ſchwarzbraun Mädchen,
Im Graſe warte mein.

Mir entbot die Liebſte mein —
Im Gras, ſchwarzbraun Mädchen,
Im Graſe warte mein.

Sprechen will ſie mich allein.
Im Gras, ſchwarzbraun Mädchen,
Im Graſe warte mein.

Ich weiß nicht, wie das kann ſein.
Im Gras, ſchwarzbraun Mädchen,
Im Graſe warte mein.

Kein Eiſen hat mein Röſſelein.
Im Gras, ſchwarzbraun Mädchen,
Im Graſe warte mein.

Nun ſoll es beſchlagen ſein —
Im Gras, ſchwarzbraun Mädchen,
Im Graſe warte mein.

Mit zwölf goldnen Nägelein.
Im Gras, ſchwarzbraun Mädchen,
Im Gras warte mein.

„Hufſchmied, lieber Hufſchmied mein —
Im Gras, ſchwarzbraun Mädchen,
Im Graſe warte mein.

Nicht wird Geld die Löhnung sein;
Im Gras, schwarzbraun Mädchen,
Im Grase warte mein.

Nur ein süßer Kuß allein."
Im Gras, schwarzbraun Mädchen,
Im Grase warte mein.

# Liebestod.

Sagen will ich euch,
Was mir ist geschehen.
Sieben Jahre sind's,
Als ich im Grün gelegen.
Ach, erlöse mich
Von der Liebe Wehe.

Und vorüber ging
Dort ein seltsam Wesen,
Einen Bogen in der Hand,
Drauf ein Pfeil gelegen.
Ach, erlöse mich
Von der Liebe Wehe.

Und es schoß nach mir,
Traf mein Herz, o wehe!
Kommt, ihr Liebenden,
Mich ins Grab zu legen.
Ach, erlöse mich
Von der Liebe Wehe.

Und wenn ihr nicht kommt,
Muß zu Grund ich gehen.
Sagen will ich euch,
Was mir ist geschehen.
Ach, erlöse mich
Von der Liebe Wehe.

# Ich thu's allein, um Gnade zu erjagen.

All was ich wünſch' im Herzensgrund,
Laß' ich euch, Fraue, wiſſen.
„O macht mirs lieber doch nicht kund,
Was ich ja nicht will wiſſen.
Denn wirkungsvoll
Verſteht ihr es zu ſagen."
Ich thu's allein,
Um Gnade zu erjagen.

Schau' ich eur lachend Äuglein an,
Dazu die rothen Lippen,
Ach! froh ich nimmer werden kann,
Darf ich daran nicht nippen.
Doch ſolchen Wunſch
Werd' ich zu thun nicht wagen.
Ich thu's allein,
Um Gnade zu erjagen.

Wenn ich ein guter Redner wär'
Und könnte Bücher machen,
Verſpräch' ich euch ganz nach Begehr
Ein Buch mit ſchönen Sachen.
Drin malt' ich ab
Mich ſelbſt und meinen Namen.
Ich thu's allein,
Um Gnade zu erjagen.

Und wenn ich ein Amphion wär',
Ein Sänger von der Sorte,
Wohl hundert Lieder und noch mehr
Säng' ich vor eurer Pforte,
Und das bevor
Die Nacht entweicht dem Tage.
Ich thu's allein,
Um Gnade zu erjagen.

Und wenn ich gar ein Kaiſer wär'
Und die Gewalt auch hätte,
So ließ' ich ſuchen rings umher
Nach Freud' an jeder Stätte.
Doch ſolchen Wunſch
Zu thun werd' ich nicht wagen.
Ich thu's allein,
Um Gnade zu erjagen.

## Phyllis und Corydon.

Ich liebe Phyllis alle Zeit,
Ich liebe Phyllis alle Zeit
Und die Rosen, die der Maid
Auf den Wangen
Lieblich prangen,
Drin Schalk Amor wohnt, denn er
Pflückt all die Blumen rings umher.

„Ich liebe meinen Schäfer treu,
Denn sein Herz sucht nicht, was neu,
Weiht nicht Liebe
In leichtem Triebe
Hundert Mädchen auf einmal,
Wie andre Schäfer in dem Thal."

Wißt, Phyllis hat so langes Haar,
Reicht bis an die Ferſen gar,
All ihr Weſen
So erleſen,
Daß ihr hold iſt Jedermann,
Und tauſend Herzen zieht ſie an.

„Corydons Lied ſo ſüß erſchallt,
Daß die Nymphen in dem Wald
Voll Verlangen
An ihm hangen,
Und ſie klagen Tag und Nacht
Das Weh, das ihnen Liebe macht."

Jüngſt gab mir meiner Phyllis Hand
Eine Roſ' als Liebespfand,
Doch nicht ſag' ichs,
Nimmer wag' ichs,
Ja kaum zu denken wag' ich dran,
Aus Furcht, daß es ſie kränken kann.

„Corydon zeigt die Treue ſein,
Sagt, er liebet mich allein;
Seiner Laute
Süße Laute
Kennen nur den einen Ton:
Von Phyllis und von Corydon."

## Es war ein Edelknappe.

Es war ein Edelknappe
Von Adel gut und werth,
Er kehrte heim vom Kriege —
Als ich heimkam, hopp hopp hopp:
Auf einem guten Pferd,
Ja heimkam im Galopp.

Damen drei begegn' ich
In damastnem Kleid,
Und die jüngste drunter
Grüßte mich sogleich.

„Welche von euch dreien
Wird wohl lieben mich?"
Sprach die ältste drunter:
„Sicherlich nicht ich."

Sprach die zweite drunter:
„Meine Schwester hier."
Sprach darauf die jüngste:
„Sagt, was gebt ihr mir?"

Er wühlt' in seinem Beutel,
Gab hundert Thaler ihr.
„Nein, mein Edelknappe,
Noch nicht gehör' ich dir.

Gold und ſchöne Worte
Sind verloren gar,
Wenn du mir nicht geben
Willſt dein Roß Bayard.

Sattel, Zaum und Zügel,
Wie es ſteht vor mir."
Sprach der Edelknappe:
„Nie geben werd' ichs dir,

Jener Frau zu Liebe,
Die mir gab das Pferd."
Es war ein Edelknappe —
Als ich heimkam, hopp hopp hopp,
Von Adel gut und werth,
Ja heimkam im Galopp.

## Mein Lieb, dich nehm' ich ohne Grün.

Es iſt früh morgen, laß dich wecken,
Im Monat Mai der erſte Tag,
Rothröslein blühen in den Hecken;
Ob dich das nicht ermuntern mag?
Des Lenzes Wonnen ſie verblühn,
Mein Lieb, dich nehm' ich ohne Grün.

Wer wird ſo lang auch ſchlafen müſſen,
So der Bequemlichkeit ſich weih'n?
Mein Lieb, verzeih', ich muß dich küſſen,
Dann wirſt du wohl bald munter ſein.
Des Lenzes Wonnen ſie verblühn,
Mein Lieb, dich nehm' ich ohne Grün.

Mein Lieb, die Zeit geht bald von hinnen
Und wir verſäumen Glück und Zeit;
Laß uns der Liebe Luſt beginnen
Im ſüßen Spiel der Zärtlichkeit.
Des Lenzes Wonnen ſie verblühn,
Mein Lieb, dich nehm' ich ohne Grün.

Es will der Tag die Nacht vertreiben,
Die Sonne ſchon beginnt den Lauf,
Und du, mein Lieb, willſt hinten bleiben?
Thu deine ſchönen Äuglein auf.
Dürft' ich mich nur ins Haus bemühn,
Dich wollt' ich nehmen ohne Grün.

Welch schöner Tag ist uns gegeben!
Steh auf und reiche mir die Hand,
O eile doch, mein süßes Leben,
Auf morgen sei der Schlaf verbannt!
Im Wald und Feld, wo Blumen blühn,
Nehm' ich, mein Lieb, dich ohne Grün.

Was thust du, ach! um mich zu fangen?
Noch einen Schlag? Erwache doch!
Und kommst du willig nicht gegangen,
So hol' ich mit Gewalt dich noch.
Im Wald und Feld, wo Blumen blühn,
Nehm' ich, mein Lieb, dich ohne Grün.

Die süße Nachtigall, die kleine,
Die in dem Wald und Garten singt,
Welch Lied ist es, das aus dem Haine
Dort unterm Rosmarin erklingt?
Mein Liebchen, komm, wo Blumen blühn
Und laß sie pflücken uns im Grün.

## Ich bin nicht ſo dumm.

Ich komm' und geh' mit bangem Herzen,
Ich ſterb' und weiß doch nicht warum;
Fühlſt du um mich wohl gleiche Schmerzen?
„O nein doch, ich bin nicht ſo dumm."

Willſt du mir nicht ein Wörtchen ſagen,
Kehrſt nicht die Augen nach mir um?
Werd' ich dich nie zum Liebchen haben?
„O nein doch, ich bin nicht ſo dumm."

Ach! wenn in deine Schule träte
Ein Schülerlümmel hübſch und jung,
Der nur Papier und Tinte hätte,
Ob der wohl deine Lieb' erbäte?
„O ja, mein Herz gäb' ich darum."

O Nachtigall, die du im Haine
Verliebte tröſteſt, wie ſteht's drum:
Nenn' ich mein Lieb wohl je die meine?
„O nein doch, ſie iſt nicht ſo dumm."

# Verſäumte Liebe.

Wenn ich ein Lieb
Nach meinem Wunſch gewann,
Dann that ich gut,
Wenn ich um ſie hielt an.
Ich hätte ſie bekommen;
Sie ließ auf manchem Weg
Die Nachricht zu mir kommen.

Die Sippſchaft war
Zum Ja ſehr gern bereit;
Ich zögerte,
Kam nicht zur rechten Zeit.
Sie ward verlobt indeſſen;
Allein ſie hatte doch
Den Liebſten nicht vergeſſen.

Hätt' ich geſagt,
Daß ich ſie wollte frei'n,
Ganz ſicherlich
Ihr Wille würd' es ſein.
Nicht Muth hätt' ihr gebrochen,
Und die Verlobung ſelbſt
Hätte ſie gern zerbrochen.

Am ſtillen Ort
Da ſagt' ich ihr Ade!
Sie weinte ſehr
In Gram und Liebesweh
Und ſprach zu mir mit Beben:
„Mein Lieb, wenn du mich läßt,
Will ich nicht länger leben".

Als ich erkannt,
Wie ihr das Herz geſinnt,
Daß mich ſo treu
Liebte das holde Kind
Und ganz und gar mein eigen,
Da ward um's Herz mir weh,
Daß ich von ihr ſoll ſcheiden.

„Mein ſüßes Lieb,
Ach, warum weinſt du? ſprich!"
„Mein ſüßer Schatz,
Weil ich ſo liebe dich.
Du gehſt in Krieg, mein Lieber;
Wenn es der Wind nicht wehrt,
So fahre hier vorüber.

War ich ſo ſchön,
Wie es dein Herz begehrt,
Dann wollt' ich nur,
Es würde mir gewährt,
Dein treues Lieb zu werden.
Ein Stündlein Liebesglück
Gilt tauſend andr' auf Erden."

Und der dies Lied
So hübſch gedichtet hat?
Beim Rudern that's
Ein wackerer Soldat,
Der auf dem Weg zum Kriege
Zu Waſſer und zu Land
Sich ſehnt nach ſeiner Liebe.

# Geiſtlich.*)

Wenn einen Wunſch
Ich hätt' auf dieſer Welt,
Dann wär' es nicht
Gold, Silber, Gut und Geld;
Noch ſonſt ein Glück ich wollte;
Es wäre nur, daß ich
Nach Wunſche leſen ſollte.

Nicht von Ogier
Und Herkules — o nein!
Von meinem Gott
Wollt' ich, ſtatt von den zwein,
Im Buch der Bücher leſen,
Das ich für meinen Geiſt
Zur Nahrung mir erleſen.

Seit ich erkannt,
Wie gut ers mit mir meint
Und wie ſo treu
Und liebreich er erſcheint,
Welch treue Lieb' ihm eigen,
Seitdem fürcht' ich kein Weh,
Das ich um ihn ſoll leiden.

Das zeigt ſich klar,
Daß ihn die Liebe trieb,
Weil's ihm gefiel,
Daß er kam uns zu Lieb
Hernieder auf die Erde,
Zu bändigen den Feind,
Der uns gab viel Beſchwerde.

*) Geiſtliche Umdichtung des vorigen Liedes.

Ach, Herr und Gott,
Wie iſt es her ſo lang,
Daß man ſo recht
Die Wahrheit nicht erkannt,
Wie jetzt zu dieſer Stunde!
Das that der heilige Geiſt,
Der hat den Weg gefunden.

Herr, ewiger Gott,
O wolle du verzeihn
Was wir gefehlt,
Und deines Himmels Theil
Woll' unſern Seelen geben!
Gedenken will ich dein
So lange währt mein Leben.

Zum gnädigen Gott
Nun flehe die Gemeine,
Daß unſer Herz,
Das härter iſt als Steine,
Weich vor ihm möge werden,
Und daß er ſei gelobt
Im Himmel wie auf Erden.

Und der dies Lied
So hübſch gedichtet hat?
Beim Rudern that's
Ein wackerer Soldat
Im Jammerthal ſo ſtille,
Der gerne möchte thun
Nach ſeines Vaters Willen.

# Drittes Buch.

## Warum ſchlägt mich denn mein Mann?

Warum ſchlägt mich denn mein Mann?
Ich Arme!

Ich that ihm doch keinen Tort,
Sprach zu ihm kein böſes Wort,
Nur den Liebſten hielt ich dort
Im Arme.
Warum ſchlägt mich denn mein Mann?
Ich Arme!

Aber, läßt er mich nicht ruhn,
Hemmt mein frohes Leben — nun,
Dann erſt recht will ichs ihm thun
Zum Harme.
Warum ſchlägt mich denn mein Mann?
Ich Arme!

Was ich thue, das weiß ich,
So räch' ich am beſten mich:
Komm, mein Liebſter, daß ich dich
Umarme!
Warum ſchlägt mich denn mein Mann?
Ich Arme!

## Ja, meinem Mann zum Trotze.

Ja, meinem Mann zum Trotze will ichs ſagen:
Mein ſüßes Lieb hält mich in ſeinem Arm.

Ich ſagt', als er die Eh' mir angetragen,
Schlüg' er mich, oder fühlt' ich Mißbehagen,
Es brächt' ihm ſelbſt am meiſten Leid und Harm.
Ja, meinem Mann zum Trotze will ichs ſagen:
Mein ſüßes Lieb hält mich in ſeinem Arm.

# Ertrag' es, Mann.

Ertrag' es, Mann, ob dirs Verdruß auch macht,
Du haſt mich morgen, doch mein Lieb heut Nacht.

Ich will, daß nicht ein Wort dein Mund noch ſpricht:
Ertrag' es, Mann, und rühre jetzt dich nicht.
Die Nacht iſt kurz, der Morgen heiſcht die Pflicht,
Wenn erſt mein Liebſter ſeinen Wunſch vollbracht.
Ertrag' es, Mann, ob dirs Verdruß auch macht,
Du haſt mich morgen, doch mein Lieb heut Nacht.

## Im Herzen trag' ich ſüßes Leid.

Im Herzen trag' ich ſüßes Leid,
Wer wird mich davon heilen?

Wenn auf den Markt der Bauer geht,
Auf Handel nicht der Sinn ihm ſteht,
Nur, daß er ſeiner Frau nachſpäht,
Daß ſie entführe keiner.
Im Herzen trag' ich ſüßes Leid,
Wer wird mich davon heilen?

Ach, Bauer, tritt du nur beiſeit,
Denn ſchon dein Athem macht mir Leid;
Ich weiß gewiß, bald kommt die Zeit,
Wo ich und du uns ſcheiden.
Im Herzen trag' ich ſüßes Leid,
Wer wird mich davon heilen?

Du, Bauer, glaubſt wohl ſicherlich,
Schönheit und Reichthum ſei für dich?
Der Strick für dich, mein Lieb für mich,
So laß uns beide theilen.
Im Herzen trag' ich ſüßes Leid,
Wer wird mich davon heilen?

## Mein süßes Lieb, mein Wort vernimm.

Mein süßes Lieb, mein Wort vernimm:
Kein Feind ist wie Verleumdung schlimm.

Bin ich braun auch anzuschauen,
Drum werd' ich doch nicht verschmäht:
Ich bin eine junge Fraue,
Der recht gut die Liebe steht.
Neid nur bringt mich ins Gered',
Der böses spricht von mir und ihm.
Mein süßes Lieb, mein Wort vernimm:
Kein Feind ist wie Verleumdung schlimm.

Ob mein Mann, daß er mich schlagen
Wird, auch noch so oft mir droht,
Was er thut, dein ohne Zagen
Denkt mein Herz in aller Noth,
Dir getreu bis an den Tod,
Wie Lieb' an Liebe sich gibt hin.
Mein süßes Lieb, mein Wort vernimm:
Kein Feind ist wie Verleumdung schlimm.

# Marguerite.

Das war an einem Sonntag Morgen,
Marguerite im Kämmerlein verborgen
Lag auf den Knien und sprach betrübt:
„Verloren ist, was ich geliebt!“

Im Bette krank ist Marguerite,
Die Kammerfrau sie wohl behütet,
Die Stärkungsmittel ihr im Bad
Und weißen Wein zu trinken gab.

Frau Marguerite ist in der Kammer,
Da kommt ihr Gatte hergegangen:
„Nun sage mir, mein süßes Weib,
Wo warst du denn die ganze Zeit?“

„War zu Besuch bei meiner Base,
Wir tranken nur von einem Glase,
Wir tranken alle diese Frist
Vom weißen Wein, der köstlich ist.

Dir trink' ich zu mit diesem Glase,
Dir und der Nachbarin, o Base,
Und Marion schließ' ich drin ein,
Auch ihr behagt der weiße Wein.

Schwester Luise kam verstohlen,
Mich aus dem Münster abzuholen;
Erst mitzugehen scheut' ich mich.
Mich zu betrinken fürchtet' ich.

Gehst du ins Wirthshaus nächster Tage,
Laß durch die Kammerfrau mirs sagen,
Doch sei es nur im Flüsterton,
Sonst spricht die ganze Stadt davon.

Dann wollen wir uns lustig machen,
Der Patissier hat schöne Sachen;
Hol' uns Pasteten von Kapaun,
Das ist ein schönes Essen traun."

Er gab sein Geld dahin für Ringe,
Für Tambourins und solche Dinge
Und für Damast und andern Staat,
Den eine stolze Frau gern hat.

Und die euch dieses Lied gesungen,
Es war ein Mägdelein, ein junges,
Das mit dem Liebsten ordentlich
Bezechte jede Woche sich.

# Der Ehemann von Paris.

Es gibt in Paris einen jungen Gatten,
Der ſein Weib vorm Jahr ſchon verloren hatte.
Seine Freunde ſind zornig über ihn,
Daß er ſo ins Blaue ſeine Frau ließ ziehn.

Als das Jahr vorbei, hat er ſie getroffen
In des Nachbarn Haus, der ſie eingeſchloſſen.
Ihm zu Willen war ſie in all der Zeit;
Jean der trank mit ihm aus Erkenntlichkeit.

„Nachbar, Nachbar, gib meine Frau mir wieder,
Sonſt gibt es Proceß, das iſt mir zuwider.
Schon ein ganzes Jahr hältſt du ſie bei dir;
Drum gib meine Frau, bitt' ich, wieder mir."

„Nachbar, Nachbar, nimm deine Frau dir wieder,
Aber ſchilt ſie nicht, ſie iſt brav und bieder;
Sonſt laß' ich die Koſten dich bezahlen mir,
Die für ſie ein Jahr ich verwendet hier."

„Nachbar, doch nicht recht war dein Thun und Schalten,
Du haſt allzulang meine Frau behalten.
Wenn ſie dir gedient hat bei Tag und Nacht,
Wars doch billig, daß du ſie ſatt gemacht."

Die zwei Männer ſind bald in Zorn entglommen,
Und ſind vor Gericht endlich hingekommen.
„Herr, er tadelt mich und nennt mich verkehrt,
Der ich ſeine Frau hab' ein Jahr ernährt."

„Herr, wie ſchlecht der Mann, hör' es und erfahre.
Mein Geſchäft beſorgt er ſeit einem Jahre.
Meine Frau dient' ihm ſtets bei Tag und Nacht;
Billig wars doch, daß er ſie ſatt gemacht."

„Höre, Herr, und dann erſt entſcheid' und richte.
Sieh, was er geſteht dir im Angeſichte.
Sein Geſchäft beſorgt' ich ſeit einem Jahr;
That ich das Geſchäft, will ich Geld fürwahr."

„Wollt ihr hören, welch Urtheil ich hier fälle:
Du, nimm deine Frau wieder mit, Geſelle.
Wenn ihm gut zu dienen ihr das machte Müh',
Hatte Müh' auch er, denn er nährte ſie."

„Laß uns, liebe Frau, ſtill von hinnen ſcheiden,
Denn viel Lärm zu machen brächte Schand' uns beiden.
Was du auch gethan, ich verzeih' es dir;
Nimmermehr im Leben davon reden wir."

Als ſie in ihr Haus alle zwei gekommen,
Einen Eſpenſtock hat die Frau genommen,
Schlug den Mann ſo lang damit braun und blau,
Bis er ſchrie: „O habe Mitleid, liebe Frau.

Laß mir armen Mann Gnade doch geſchehen;
Ich will bis nach Rom, that ich Unrecht, gehen;
Schlage mir nur nicht auf den Rücken mehr."
Auf die Straß' hinaus ſtürzt und eilet er.

Zwei Gesellen gut saßen bei den Bechern;
Wie's ihm ging, erzählt Jean den beiden Zechern.
„Meine Frau vertrieb mich aus meinem Haus,
Mit Stockschlägen hat sie mich gejagt hinaus."

Nach zwei Tagen ward ausgedacht dies Liedchen
Neben dem Kamin in dem warmen Stübchen,
Zu dem Preis der Frau, die das leisten kann,
Daß sie mit Stockschlägen fortjagt ihren Mann.

# Der Wärwolf.

Es war mal ein Franzoſe,
Hört zu und ſchweiget ſtill!
Der eines Bürgers Weibchen
Zur Liebſten haben will.
Sich ihrer Lieb' erfreuen,
Das iſt worauf er zielt;
Allein ihm hat die Schlaue
'nen ſchönen Streich geſpielt.

Erfüllt von heißer Liebe
Sprach der Galan zu ihr:
„Gewähre doch, ich bitte,
Mein Sehnen endlich mir.
Zwei Jahr hab' ich in Treuen
Dir meinen Dienſt geweiht
Und nie ein Wort vernommen
Von dir in all der Zeit."

Die kluge Frau erwidert:
„Du biſt der Liebſte mein;
Verkleidet als ein Wärwolf
Stell' dich heut Abend ein."
„Es ſoll an mir nicht fehlen;
Bei dir, Geliebte mein,
Stell' ich mich dieſen Abend
Als wahrer Wärwolf ein."

Die kluge Frau, die schlaue,
Die sagt' es ihrem Mann.
„Wenn wir ihn kriegen könnten,
Ein Hauptspaß wär' es dann.
Drum laß ihn, Frau, nur kommen
Ganz dicht an dich heran;
Ein Wärwolf, he, ein Wärwolf!
Schreist du ganz laut sodann."

Es stellt sich ein am Abend
Voll Sehnsucht der Galan,
Vollkommen wie ein Wärwolf
Geputzt und angethan.
Er sprach: „Mein süßes Liebchen,
Gefall' ich dir wohl so?"
Sie stellt sich ganz erschrocken
Und schreit: „Ein Wärwolf, ho!"

Da kommt ihr Mann gelaufen,
Den Stock in seiner Faust,
Die Nachbarn ruft er alle
Durch sein Geschrei heraus.
Mit derben Peitschenschlägen,
So kräftig jeder kann,
So fallen sie nun alle
Den armen Wärwolf an.

„Ich fleh' euch an um Gnade,
Erbarmen habt mit mir;
Und laßt euch alle sagen,
Wollt jemals lieben ihr,
Laßt euch die Lust vergehen,
Es ist ein übles Ding;
Es möcht' euch sonst geschehen
Wies mir als Wärwolf ging."

# Der gute Mann.

Eure Männer ſchlagt, ihr Frau'n,
Die mit Eiferſucht euch plagen,
Aber ſchlagt den meinen nicht,
Mir zu lieb, das laßt euch ſagen.

Aber ſchlagt den meinen nicht,
Mir zu lieb, das laßt euch ſagen;
Was kein andrer Mann, das thut
Mein ſüß Männchen ohne Klagen.

Was kein andrer Mann, das thut
Mein ſüß Männchen ohne Klagen.
Nachts vom Bette ſteht er auf,
Wieget unſern ſchreinden Knaben.

Nachts vom Bette ſteht er auf,
Wieget unſern ſchreinden Knaben;
Stehet auf, um mir das Hemd
Schön zu wärmen, früh am Tage.

Stehet auf, um mir das Hemd
Schön zu wärmen, früh am Tage;
Spricht: „Steh auf, mein ſüßes Lieb",
Wenn ers bringet hergetragen.

Spricht: „Steh auf, mein ſüßes Lieb",
Wenn ers bringet hergetragen.
Wie vermag ich aufzuſtehn?
Ach! mir iſt ſo weh im Magen.

Wie vermag ich aufzustehn?
Ach! mir ist so weh im Magen.
„Und was denn, mein süßes Lieb,
Möchtest du zu essen haben?

Und was denn, mein süßes Lieb,
Möchtest du zu essen haben?
Willst du wohl ein Stück Kapaun
Und gebratne Lerchen haben?

Willst du wohl ein Stück Kapaun
Und gebratne Lerchen haben?
Oder würde dir vielleicht
Eine Ente wohl behagen?

Oder würde dir vielleicht
Eine Ente wohl behagen?"
Ja, doch wenn ich essen soll,
Muß ich auch Gesellschaft haben.

Ja, doch wenn ich essen soll,
Muß ich auch Gesellschaft haben.
„Welcherlei Gesellschaft denn?
Süßes Lieb, das mußt du sagen.

Welcherlei Gesellschaft denn?
Süßes Lieb, das mußt du sagen.
Willst du etwa Herrn Johann
Hier zu deiner Kurzweil haben?

Willst du etwa Herrn Johann
Hier zu deiner Kurzweil haben?"
Nein, ich will nicht Herrn Johann
Hier zu meiner Kurzweil haben.

Nein, ich will nicht Herrn Johann
Hier zu meiner Kurzweil haben;
Will den kleinen Schreiber, der
Lesen kann und schreiben, haben.

Will den kleinen Schreiber, der
Lesen kann und schreiben, haben.
Ihr Galane schmuck und jung,
Die da durch die Straßen traben;

Ihr Galane schmuck und jung,
Die da durch die Straßen traben,
Trefft ihr etwa meinen Mann,
Dürft ihr ihn, bei Gott, nicht schlagen.

# Der alte Mann.

Vater mein und Mutter
Schworen heilig drauf,
Daß ich in sechs Wochen
Habe Mann und Haus.
Ich geh' in den lustigen Wald,
Den lustigen Wald alsbald.

Daß ich in sechs Wochen
Habe Mann und Haus,
Einen alten Kracher;
Doch dann treib' ichs kraus.

Einen alten Kracher,
Doch dann treib' ich's kraus,
Grade nach Cornwallis
Schick' ich ihn hinaus.

Grade nach Cornwallis
Schick' ich ihn hinaus,
Und mit seinem Gelde
Mach' ich flott ein Haus.

Und mit seinem Gelde
Mach' ich flott ein Haus;
Einen hübschen Jungen
Wähl' ich dann mir aus.

Einen hübschen Jungen
Wähl' ich dann mir aus;
Knurrt der Alte, kratz' ich
Ihm die Augen aus.

Knurrt der Alte, kratz' ich
Ihm die Augen aus;
Und dann gehn wir scherzen
In den Wald hinaus.
Ich geh' in den lustigen Wald,
Den lustigen Wald alsbald.

## Jugend und Alter.

Vater, lieber Vater,
Unrecht thatſt du dran,
Derira!
Daß du mich gegeben
Einem alten Mann,
Derirette!
Einem alten Mann,
Derira!

Daß du mich gegeben
Einem alten Mann.
Derira!
Als die erſte Nacht ich
Ganz was anders ſann,
Derirette etc.

Als die erſte Nacht ich
Ganz was anders ſann,
Kehrt' er mir den Rücken,
Fing zu ſchlafen an.

Kehrt' er mir den Rücken,
Fing zu ſchlafen an.
Und ich nahm mein Röckchen,
Kleidete mich an.

Und ich nahm mein Röckchen,
Kleidete mich an.
Und ich nahm mein Kleidchen,
Ging zum Vater dann.

Und ich nahm mein Kleidchen,
Ging zum Vater dann.
Vater, lieber Vater,
Unrecht thatst du dran.

Vater, lieber Vater,
Unrecht thatst du dran,
Daß du mich gegeben
Diesem alten Mann.

Daß du mich gegeben
Diesem alten Mann.
„Tochter, liebe Tochter,
Geld hat doch der Mann.

Tochter, liebe Tochter,
Geld hat doch der Mann."
Vater, lieber Vater,
Was liegt mir daran?

Vater, lieber Vater,
Was liegt mir daran?
Pfui dem Gelde, wenn man
Froh nicht werden kann.

Pfui dem Gelde, wenn man
Froh nicht werden kann.
Jugend mit dem Alter
Das ist Leid und Gram.

Jugend mit dem Alter,
Das ist Leid und Gram.
Derira!
Jugend mit der Jugend,
Das ist wohlgethan.
Derirette!
Das ist wohlgethan,
Derira!

# Der eiferſüchtige Ehemann.

In der Stadt hier lebt ein Ehmann,
Eiferſüchtig auf ſein Weib,
Nicht ohn' Urſach eiferſüchtig,
Denn ſie foppt ihn allezeit.
Ich will ihn euch nicht,
Ich will ihn euch nicht,
Nein, ich will ihn euch nicht nennen.

An den Fuß legt er ein Seil ihr,
Treibt ſie ſo zu Markt im Paß,
Und der erſte, den er antraf,
Herr von Argentcourt war das.
Ich will ihn euch nicht,
Ich will ihn euch nicht,
Nein, ich will ihn euch nicht nennen.

„Wohin führſt du dieſe Frau denn?
Sag mirs, eiferſüchtiger Mann?"
„Auf den Markt, ſie zu verkaufen;
Gern biet' ich ſie, Herr, euch an.
Ich will ihn euch nicht,
Ich will ihn euch nicht,
Nein, ich will ihn euch nicht nennen.

Hat mich hundert Francs gekoſtet,
Gebe ſie euch für fünf Sous,
Dürft ſie gern auf Probe nehmen,
Vierzehn Tag' und mehr dazu.
Ich will ihn euch nicht,
Ich will ihn euch nicht,
Nein, ich will ihn euch nicht nennen.

Habt ſie an den Feiertagen,
An den Wochentagen ich;
Wißt ihr nichts mit ihr zu thun mehr,
Gebt ihr ſie zurück an mich."
Ich will ihn euch nicht,
Ich will ihn euch nicht,
Nein, ich will ihn euch nicht nennen.

# Küſſe mich doch!

Gott, welch Vergnügen kann das ſein,
Gott, welch Vergnügen kann das ſein
Bei einem todten Schätzelein?
Säumeſt du noch?
Küſſe mich, Schätzchen!
Säumeſt du noch?
Küſſe mich doch!

Steh auf, mein Schatz, und küſſe mich.
„Ach lieber Herr, ich wag' es nicht."

Ach, warum wagſt du's nicht? ſag' an.
„Ich hab 'nen eiferſüchtigen Mann."

Ei, eiferſüchtig iſt dein Mann?
Er bangt, du ſchaffſt ein Lieb dir an.

Betrügen wir ihn, Schatz, friſch drauf,
Und ſetzen wir ihm Hörner auf!

„Ach Herr, was ſagt ihr da? ei ei!
Mit meinem Rufe wär's vorbei."
Säumeſt du noch?
Küſſe mich, Schätzchen!
Säumeſt du noch?
Küſſe mich doch!

# Der seltsame Vater.

Ich nahm meinen Rocken und mein Rädelein
Und begann zu spinnen bei des Mondes Schein.
Dondon fariron farirette,
Dondondon fariron farire.

Und als nun die Spindel voll gesponnen ich,
An der Mutter Seite legt' ich schlafen mich.

An der andern Seite sah ich einen Mann,
Fragte meine Mutter: „wer ist das?" sag an.

„Dummes Mädchen, kennst du deinen Vater nicht?"
„Ei, mein Vater hat nicht solch rasirt Gesicht.

Solche Mönchskutte trägt mein Vater nie,
Solche Priestermütze, nimmer trägt er die.

Solche Priestermütze, nimmer trägt er die,
Und die Messe singen geht mein Vater nie."
Dondon fariron farirette,
Dondondon fariron farire.

# Der luſtige Mönch.

Der Mönch der ſprang nicht faul —
Sanct Paul! —
Die Kloſtermaur hinüber,
Und ging von dannen ſchnell —
Michel! —
Zu ſeiner Liebſten Thüre.
Und das Mönchlein, Meiſter Mönchlein,
Und das Mönchlein that den Sprung.

„Halloh, wer iſt da draußen —
Niclaus! —
Der mich weckt früh am Morgen?"
„Dein Schatz ſteht, Liebchen, hie —
Louis! —
(Kennſt du ihn nicht?) verborgen."

„Erkannt hab' ich dich bald —
Sebald! —
Nur wag' ichs nicht zu ſagen.
Komm morgen wieder her —
Ludger! —
Wenn es noch früh am Tage.

Und wenn mein Alter dann —
Johann! —
Ans Tagwerk ſich begeben,
Hol' ich den Schinken vor —
Gregor! —
Dann laß uns fröhlich leben."

Dazu bring' ich dir gern —
Matern! —
Confect 'nen ganzen Teller,
Und kaufe Wein danach —
Euſtach! —
Vom beſten in dem Keller.

Und nach dem Frühſtück dann —
Roman! —
Dann geht es an das Tanzen.
Und das Mönchlein, Meiſter Mönchlein,
Und das Mönchlein that den Sprung.

# Die ſchöne Kuchenbäckerin.

Hat die ſchöne Kuchenbäckrin
Beim Pont Saint Michel dicht an
Auf die Wallfahrt ſich begeben,
Denn geſtorben iſt ihr Mann.
Gut gut gut, das kann ich ſagen,
Froh froh froh, das ſag' ich ſo.

Auf die Wallfahrt ſich begeben,
Denn geſtorben iſt ihr Mann.
Den Gevatter Bäcker trifft ſie
Auf des Weges Mitten an.
Gut gut gut, das kann ich ſagen,
Froh froh froh, das ſag' ich ſo.

Den Gevatter Bäcker trifft ſie
Auf des Weges Mitten an.
„Wohin geht ihr, Frau Gevattrin?
Wohin geht ihr? ſagt doch an.
Gut gut gut, das kann ich ſagen,
Froh froh froh, das ſag' ich ſo.

Wohin geht ihr, Frau Gevattrin,
Wohin geht ihr? ſagt doch an."
„Auf die Wallfahrt will ich gehen,
Denn geſtorben iſt mein Mann.
Gut gut gut, das kann ich ſagen,
Froh froh froh, das ſag' ich ſo.

Auf die Wallfahrt will ich gehen,
Denn gestorben ist mein Mann."
„Ei, ihr lügt, zum Franciskaner
Geht ihr hin, ich seh's euch an.
Gut gut gut, das kann ich sagen,
Froh froh froh, das sag' ich so.

Ei, ihr lügt, zum Franciskaner
Geht ihr hin, ich seh's euch an."
„Bringt herbei ihm eine Kanzel,
Predigen, glaub' ich, will der Mann.
Gut gut gut, das kann ich sagen,
Froh froh froh, das sag' ich so.

Bringt herbei ihm eine Kanzel,
Predigen, glaub' ich, will der Mann;
Und ein Kissen untern Kopf ihm,
Daß er drauf austräumen kann."
Gut gut gut, das kann ich sagen,
Froh froh froh, das sag' ich so.

# Der frohe Wittwer.

Ich ſtand an einem Morgen auf,
Ich ſtand an einem Morgen auf
Und fand mein Weib geſtorben;
Als ich das ſah, ſo froh war mir
Noch nie das Herz geworden.
Ich öffne Fenſter, Thür und Thor
Am Abend und am Morgen,
Und thu kein Waſſer in den Wein,
Seitdem mein Weib geſtorben.

Gott hat mich gnädig angeſehn
Und ließ mir großes Heil geſchehn,
Seitdem mein Weib geſtorben;
Nur bitt' ich Gott im Himmelreich,
Daß ſie nicht heimkehrt morgen.
Ich öffne Fenſter, Thür und Thor
Am Abend und am Morgen,
Und thu kein Waſſer in den Wein,
Seitdem mein Weib geſtorben.

Den Todtengräber holen wir,
Den Todtengräber holen wir,
Daß er ein Grab ihr mache,
Und machen ſoll er es ſo tief,
Daß nimmer ſie erwache.
Ich öffne Fenſter, Thür und Thor
Am Abend und am Morgen,
Und thu kein Waſſer in den Wein,
Seitdem mein Weib geſtorben.

Ich muß mir Zwiebeln kaufen dann,
Damit ich beſſer weinen kann
Und recht Geſichter ſchneiden;
Als Trauerkleid ſchaff' ich mir an
Ein Kleid von rother Seiden.
Ich öffne Senſter, Thür und Thor
Am Abend und am Morgen,
Und thu kein Waſſer in den Wein,
Seitdem mein Weib geſtorben.

Ihr Todtenamt ſei ehrenvoll,
Dem Pfarrer ſagen wir, er ſoll
Aus voller Kehle ſingen;
Und daß ſie nicht vom Grab erſteh',
Will ich drauf tanzend ſpringen.
Ich öffne Senſter, Thür und Thor
Am Abend und am Morgen,
Und thu kein Waſſer in den Wein,
Seitdem mein Weib geſtorben.

Den Kummer um mein Weib will ich
Mit einem guten Moſterich
Verwürgen und verwiſchen,
Und Gaudeamus ſinge ich,
Die Süße unterm Tiſche.
Ich öffne Senſter, Thür und Thor
Am Abend und am Morgen,
Und thu kein Waſſer in den Wein,
Seitdem mein Weib geſtorben.

Als ich vom Grabgeleit kam heim,
Da traf ich an den Nachbar mein:
„Nachbar, daß Gott dich tröſte!

Gefiel' es Gott, daß er auch mich
Von meinem Weib erlöste!"
Ich öffne Fenſter, Thür und Thor
Am Abend und am Morgen,
Und thu kein Waſſer in den Wein,
Seitdem mein Weib geſtorben.

Kommt her, all meine Nachbarn treu,
Ich will beweiben mich aufs neu,
Gebt mir 'ne andre Gattin;
Nur hab ſie kein ſo dickes Herz,
Wie es die erſte hatte.
Ich öffne Fenſter, Thür und Thor
Am Abend und am Morgen,
Und thu kein Waſſer in den Wein,
Seitdem mein Weib geſtorben.

# Marion.

Marion fühlt ſich malade,
Ein Salat, den muß ſie haben.
So ſagt Marion.
Ach! Marion, was haſt du? ſprich!
Ach! die Kniee ſchmerzen mich.

Ein Salat, den muß ſie haben,
Senf und Würſtchen ſcharf gebraten.
So ſagt Marion.
Ach! Marion, was haſt du? ſprich!
Ach! die Kniee ſchmerzen mich.

Senf und Würſtchen ſcharf gebraten,
Guten Wein auf ihre Tafel.
So ſagt Marion.
Ach! Marion, was haſt du? ſprich!
Ach! die Kniee ſchmerzen mich.

Guten Wein auf ihre Tafel,
Und Oliven auch mit Kapern.
So ſagt Marion.
Ach! Marion, was haſt du? ſprich!
Ach! die Kniee ſchmerzen mich.

Und Oliven auch mit Kapern;
Dann muß ſie Geflügel haben.
So ſagt Marion.
Ach! Marion, was haſt du? ſprich!
Ach! die Kniee ſchmerzen mich.

Dann muß sie Geflügel haben,
Sich zuletzt an Käse laben.
So sagt Marion.
Ach! Marion, was hast du? sprich!
Ach! die Kniee schmerzen mich.

Sich zuletzt an Käse laben;
In den Krieg hin will sie traben.
So sagt Marion.
Ach! Marion, was hast du? sprich!
Ach! die Kniee schmerzen mich.

In den Krieg hin will sie traben,
Eine Hellebarde tragen.
So sagt Marion.
Ach! Marion, was hast du? sprich!
Ach! die Kniee schmerzen mich.

Eine Hellebarde tragen;
Vorn dran ist sie, toll im Wagen.
So sagt Marion.
Ach! Marion, was hast du? sprich!
Ach! die Kniee schmerzen mich.

Vorn dran ist sie, toll im Wagen,
Hat den ersten Schlag geschlagen.
So sagt Marion.
Ach! Marion, was hast du? sprich!
Ach! die Kniee schmerzen mich.

Hat den ersten Schlag geschlagen,
In die Maur ein Loch geschlagen.
So sagt Marion.
Ach! Marion, was hast du? sprich!
Ach! die Kniee schmerzen mich.

In die Maur ein Loch geſchlagen;
Durch die Breſche thät ſie jagen.
So ſagt Marion.
Ach! Marion, was haſt du? ſprich!
Ach! die Kniee ſchmerzen mich!

Durch die Breſche thät ſie jagen,
Muß den Preis des Sieges haben.
So ſagt Marion.
Ach! Marion, was haſt du? ſprich!
Ach! die Kniee ſchmerzen mich.

# Steh auf, Schön Käthchen.

Steh auf, Schön Käthchen, komm heraus,
Laß uns heut morgen pflücken drauß
Die Rose, die aus Liebe du
Vor kurzem mir gelobtest zu.
Die Liebe lebe, die glüht und loht!
Das Leben ohne sie ist Tod.

„O Schäfer, dich lieb' ich gar sehr,
Doch kann ich nicht thun dein Begehr;
Denn wer die Rose pflückt vom Strauch,
Der nimmt ihm seinen Duft und Hauch."
Die Liebe lebe, die glüht und loht!
Das Leben ohne sie ist Tod.

Ja wohl, wer sie dem Strauche raubt
Und fortzunehmen sich erlaubt!
Doch, Schöne, das was ich begehr'
Ist nur ein Kuß und sonst nichts mehr.
Die Liebe lebe, die glüht und loht!
Das Leben ohne sie ist Tod.

„In deinen Worten, fürcht' ich, hat
Verborgen sich Trug und Verrath;
Denn alle Schäfer heute sind
Betrügerisch und leichtgesinnt.
Die Liebe lebe, die glüht und loht!
Das Leben ohne sie ist Tod.

Ich schwör's bei deinen Augen schön
Und bei dem Gott in Himmelshöh'n,
Daß ich nie etwas wünschen soll,
Was nicht auch dich macht freudenvoll.
Die Liebe lebe, die glüht und loht!
Das Leben ohne sie ist Tod.

# Schäferin und Schäfer.

Schäferin und Schäfer beide
Sitzen in dem schattigen Hain,
Sitzen nahe Seit' an Seite
Ungesehn und ganz allein.
Das verstehst du nicht, lirlon lirlette,
Das verstehst du nicht, lirlon lirle.

Und der Schäfer nahm die Schäfrin,
Warf sie auf den Rasen hin.
„Holla, holla, sprach die Schäfrin,
Schatz, was kommt dir in den Sinn?
Das verstehst du nicht, lirlon lirlette,
Das verstehst du nicht, lirlon lirle.

Küßt man denn in deinem Lande
So die jungen Mägdelein?"
„Ach, vergib mir, süßes Liebchen,
Das that nur der Liebe Pein.
Das verstehst du nicht, lirlon lirlette,
Das verstehst du nicht, lirlon lirle.

Daß ich so dich küssen mußte,
Trieb und hieß mich Liebe bloß;
Drücke deine Lipp' an meine,
Setze dich auf meinen Schoß.
Das verstehst du nicht, lirlon lirlette,
Das verstehst du nicht, lirlon lirle.

Drücke deine Lipp' an meine,
Setze dich auf meinen Schoß.
Thöricht ist, wer nicht die Stunde,
Die das Glück ihm bot, genoß."
Das verstehst du nicht, lirlon lirlette,
Das verstehst du nicht, lirlon lirle!

# Schafe hüten.

Schafe hüten ſchickte
Aus mein Vater mich,
Einen hübſchen Burſchen
Schickt' er hinter mich.

Einen hübſchen Burſchen
Schickt' er hinter mich,
Der mich bat um Liebe;
Dem erwidert' ich:

Der mich bat um Liebe,
Dem erwidert' ich:
„Zu Binette gehe,
Die ſchöner iſt als ich.

Zu Binette gehe,
Die ſchöner iſt als ich,
Und komm zu mir wieder
Dann, verſchmäht ſie dich.

Und komm zu mir wieder
Dann, verſchmäht ſie dich."
„Ich komm' zu dir wieder,
Sie verſchmähte mich.

Ich komm' zu dir wieder,
Sie verschmähte mich.
Hier im Beutel habe
Hundert Thaler ich.

Hier im Beutel habe
Hundert Thaler ich,
Und noch manches andre,
Das ist all für dich.

Und noch manches andre,
Das ist all für dich."
„Meine Mädchenblüte
Schenken dir will ich.

Meine Mädchenblüte
Schenken dir will ich,
Und aus treuem Herzen
Lieben will ich dich.

Und aus treuem Herzen
Lieben will ich dich."
Auf der Seine drei Boote
Sind in Andelh.

Auf der Seine drei Boote
Sind in Andelh,
Um Binette zu rudern
Nach dem Schlosse hin.

Um Binette zu rudern
Nach dem Schlosse hin.
Sagt, was thut Binette
In dem Schlosse drin?

Sagt, was thut Binette
In dem Schloſſe drin?
Wird die Wäſche waſchen
Ihm als Wäſcherin.

Wird die Wäſche waſchen
Ihm als Wäſcherin,
Ihrem Herren dienen
Ganz nach ſeinem Sinn.

# Tanze, schöne Schäferin.

Als man mich noch hieß die Kleine,
Warnte mich mein Vater stät:
Niemals sollt' ich sein alleine,
Wenn das Volk zum Tanze geht.
Tanze, schöne Schäferin,
Tanze froh mit mir dahin.

Schäfrin, schön vor allen Schönen,
Schäfer stirbt vor Liebe schier;
Tief von Herzen mußt' er stöhnen,
Wenn er saß dort neben ihr.
Tanze, schöne Schäferin,
Tanze froh mit mir dahin.

Nimmt zur Hand die Hirtenflöte,
Will ein Liedchen stimmen an,
Klagend seine Liebesnöthe,
Und die Melodie begann:
Tanze, schöne Schäferin,
Tanze froh mit mir dahin.

„Laß, so lang der Jugend Stunden
Kraft und Leben uns verleihn,
Unsre Tage froh verbunden
Ganz der Lust der Lieb' uns weihn.
Tanze, schöne Schäferin,
Tanze froh mit mir dahin.

Wenn der kalten Wintertage
Zeit herauf am Himmel zieht,
Dann zu ſpät ertönt die Klage,
Dann klingt nicht mehr unſer Lied."
Tanze, ſchöne Schäferin,
Tanze froh mit mir dahin.

## Schäfer Sorgenlos.

Nun höret an das Lied
Vom Schäfer Sorgenlos,
Der nichts hat all sein Leben
Gethan als singen bloß.
Und dieses war das Leben
Des Schäfers Sorgenlos.

„Ach Schäfer, sprich, mein Schatz,
Wo gehn wir spielen hin?"
Dort auf des Berges Rücken,
Da ists so wonniglich,
Da laß uns Veilchen pflücken
Zu einem Kranz für dich.

„Ach Schäfer, sprich, mein Schatz,
Wo gehn wir essen hin?"
Ei sieh, ich habe Kuchen,
Und Fleisch im Ranzen du,
Wir richten unsre Tafel
Auf meinem Mantel zu.

„Ach Schäfer, sprich, mein Schatz,
Hast eine Pfeife du?"
Ja, Schäferin, versetzt' er,
Mein Pfeifchen ist gar gut;
Ich will ein Liedchen spielen,
Steht dir auf Tanz der Muth.

„Ach Schäfer, ſprich, mein Schatz,
Wo gehn wir ſchlafen hin?"
Ich kenne einen Winkel,
Den niemand weiß als ich;
Da gehn wir hin, Margrete,
Dahin gehn du und ich.

„Ach Schäfer, lieber Schatz,
Wenn man nun drüber ſpricht?
Ich will, ſprach ſie, doch lieber
Im Schatten an dem Rain
Ein hübſches Liedchen ſingen
Und hüten die Schafe mein."

## Die drei Mäher.

Mein Vater hat viel Schäfelein –
Du niedlich Jäckchen weiß und klein! –
Er schickt mich sie zu hüten fein.
So viel, so viel machst du mir Leid und Kummer,
Das darf nicht länger also sein,
Du niedlich Jäckchen weiß und klein.

Er schickt mich sie zu hüten fein
Dort auf dem Feld am Wiesenrain.

Dort auf dem Feld am Wiesenrain
Da mähn drei Mäher ganz allein.

Da mähn drei Mäher ganz allein;
Der eine will die Liebe mein.

Der eine will die Liebe mein.
Und schlägt mich auch mein Väterlein;

Und schlägt mich auch mein Väterlein –
Du niedlich Jäckchen weiß und klein! –
Mein Liebster wird mich dennoch frei'n.
So viel, so viel machst du mir Leid und Kummer,
Das darf nicht länger also sein,
Du niedlich Jäckchen weiß und klein.

# Heirathsluſt.

Der Vater und die Mutter
Nach Rouen gehn ſie hin;
Mir einen Mann zu geben
Das haben ſie im Sinn.
Hüte, hüte deine Schafe,
Hüte, Schäferin.

Wenn ſie mir keinen geben,
Gereuen wird ſie's dann,
Weil, was die andern thuen,
Ich auch dann lernen kann.
Hüte, hüte deine Schafe,
Hüte, Schäferin.

Mein Kleid werd' ich verkaufen
Und auch die Haube mein,
Dazu, das mir ſo ſchmuck ſteht,
Mein rothes Ringelein.
Hüte, hüte deine Schafe,
Hüte, Schäferin.

Da droben auf dem Berge
Da laß' ich bau'n ein Haus,
Und kommt vorbei der König,
So nehmen wir ihn auf.
Hüte, hüte deine Schafe,
Hüte, Schäferin.

Und wenn er eine Frau will,
Und wenn er eine Frau will,
Wir geben eine ihm.
Hüte, hüte deine Schafe,
Hüte, Schäferin.

# Der Wolf.

An einem Feiertage
Ging Kohl zu pflücken ich:
„Verkauf' ich ihn, so dacht' ich,
Gibt's ein paar Sous für mich."
Peter, Peter,
Drücke mich fest an dich.

Da stößt im Felde mitten
Ein großer Wolf auf mich:
„Was soll ich thun, o Himmel!
Soll hülflos sterben ich?"
Peter, Peter,
Drücke mich fest an dich.

Da sah ich Peter kommen,
Und rief ihm: „Rette mich!
Heb' auf, heb' auf dein Jäckchen,
Darunter stecke mich!
Peter, Peter,
Drücke mich fest an dich.

Nimm deinen Bolz und schieße
Den Wolf, drum bitt' ich dich."
Er nahm den Bolz und dreimal
Traf er ihn ritterlich.
Peter, Peter,
Drücke mich fest an dich.

„Steh auf, steh auf, mein Schätzchen,
Den Sieg erlangt hab' ich.
Verkaufe keinen Kohl mehr
In Zukunft, bitt' ich dich."
Peter, Peter,
Drücke mich fest an dich.

## Ich ſtand wohl geſtern morgen auf.

Ich ſtand wohl geſtern morgen auf,
In Vaters Garten ging ich 'naus.
Ein Hirtenmädchen bin ich,
Doch ohne Liebe ſein,
Das habe nicht im Sinn ich.

Ich pflückte Liebesblumen drei;
Und kaum hatt' ich gepflückt die drei;
Ein Hirtenmädchen bin ich,
Doch ohne Liebe ſein,
Das habe nicht im Sinn ich.

Da läßt mein Vater rufen mich.
Mein Gott, was will er? fragte ich.
Ein Hirtenmädchen bin ich,
Doch ohne Liebe ſein,
Das habe nicht im Sinn ich.

Will er mir geben einen Mann?
Iſt er nicht hübſch, nehm' ichs nicht an.
Ein Hirtenmädchen bin ich,
Doch ohne Liebe ſein,
Das habe nicht im Sinn ich.

## Nimm einen Mann.

Ich ſtand an einem Morgen auf,
Und fand nicht meine Mütze;
Ich ging in meinen Garten drauß.
Mein Lieb, daß Gott dich ſchütze!
Verloren hab' ich meine kleine
Weiße Zipfelmütze.

Ich ging in meinen Garten drauß,
Da traf ich an die Nachtigall,
Die ſang ihr Lied mit ſüßem Schall.

Sie ſang ihr Lied mit ſüßem Schall:
„Nimm einen Mann, ſchön Mägdelein,
Nur kein Soldate ſoll es ſein.

Nur kein Soldate ſoll es ſein;
Nimm lieber einen Courtiſan,
Der dich ſo zierlich küſſen kann."
Mein Lieb, daß Gott dich ſchütze!
Verloren hab' ich meine kleine
Weiße Zipfelmütze.

# Welchen soll ich nehmen?

Bauen hat mein Vater lassen Boote drei,
Daß Schön Alison drauf gerudert sei.
Lironsa ladrirette,
Lironsa ladrira.

Daß Schön Alison drauf gerudert sei;
Schön Alisons Herz ist so froh und frei.

Schön Alisons Herz ist so froh und frei:
Nachtigall im Wald, steh' mit Rath mir bei.

Nachtigall im Wald, steh' mit Rath mir bei:
Welchen soll ich nehmen von den Freiern mein?

Welchen soll ich nehmen von den Freiern mein?
Nehm' ich mir den jungen, ach! der ist nicht reich.

Nehm' ich mir den jungen, ach! der ist nicht reich.
Nehm' ich mir den reichen, ach! der ist mir leid.

Nehm' ich mir den reichen, ach! der ist mir leid.
Die Matrosen haben Herzen froh und frei.

Die Matrosen haben Herzen froh und frei;
Wenn aufs Meer sie rudern, lustig tönt ihr Schrei:

Wenn aufs Meer sie rudern, lustig tönt ihr Schrei:
„Hätt' ich meine Liebste, die würd' ich küssen, hei!

Hätt' ich meine Liebſte, die würd' ich küſſen, hei!
Küſſen ſie, bei Gott, bis daß ſatt ich ſei.

Küſſen ſie, bei Gott, bis daß ſatt ich ſei,
Ihr an Finger ſtecken ein golden Ringelein."
Lironſa ladrirette,
Lironſa ladrira.

# Vor Thau und Tage.

Des Morgens ſtand ich geſtern auf,
Es war vor Thau und Tage;
In unſern Garten ging ich drauf,
Wollt' Ringelblumen haben.
Die Traurigkeit, la la la la,
Laß aus dem Sinn uns ſchlagen.

Da ſah ich meinen Schatz, dem fern
Solche Gedanken lagen;
Da bat er mich um einen Kuß:
Konnt' ich es ab ihm ſchlagen?
Die Traurigkeit, la la la la,
Laß aus dem Sinn uns ſchlagen.

Nimm ihrer zwei, nimm ihrer drei,
Nimm ihrer nach Behagen;
Doch was du thuſt, merk' eins dabei:
Du darfſt es niemand ſagen.
Die Traurigkeit, la la la la,
Laß aus dem Sinn uns ſchlagen.

Denn wenn mein Vater es erführ',
Er würde todt mich ſchlagen;
Doch wenn die Mutter es erführ',
Die würde drüber lachen.
Die Traurigkeit, la la la la,
Laß aus dem Sinn uns ſchlagen.

Wer iſt der Bürger, der ein ſolch
Schön Töchterlein mag haben?
Des Morgens ſtand ich geſtern auf,
Es war vor Thau und Tage.
Die Traurigkeit, la la la la,
Laß aus dem Sinn uns ſchlagen.

# Die Orangen.

In meines Vaters Garten
Steht ein Orangenbaum,
Mit Früchten so beladen,
Er kann sie tragen kaum.
La la!
Sage mir, holdes Mädchen,
Bist du mein eigen? Ja?

Das Mägdlein fragt den Vater:
„Wann heimset man sie ein?"
„O Tochter, liebe Tochter,
Wenn dich ein Mann kommt frei'n."
La la!
Sage mir, holdes Mädchen,
Bist du mein eigen? Ja?

„Mein Vater, lieber Vater,
So lang nicht warte du."
Und sie nahm eine Leiter,
Den Korb in Arm dazu.
La la!
Sage mir, holdes Mädchen,
Bist du mein eigen? Ja?

Sie pflückt die reifen Früchte,
Die grünen läßt sie dran;
Trägt auf den Markt zu Arras
Sie zum Verkaufe dann.
La la!
Sage mir, holdes Mädchen,
Bist du mein eigen? Ja?

Der erste, den sie antrifft,
Das war ein junger Mann.
„Was trägst du da, mein Schätzchen,
In deinem Arm? sag' an."
La la!
Sage mir, holdes Mädchen,
Bist du mein eigen? Ja?

„Ach Herr, es sind Orangen;
Ist's euch gefällig? sprecht."
„Komm mit in meine Kammer,
Da zähl' ich sie, wie's recht.
La la!
Sage mir, holdes Mädchen,
Bist du mein eigen? Ja?

Mein Kind, es sind nur achtzig,
Es fehlt ein Theil daran;
Wenn du mich einmal küssest,
Vollzählig sind sie dann."
La la!
Sage mir holdes Mädchen,
Bist du mein eigen? Ja?

# Die Naturarznei.

Als zuerſt ich dieſe Pein
Oben an dem Bein empfunden,
Wollt' ich bohren grad hinein,
Doch der Grund ward nicht gefunden.
Ich fühl' es bei Tag und Nacht,
Wie es ſticht und wie es weh mir macht.

Wenn es mich noch länger ſticht,
Trag' ichs nicht beim beſten Willen.
Liebe Mutter, weißt du nicht
Mir ein Mittel, es zu ſtillen?
Ich fühl' es bei Tag und Nacht,
Wie es ſticht und wie es weh mir macht.

Neulich ſprach der Arzt davon,
Dem ichs eilte mitzutheilen.
„Dieſes Übel kenn' ich ſchon,
Die Natur nur kann es heilen."
Ich fühl' es bei Tag und Nacht,
Wie es ſticht und wie es weh mir macht.

„Dieſes Übel, weiß ich, bleibt,
Wird im Bein ſtets wiederkommen,
Wenn mans nicht mit Seife reibt,
Von lebend'gem Fleiſch genommen."
Ich fühl' es bei Tag und Nacht,
Wie es ſticht und wie es weh mir macht.

Sprich, Schatz, ist sie dir bekannt?
Sieh doch wie ich grausam leide!
Hast Naturarznei zur Hand,
Die von meinem Weh mich scheide?
Ich fühl' es bei Tag und Nacht,
Wie es sticht und wie es weh mir macht.

# Des Eremiten Töchterlein.

Lebt' ein Eremit dort im Wald allein,
Nicht drei Bündel Dornen nennt der Arme sein.
Marguerite, ho ho ho,
Marguerite, ho!

Nicht drei Bündel Dornen nennt der Arme sein,
Doch er hat, was mehr, ein schön Töchterlein.
Marguerite, ho ho ho,
Marguerite, ho!

Doch er hat, was mehr, ein schön Töchterlein,
Führt sie Nüsse pflücken in den Wald hinein.
Marguerite, ho ho ho,
Marguerite, ho!

Führt sie Nüsse pflücken in den Wald hinein;
Als sie war im Wald, schlief das Mädchen ein.
Marguerite, ho ho ho,
Marguerite, ho!

Als sie war im Wald, schlief das Mädchen ein,
Und vorüber gingen guter Burschen drei.
Marguerite, ho ho ho,
Marguerite, ho!

Und vorüber gingen guter Burschen drei,
Und der erste sprach: „Welch schön Mägdelein".
Marguerite, ho ho ho,
Marguerite, ho!

Und der erſte ſprach: „Welch ſchön Mägdelein!“
Und der zweite ſprach: „Sie iſt hübſch und fein!“
Marguerite, ho ho ho,
Marguerite, ho!

Und der zweite ſprach: „Sie iſt hübſch und fein“.
Und der dritte ſprach: „Sie ſoll meine ſein“.
Marguerite, ho ho ho,
Marguerite, ho!

# Robin.

Nun hört, ich will euch bitten,
Von Robin dieſes Lied,
Der guten Wein zu trinken
Sein Leben lang geliebt.

Er trifft auf ſeinem Wege
Ein hübſches Mädchen an;
Die ſprach zu ihrer Mutter:
„Ich will Robin zum Mann.“

Nach Tours geht Robin hin
Und kaufet Sammt darin;
Auch Atlas ſchafft er an.
„Ich will Robin zum Mann.“

In Orleans kehrt er ein
Und kaufet weißen Wein,
Den früh man trinken kann.
„Ich will Robin zum Mann.“

Nach der Provence er geht,
Orangen er erſteht,
Die ſtehn zum Wein gut an.
„Ich will Robin zum Mann.“

Robin hat Schlöſſer ſchön
Im Thal und auf den Höhn,
Von Gold gar wohlgethan.
„Ich will Robin zum Mann.“

Nach Meaux geht Robin hin
Und kaufet Schweine drin,
Draus macht man Würste dann.
„Ich will Robin zum Mann."

Robin geht in ein Kloster
Und singt das Paternoster,
Der kein Latein doch kann.
„Ich will Robin zum Mann."

Robin der hat ein Huhn,
Das, ohne was zu thun,
Doch Küchlein stets gewann.
„Ich will Robin zum Mann."

Robin ist auch Soldat,
Den Speck gar gern er hat,
Auch Küchlein dann und wann.
„Ich will Robin zum Mann."

„Robin betrüget dich."
„Das thut er, Mutter, nicht;
Er ist ein braver Mann:
Ich will Robin zum Mann.

So viel versteht er wohl,
Er pflanzet seinen Kohl
Im Garten mitten an.
Ich will Robin zum Mann."

Robin im Kerker sitzt;
Wie das geschehen ist,
Fragt er vergebens an.
„Ich will Robin zum Mann."

Robin iſt ſchwach und krank;
Er braucht Salat, zum Trank
Vier Schoppen Wein ſodann.
„Ich will Robin zum Mann.“

Geſtorben iſt Robin;
Begraben muß man ihn
In einem Weinfaß dann.
„Mutter, da liegt mein Mann.“

# Die tanzluſtige Alte.

In Paris von jungen Leuten
Hebet ſich ein luſtiger Reih'n;
Dazu kam auch eine Alte,
Die hat vorn zwei Zähn' allein.
Sie hat Zähne zwei, nur zwei, die Alte,
Sie hat vorn zwei Zähn' allein.

In den Tanz miſcht ſich die Alte,
Auf den Schönſten dringt ſie ein,
Und ſie ſagt ins Ohr ihm leiſe:
„Nimm du mich, Herzliebſter mein.
Sie hat Zähne zwei, nur zwei, die Alte,
Sie hat vorn zwei Zähn' allein.

Habe noch fünfhundert Franken
Klingend Geld im Beutel mein,
Und du ſollſt alsbald ſie haben,
Schönſter, wenn du mein willſt ſein."
Sie hat Zähne zwei, nur zwei, die Alte,
Sie hat vorn zwei Zähn' allein.

Und an ihrer Hand voll Runzeln
Führt ſie ihn zum Pfarrer 'nein.
„Mein Herr Pfarrer Jean, nun trauet
Dieſen und mich Mägdelein."
Sie hat Zähne zwei, nur zwei, die Alte,
Sie hat vorn zwei Zähn' allein.

„Ei zum Teufel! achtzig Jahre
Zählet wohl dies Mägdelein.
Ich will freien nicht die Alte,
Doch ihr Geld, das will ich frei'n."
Sie hat Zähne zwei, nur zwei, die Alte,
Sie hat vorn zwei Zähn' allein.

## Das Lied vom kleinen Mann.

Nun höret aufmerksam mich an,
Vernehmt das Lied vom kleinen Mann,
Wie es im Leben ihm ergangen;
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Der kleine Mann, vernehmt mein Wort,
Er lacht und singt in einem fort,
Und küßt stets seines Liebchens Wangen;
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

„Jetzt ist's August, das Wetter klar,
Wir wollen gehn nach Vaugirard
Und ins Boulogner Holz zusammen.
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Ich gehe morgen auf den Markt,
Da kauf' ich für den Hausbedarf
Gar manches, dran ich habe Mangel.
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Von einem Ei kauf' ich die Schal'
Und decke damit mein Gemahl,
Wenn es zu regnen angefangen.
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Und hätt' ich ein Kaninchenfell,
So könnt' ich doch ein Jäckchen schnell
Fürs Liebchen und zwei Schuh' erlangen."
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Ein Koller hat und Mantel an,
Ein Mützchen auch der kleine Mann,
Das muß auf seiner Glatze prangen.
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Ein Hühnchen hat der kleine Mann,
Das alle früh ihn wecken kann,
Wenn er vom Morgenschlaf umfangen.
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Dukaten hat der kleine Mann,
Sie fühlen sich gewichtig an;
Die soll sein Liebchen all' empfangen.
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Der kleine Mann ging über Feld,
Wo ihn ein Räuber überfällt;
Da kam ihm all sein Geld abhanden.
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Der kleine Mann hat Kinder drei
Und nicht so viel Geld als ein Ei,
Und spielt doch draußen den Galanten.
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Der kleine Mann hat Häuser drei,
Drin eine ganze Schweinerei
Von Ferkeln und von Säu'n zusammen.
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

Der kleine Mann, groß ist er nicht,
Von dem hier redet mein Gedicht;
Wißt, daß ich ihn persönlich kannte.
Und Gott sei mit dem kleinen Manne!

# Lügenlied.

Ich ging nach Bagnolet über Land,
Wo ich ein großes Maulthier fand,
Das rothe Rüben pflanzte.
O Magdelon, ich rase fast,
So sehr muß ich dich lieben.

Ein wenig weiter ging ich dann,
Ein Fuder Heu traf ich da an,
Das die Gavotte tanzte.
O Magdelon, ich rase fast,
So sehr muß ich dich lieben.

Ich trat in unsern Garten ein
Und fand ein fleischfarb Kätzelein,
Das seine Stiefeln putzte.
O Magdelon, ich rase fast,
So sehr muß ich dich lieben.

Ins Haus zurück ging ich sodann,
Und traf daselbst ein Gänschen an,
Das trug eine Kapuze.
O Magdelon, ich rase fast,
So sehr muß ich dich lieben.

# Viertes Buch.

## In des süßen Maien Zeit.

In des süßen Maien Zeit,
Wenn es grünet weit und breit,
Hört' ich unterm Busch im Thal
Singen süß die Nachtigall.
Tralala, wie gut
Das doch thut,
Wenn im Grün man schläft und ruht.

Ganz versenkt in meinen Sinn
Setzt' ich bei dem Busch mich hin,
Und ein wenig schlief ich ein,
Während sang das Vögelein.
Tralala, wie gut
Das doch thut,
Wenn im Grün man schläft und ruht.

Als ich wieder dann wacht' auf,
Rief zum Vöglein ich hinauf:
Hilf mir bei der Liebsten mein,
Dann erst werd' ich fröhlich sein.
Tralala, wie gut
Das doch thut,
Wenn im Grün man schläft und ruht.

Als ich aufgerichtet mich,
Spielt' auf meiner Zither ich,
Und dazu im Wieſenthal
Sang vor mir die Nachtigall.
Tralala, wie gut
Das doch thut,
Wenn im Grün man ſchläft und ruht.

Und die Nachtigall ſie ſprach:
Das iſt eine große Schmach,
Die mir faſt den Sinn verſtört,
Daß ein Bauer mich gehört.
Tralala, wie gut
Das doch thut,
Wenn im Grün man ſchläft und ruht.

# Der Nachtigall Tochter.

Soll ein Liebeslied ich ſingen?
Luſtig wird's und lieblich klingen,
Nicht ein Baur erdacht' es,
Nein! ein Ritter, den in Armen
Hielt ſein Lieb, in wonnig warmen,
Unterm Ölbaum, macht' es.

Liebchen hat ein Hemd von Leinen,
Einen Hermelpelz gar feinen,
Einen Rock von Seide,
Ihre Strümpfe ſind von loſen
Waſſerlilien und von Roſen
Ihre Schuhe beide.

Ihren Gürtel bilden Blätter,
Friſch entkeimt beim Frühlingswetter,
Dran die Knöpfe golden,
Und am Täſchlein die Gehänge
Sind von Blüten ein Gedränge;
Amor gab's der Holden.

Und ein Rößlein darf ſie tragen,
Silbern iſt ſein Huf beſchlagen
Und mit Gold der Sattel;
Auf der Kruppe kann man ſehen
Schön drei Roſenbäume ſtehen,
Die ihr geben Schatten.

Durch die Wiese ritt sie heiter,
Ihr begegnet mancher Reiter,
Grüßt sie ohne Tadel.
„Woher seid ihr, Mägdlein minnig?"
„Aus dem schönen Frankreich bin ich,
Und von hohem Adel.

Nachtigall die ist mein Vater,
Sein Haus, drin er singet, hat er
In dem tiefsten Walde.
Meine Mutter ist Sirene,
Die da singt im salz'gen Meere
An dem höchsten Strande."

„Schöne, ihr seid wohlgeboren,
Habt ein hoch Geschlecht erkoren
Und ein stattlich Leben.
Wenn's doch Gott gefallen sollte,
Daß er zum Gemahl euch wollte
Meinem Herzen geben!

# Du wilde Nachtigall.

Du wilde Nachtigall,
Die singt im grünen Hage,
Hast du der Stimme Schall
Gehört von einem Knaben?
Der sagt mit lauter Stimme,
Daß er gerne wollte frei'n;
Aber er versteht das nimmer,
Wie ein Liebender muß sein.
Guter Bauernknabe,
Der so gerne möchte frei'n,
Aber nicht versteht zu sagen,
Wie ein Liebender muß sein.

„Und wenn ich hätte Geld
In Menge, laßt euch sagen,
Mit meinem Lieb ins Feld
Würd' oft hinaus ich traben.
Sie ist so schön und lieblich,
Wenn wir kosten ganz allein,
Lehrte sie mich leicht und niedlich,
Wie ein Liebender muß sein."
Guter Bauernknabe,
Der so gerne möchte frei'n,
Aber nicht versteht zu sagen,
Wie ein Liebender muß sein.

„Ach, hat zur Liebsten sein
Ihr Liebster angefangen,
So lang wir zwei allein,
Da warst du gar nicht bange.

Jetzt spielest du die Stolze,
Vor den Leuten thust du's nur;
Treff' ich dich allein im Holze,
Ist von all dem nicht die Spur."
Guter Bauernknabe,
Der so gerne möchte frei'n,
Und doch nicht versteht zu sagen,
Wie ein Liebender muß sein.

Wer treu aufrichtig liebt,
Der muß auch etwas wagen;
Das macht ihn erst beliebt,
Nichts wird ihm abgeschlagen.
Dem Trug muß er entsagen;
Wer sich auf die Frau'n versteht,
Muß es dreist und kühnlich wagen,
Daß er oft zu ihnen geht.
Guter Bauernknabe,
Der so gerne möchte frei'n,
Und doch nicht versteht zu sagen,
Wie ein Liebender muß sein.

Wer hat dies Lied erdacht?
Ein Galan aus dem Städtchen,
Der frohe Zeit verbracht
Bei einem hübschen Mädchen,
Das sich verstand auf Scherzen;
Beiden ist es wohl bewußt:
Tausend gibt es, deren Herzen
Sehnen sich nach gleicher Lust.
Guter Bauernknabe,
Der so gerne möchte frei'n,
Und doch nicht versteht zu sagen,
Wie ein Liebender muß sein.

# Gruß der Nachtigall.

O Nachtigall im laubigen Hain,
Geh, bitt' ich, einen Gruß zu tragen
Zu meinem süßen Freund: daß mein
Er nicht vergißt, laß' ich ihm sagen.

O Nachtigall, ich bitte dich,
Geh, wirb mir eine Botschaft balde,
Geh, sage meinem Lieb, daß ich
Sein warte dort im grünen Walde.

Daß er dahin mich sprechen geh',
Das mache fröhlich mir das Herze;
Denn jedesmal wenn ich ihn seh'
Bin ich geheilt von allem Schmerze.

Und wenn des Nachts ich schlafen soll,
Da wach' ich oftmals auf mit Harme;
Mich dünkt, den ich so liebevoll
Im Herzen trag', halt' ich im Arme.

Da er mich liebt in Stätigkeit,
Bleibt meine Lieb' ihm unverloren;
Ob Mißgunst sich verschwört und Neid,
Er hat vor allen mich erkoren.

# O Nachtigall, du wilde.

1.

Soll ich noch lange leben
Und ſchmachten alle Zeit,
Durch einer Dame Liebe,
Der ich mein Herz geweiht?

Sie hat mir Treu' verſprochen,
Sie liebe mich allein;
Ihr Wort hat ſie gebrochen,
Sie liebt wohl zwei bis drei.

O Nachtigall, du wilde,
Die Liebenden ſteht bei,
Dich fleh' ich an, daß milde
Dein Herz und gütig ſei;

Geh' meine Botſchaft werben
Zur Allerſchönſten hin,
Daß gnädiger mir werde
Ihr allzuharter Sinn.

Mich tödtet ihre Härte,
Das iſt mein einziger Schmerz;
Die Liebe zu der Holden
Durchglüht mein ganzes Herz.

Sie iſt ſo ſtolzen Sinnes,
Ich ſterb' in Sehnſuchtspein;
Die Kraft will mir verſagen,
Ade, Herzliebſte mein!

2.

O Nachtigall, du wilde,
Die Liebenden steht bei,
Mein Bote sei geschwinde
Zur schönen Liebsten mein.
Ach! ich bin ein schwarzbraun Mädchen,
Und leb' in Sehnsuchtspein.

Sag' ihr, sie soll nicht länger
So hart und grausam sein;
Sie macht sonst, daß ich sterbe
Und ändre die Farbe mein.
Ach! ich bin ein schwarzbraun Mädchen,
Und leb' in Sehnsuchtspein.

Um eine Gunst nur bitte
Ich dich, o Herrin mein.
„Meine Gunst hab' ich verschenket,
Kann sie nicht geben zwein."
Ach! ich bin ein schwarzbraun Mädchen,
Und leb' in Sehnsuchtspein.

Ade denn, meine Herrin.
„Ade, o Diener mein."
O Nachtigall, du wilde,
Die Liebenden steht bei.
Ach! ich bin ein schwarzbraun Mädchen,
Und leb' in Sehnsuchtspein.

## Was die Nachtigall sang.

Als man mich noch hieß die Kleine,
Vierzehn Jahre war ich alt,
Schickt mein Vater mich alleine
Schafe hüten in den Wald.
La la la!
Hab' ich kein Lieb,
Das geht mir darum noch nicht nah.

Ich war noch so jung an Jahren,
Daß zu weinen ich begann;
Auf das Gras setzt' ich mich nieder,
Horcht' aufs Lied der Nachtigall.
La la la!
Hab' ich kein Lieb,
Das geht mir darum noch nicht nah.

Und sie sang aus voller Kehle:
„Zum Vermählen ist es Zeit."
„Ach, wie soll ich mich vermählen?
Meinem Vater wär' es leid."
La la la!
Hab' ich kein Lieb,
Das geht mir darum noch nicht nah.

„Thu dem Vater seinen Willen,
Gern thu' ich den Meinen ihn."
„Und wenn's meine Mutter wüßte,
Ging's nicht ohne Schläge hin."
La la la!
Hab' ich kein Lieb,
Das geht mir darum noch nicht nah.

„Deine Mutter iſt 'ne Thörin,
Daß ſie dir es hat verdacht;
Als ſie war in deinen Jahren,
Hat ſie's ebenſo gemacht."
La la la!
Hab' ich kein Lieb,
Das geht mir darum noch nicht nah.

„Aber ſage mir, du Schöne,
Was im Jahr verdieneſt du?"
„Ich verdien' ein Roſenhütlein,
Ein paar Handſchuh noch dazu."
La la la!
Hab' ich kein Lieb,
Das geht mir darum noch nicht nah.

„Komm, o komm mit mir, du Schöne,
Ebenſoviel geb' ich dir;
Wirſt zu thun nichts weiter haben,
Als mein Bett zu machen mir.
La la la!
Hab' ich kein Lieb,
Das geht mir darum noch nicht nah.

Wirſt zu thun nichts weiter haben,
Als mein Bett zu machen mir,
Und die Decke mach' ich ſelber,
Und darinnen ſchlafen wir."
La la la!
Hab' ich kein Lieb,
Das geht mir darum noch nicht nah.

# Vogelſtimmen.

Am Rande einer Quelle,
An ſchattenreicher Stelle,
Auf einem Ruheplätzchen
Traf ich mein niedlich Schätzchen.
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

Was thuſt du, ſprich, mein Schätzchen,
Ich bitt', an dieſem Plätzchen?
„Ich horche nun ſchon lange
Der Nachtigall Geſange."
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

Was mag mit ihrem Schlagen
Die Nachtigall wohl ſagen?
„Zur Liebe nur geboren
Sind Mägdlein und erkoren."
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

Sprich, was der Fink wohl meine,
Der ſingt im grünen Haine?
„Man muß die Liebe faſſen,
Wenn ſie ſich ſehn will laſſen."
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

„Es sagt der Lerche Liedchen,
Trifft man allein sein Liebchen
Und läßt es sich entgehen,
Wird man's nicht wiedersehen.
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

Die Lerch' in ihrem Sange
Sagt, daß ich dich umfange,
Da ich auf grünem Grunde
Dich unverhofft gefunden."
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

„Das Rebhuhn und die Wachtel
Sagt: Der verdient 'ne Tachtel,
Dem's Glück wird angetragen
Und der es nicht will wagen.
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

Drum bitt' ich, Liebchen, küsse
Du mich, wohl auf, du Süße,
Mit deinem Mund, dem warmen,
Umfange mich mit Armen."
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

„Die Schwalb' in leisen Tönen
Sagt ja, daß jede Schöne
Sich soll dem Mann ergeben,
Der Lieb' ihr weiht' und Leben.
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

Der Pfau sagt auch nicht minder,
Daß alle hübschen Kinder,
Die haben Freud' am Küssen,
Der Liebe huldigen müssen."
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

Der Wind er flüstert, Schätzchen:
Ich weiß ein lauschig Plätzchen,
Dort unter einem Baume,
An schattenreichem Raume.
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

Dort kann sich Lieb mit Liebe,
Beseelt von sanftem Triebe,
In dichten Schattens Kühle
Beglückt und fröhlich fühlen.
Und das Echo widerhallt
Ihre Stimme durch den Wald.

# Der Hänfling.

War ein Hänflingsweibchen einſt,
Treu ſeinem Herrn ergeben,
Flog aus ſeinem Käfig, ſich
Zum Pfarrer zu begeben.
Du kleines Weſen,
Ich füttre dich nicht mehr, als hätt'
Ich niemals dich geſehen.

Flog aus ſeinem Käfig, ſich
Zum Pfarrer zu begeben.
Auf des Bettes Pfühl hat es
Die Frau des Herrn geſehen.

Auf des Bettes Pfühl hat es
Die Frau des Herrn geſehen.
„Meiſterin, was macht ihr hier?
Das ſag' ich meinem Herren.

Meiſterin, was macht ihr hier?
Das ſag' ich meinem Herren."
„Hänfling, ſag' es nicht, ich will
Dir, was du wünſcheſt, geben.

Hänfling, ſag' es nicht, ich will
Dir, was du wünſcheſt, geben.
Hundert Thaler geb' ich dir,
Den Beutel auch daneben.

Hundert Thaler geb' ich dir,
Den Beutel auch daneben."
„Deine Thaler will ich nicht,
Was ſoll damit geſchehen?

Deine Thaler will ich nicht,
Was ſoll damit geſchehen?
Willſt du einen Pfennig nur
Zu Rübſamen mir geben;

Willſt du einen Pfennig nur
Zu Rübſamen mir geben;
Einen Groſchen, daß man mir
Macht neu des Käfigs Stäbe;

Einen Groſchen, daß man mir
Macht neu des Käfigs Stäbe,
Und ein Schneckenhaus, darin
Man mir zu trinken gebe;

Und ein Schneckenhaus, darin
Man mir zu trinken gebe —
Meinen Herren zu erfreu'n,
Sei dann beſtimmt mein Leben."
Du kleines Weſen,
Ich füttre dich nicht mehr, als hätt'
Ich niemals dich geſehen.

# Wein und Waſſer.

Hört, es hat in Frankreich ſich
Ein großer Streit erhoben
Zwiſchen Waſſer und dem Wein:
Das war ein zornig Toben.
Sprach der Wein zum Waſſer:
„Du haſt Grund zu ſchweigen,
Denn wer von dir trinken muß,
Der hat gar viel zu leiden.“

Sprach das Waſſer drauf zum Wein
Gar ruhig und gelaſſen:
„Manches ſchöne Hemd hab' ich
Oft ſchon waſchen laſſen.
Mühlen laß' ich mahlen,
Bächlein ziehn zu Thale,
Und mach' in der ganzen Welt
Grün das Gras im Walde.“

Sprach der Wein zum Waſſer drauf
Mit heftigem Wort dagegen:
„Ich mach' oft, daß Schlag auf Schlag
Kreuzen ſich die Degen;
Daß die Frau'n wie Narren
Nachts beim Tanz verharren;
Mache, daß man Geigen ſpielt,
Zithern und Guitarren.“

Sprach das Waſſer drauf zum Wein
Gar ruhig und gelaſſen:
„Ich will all die Meinen her,
Die Ströme, kommen laſſen;
Laſſe her die Somme
Und die Tiber kommen
Und die kleinen Bächlein all,
Die die Welt durchronnen.“

Sprach der Wein zum Waſſer drauf
Mit heftigem Wort dagegen:
„All die Meinen laß' ich dann
Auf den Höh'n ſich regen;
Alle laß' ich kommen,
Wein von der Gascogne,
Wein von Orleans und Poitou,
Wein vom ſchönen Spanien.“

Sprach das Waſſer drauf zum Wein
Gar ruhig und gelaſſen:
„Ich will all die Meinen her,
Die Ströme, kommen laſſen.
Moſel kommt, die ſchnelle,
Und des Meeres Welle,
Ich vergaß das ſalzige Meer,
Das ſchaff' ich her zur Stelle.“

Als der Wein nun ſprechen hört
Von dem ſalzigen Meere,
Stand nach Krieg nicht mehr, o nein!
Nach Frieden ſein Begehren.
„Friede ſei mit aller Welt,
Friede mit uns beiden.
Wer von dir, o Waſſer, trinkt,
Der hat gar viel zu leiden.“

# Der Esel.

Die Schöne will zur Mühle hin
Auf ihrem Esel Baldewin,
Sie will dort lassen mahlen.
Trala la la! trala la la!
Trala la la la, husch husch!
Sie will dort lassen mahlen
Im Schatten hinterm Busch.

Als sie der Müller kommen sah,
Er sprach mit Lachen: „Ei sieh da
Die Frau mit ihrem Esel."

„Willst, Müller, mahlen du mein Mehl?"
„Das will ich, Frau, bei meiner Seel',
Ihr sollt als erste mahlen."

Und als die Mühle mahlte fort,
Der Müller küßt die Schöne dort,
Der Wolf der fraß den Esel.

„Ach, lieber Müller, sprach sie drauf,
Den Esel fraß der Wolf mir auf;
Verwünscht sei deine Mühle!"

„Ich habe Geld im Beutel hier;
Da nimm zwei blanke Thaler dir,
Kauf' einen andern Esel."

Die Schöne geht zum Markt sofort,
Kauft einen andern Esel dort,
Doch kauft sie eine Eslin.

Und als ihr Mann sie kommen sah,
Mit lauter Stimme schrie er da:
„Das ist nicht unser Esel!“

„O Mann, du trankst wohl neuen Wein,
Der stieg dir ins Gehirn hinein;
Kennst nicht mehr unsern Esel.

Der schöne Maimond ist zur Stell',
Da wechselt jedes Thier sein Fell;
So that auch unser Esel.“
Trala la la! trala la la!
Trala la la, husch husch!
Sie will dort lassen mahlen
Im Schatten hinterm Busch.

# In der Mühle.

Unſer Kammermädchen
Das ſteht frühmorgens auf,
Sie nimmt den Sack mit Gerſte
Und geht zur Mühl' hinauf.
O kommet, kommet, kommet alle!
Unſer Korn ſoll mahlen
Unſer Müller uns.

Sie nimmt den Sack mit Gerſte
Und geht zur Mühl' hinan.
Wer ihr zuerſt begegnet?
Den Müller trifft ſie an.

„Behüt' euch Gott, o Müller,
Wollt mahlen mir mein Mehl?"
„Ja, mahlen iſt mein Handwerk,
Ich ſteh' dir zu Befehl."

Da nahm er ſeinen Hammer
Und ſtellt die Mühle ein.
Und bei dem Lärm der Mühle
Entſchlief das Mägdelein.

Dreimal hat ers umfangen
Stillſchweigend ohne Laut;
Und als es kam zum vierten,
Da wacht das Mägdlein auf.

„Sagt, macht ihr es mit allen,
Die hierher kommen, so?"
„Ja, Mägdlein, meiner Treue!
Mit allen mach' ichs so!"

„Hätt' ichs gewußt, ich stellte
Mich morgen wieder ein,
Und würde mit mir bringen
Des Nachbars Töchterlein."
O kommet, kommet, kommet alle!
Unser Korn soll mahlen
Unser Müller uns.

# Des Meiers Tochter.

Das war des Meiers Tochter,
Die ſtand am Morgen auf;
Sie nahm drei Körner Gerſte
Und ging zur Mühl' hinauf.
Nein, du verſtehſt, la la la la,
Nein, du verſtehſt dich nicht darauf.

Wem iſt ſie da begegnet?
Der Müller ſtand vorm Haus.
„O Müller, lieber Müller,
Mahl' mir mein Korn nun auch."
Nein, du verſtehſt, la la la la,
Nein, du verſtehſt dich nicht darauf.

„Ja, Schöne, doch bis morgen
Muß ich es ſchieben auf."
„Umſonſt bin ich gekommen,
Du biſt ein rechter Gauch.
Nein, du verſtehſt, la la la la,
Nein, du verſtehſt dich nicht darauf.

Weißt nicht wie man Kaninchen
Muß fangen in dem Strauch,
Die alle deine Kräuter
Im Garten freſſen auf."
Nein, du verſtehſt, la la la la,
Nein, du verſtehſt dich nicht darauf.

# Doppelt Mahlgeld.

Ich hab' geschwungen früh und spät,
Hab' die Mühle stets gedreht,
Und nur den Korb voll Korn da, seht!
Hab' die Mühle stets gedreht der Liebe.

Und nur den Korb voll Korn da, seht!
Hab' die Mühle stets gedreht.
Zur Mühle trug ich ihn noch spät.
Hab' die Mühle stets gedreht der Liebe.

Zur Mühle trug ich ihn noch spät.
Hab' die Mühle stets gedreht.
„O Müller, mahlt das Korn mir, seht!
Hab' die Mühle stets gedreht der Liebe.

Das Korn, o Müller, mahle mir."
Hab' die Mühle stets gedreht.
„Ja, Frau, das thu ich gerne dir.
Hab' die Mühle stets gedreht der Liebe.

Ja, Frau, das thu ich gerne dir."
Hab' die Mühle stets gedreht.
„Doch wie viel Mahlgeld willst von mir?
Hab' die Mühle stets gedreht der Liebe.

Doch wie viel Mahlgeld willst, sag an."
Hab' die Mühle stets gedreht.
Der Müller war ein kluger Mann.
Hab' die Mühle stets gedreht der Liebe.

Der Müller, der war sehr gescheit;
Hab' die Mühle stets gedreht.
Er nahm das Mahlgeld beiderseit.
Hab' die Mühle stets gedreht der Liebe.

Er nahm das Mahlgeld beiderseit,
Hab' die Mühle stets gedreht,
Von ihrem Korn, von ihrem Leib.
Hab' die Mühle stets gedreht der Liebe.

## Abschied von Lyon.

Junge Leute von Lyon,
Ihr wollt mir nicht munter scheinen,
Seid betrübt, ich weiß wovon,
Es ist Zeit, daß wir uns scheiden;
Es ist Zeit, daß wir uns scheiden,
Willig in den Tod zu gehn.
Schöner Garten an der Saone,
Nie werd' ich dich wiedersehn.

Als ich rückwärts sah, dabei
Konnt' ich den Verrath gewahren,
Sah des Königs Diener drei,
Die gar froh und lustig waren,
Die gar froh und lustig waren;
Ich mußt' in den Kerker gehn.
Schöner Garten an der Saone,
Nie werd' ich dich wiedersehn.

Und sie nahmen mich und fort
Führten sie mich in die Zelle,
Schlugen mich in Ketten dort.
Ich unschuldiger Geselle,
Ich unschuldiger Geselle,
In den Kerker mußt' ich gehn.
Schöner Garten an der Saone,
Nie werd' ich dich wiedersehn.

Wenn ich nur ein Leinentuch
Untern Kopf zu legen hätte —
Ach! die Erd' ist hart genug! —
Und nur eine kleine Decke!
So viel Gutes wird, ich wette,
Nie vom Schicksal mir geschehn.
Schöner Garten an der Saone,
Nie werd' ich dich wiedersehn.

Wenn ich nur ein weißes Blatt
Hätt' und Tinte nur zum Schreiben,
An die Frauen dieser Stadt
Wollt' ich dann ein Liedchen schreiben,
Daß sie mein gedenkend bleiben
Und zum Himmel für mich flehn.
Schöne Mädchen in dem Städtchen,
Nie werd' ich euch wiedersehn.

# Im Kerker.

Mir folget Schritt auf Schritt
Das Unglück, das mir droht;
Durch einer Dame Liebe
Bin ich ganz nah dem Tod.

Gefangen lieg' ich hier
In Ketten fest geschmiegt,
In einem tiefen Graben,
Der unterm Schlosse liegt.

Und als wir drunten waren,
Da schloß man zu die Thür:
„In diesem kleinen Saale
Spazieren könnet ihr."

Des Abends um neun Uhr
Da kommt die Wache an,
Und schaut sich an die Mauern,
Ob wir nichts dran gethan.

Um sieben in der Früh'
Löst man der Ketten Band,
Da bringet man uns Wasser,
Zu waschen uns die Hand.

Und wenn es Mittag ist,
Macht man uns hell genug:
„Jetzt kommen her die Damen
Und machen euch Besuch.

Bedankt euch bei den Damen
Und bei den Bürgersfraun;
Wenn sie nicht wären, müßtet
Ihr Hungers sterben traun."

Nun ist die Schöne kommen,
Durch die ich bin allhier,
Mit ganz verweinten Augen;
Zu Herzen ging es mir.

„Wohin gehst du, o Schöne,
Wo gehest du jetzt hin?"
„Ich geh' und werde Nonne
In jenem Kloster drin."

Nun darf ich tragen wohl
Gelb als die Farbe mein;
Ich Dulder mag mit Recht
Des Elends König sein.

Wer hat das Lied gesungen?
Ein wackerer Soldat,
Der vielen großen Kummer
Und Leid zu tragen hat.

# Der gefangene Bursche.

Drei Tag' ists her, daß ich
Ein Lieb erkoren;
Seitdem ist mein arm Herz
In Leid verloren.

Denn die Verwandtschaft will
Davon nichts wissen;
Ich sterbe drum, von Leid
Und Schmerz zerrissen.

An einem Sonntag früh
Ließ man mich fangen,
Ihr eigner Vetter schlug
Mich in die Bande.

Man fing und führte mich
Fort in ein Zimmer,
Und fragte mich dann aus,
Was ich thät' sinnen.

Von meinem Lieb hab' ich
Bescheid gegeben,
Daß ich sie lieben will
Mein ganzes Leben.

Sie sprachen zu mir: „Freund,
Laß von dem Mädchen,
Das andre Freundschaft hat
In diesem Städtchen."

Wer iſt ſo gegen uns
Erfüllt von Neide?
Sie möchten gern mein Lieb
Und mich wohl ſcheiden.

Sie lieb' ich, lebenslang
Werd' ich ſie lieben,
Und werd' ihr lebenslang
Getreulich dienen.

O käme doch der Tag,
Wo wir alleine
Begegneten uns zwei
Im Mondenſcheine.

Und könnt' ich fliegen nur
Wie eine Fliege,
Grad auf ihr Mündchen hin
Wollt' ich dann fliegen.

Könnt' ich verwandeln mich
In eine Schwalbe,
Zu meiner Liebſten hin
Flög' ich gar balde.

Hätt' ich ſie nur allein
In dieſem Haine,
Ich wollt' ihr ſagen dann
All was ich leide.

Hätt' ich ſie nur allein
In meinem Stübchen,
Das rothe Mündelein
Küßt' ich dem Liebchen.

Ihr rothes Mündelein,
Ihr Buſen ſchneeig,
Iſt Urſach' meiner Pein,
Drum dulde Weh ich.

Die Leute, die ſo feind
Sind meinem Liebchen,
Die haben mich in Leid
Und Tod getrieben.

Ich will in dieſen Wald
Mich nun begeben
Und als ein Eremit
Darinnen leben.

Wer war es, der das Lied
So hübſch erdachte?
Ein Druckerburſche gut
War's der es machte.

# Der Thurm der Liebe.

Seit ich mein Lieb verloren hab',
Hab' ich zu seufzen guten Grund.
Nach ihm sehn' ich mich Nacht und Tag;
Doch Sehnen hilft zu keiner Stund.
Ach! kann sich einer wundern wohl,
Wenn schwer und trüb das Herz mir ist?
Nie wieder wird es freudenvoll,
Bevor mein Liebster mit mir spricht.

Er ging, und sagte nicht Ade,
Und überließ mich meinem Harm.
Den Abend vor Sanct Honoré
Da ruht' ich noch in seinem Arm.
Er herzte mich in süßer Lust,
Da klopfte man ans Thor mit Macht;
Ihm galt's, das ist mir wohl bewußt,
Zu werfen ihn in Kerkernacht.

Seitdem, ach! sah ich ihn nicht mehr
Und hörte nie von ihm ein Wort.
Nun bitt' ich Gott im Himmel, er
Wehr' alles Leid von ihm hinfort,
Und führ' ihn wieder her zu mir;
Sonst geh' ich hin und suche ihn
Oder ich sterb' in kurzem hier,
Denn leben kann ich nicht ohn' ihn.

Wie mir das Herz ist voll von Leid,
Ich weiß fürwahr, erführ' ers nur,
Er käme wohl in kurzer Zeit,
Wär' er in Lyon oder Tours.
Ich lasse ganz gewiß nicht ab
Und seh' ob ich ihn finden kann;
Das wird ein froher Liebestag,
Wenn ich ihn fand, den liebsten Mann.

Dann bau'n wir beide einen Thurm,
Ich und mein Lieb, aus Liebe auf,
Auf die vier Pfeiler von dem Thurm
Pflanz' ich je einen Rosenstrauch,
Darin die Nachtigall ihr Lied
Wird singen süß und wonniglich.
O liebe mich so sehr, mein Lieb,
Wie die, die niemand liebt als dich.

O Nachtigall im grünen Wald,
Die du der Liebe Botin bist,
Geh' suche meinen Liebsten bald,
Um den todwund das Herz mir ist.
Sag' ihm, ich fühle solches Weh,
Daß ich es nicht ertrage mehr;
In Leid und Thränen ich vergeh,
Und komm bald wieder zu mir her.

# Pierre du Blaty.

Da ich kam nach Marseille,
Wie sehr erstaunt' ich da,
Als ich je zwei und zweie
So Viel' in Ketten sah.
Und als ich staunend stand
Und just ans Sortgehn dacht',
Hat man mit Knittelschlägen
Vom Platze mich gebracht.

Ich kam auf die Galeere
Wo den Profoß ich fand,
Der schlimmer war als Kain
Und ganz von Zorn entbrannt;
Ein Messer in der Hand,
Schnitt er mir ab mein Haar;
Verschmachten muß ich hier,
Kein Leben ists fürwahr.

Und als der schlimme Bursche
Geschoren mir das Haupt,
War ich nicht mehr wie lebend,
Ich war wie sinnberaubt.
Dann sprach er zu mir: „Kerl,
Zieh aus die Kleider dir;
Des Königs Kleid zieh an,
Was dein, gehört nun mir."

Der Anzug, den ich kriegte,
Der war von grobem Lein,
Dazu ein rothes Hemde,
Ein rothes Käppelein;
Zu meiner Sünden Buß'
Eine Kett' an jeden Fuß;
Ich trage Leid wie wer
In der Hölle büßen muß.

Ein Hauptmann kam gegangen,
Derselbe fragte mich:
„Wer hat dich her gesendet?
Wozu verdammt man dich?"
Ich sagte drauf kein Wort,
Weil ganz verdutzt ich stand,
Gab ihm den Haftbefehl,
Er nahm ihn in die Hand.

Nun kam der Vogt gegangen,
Der trug am Halse fein
Gar eine prächtige Kette,
Und eine Pfeife klein.
Er sprach zu mir: „Mein Freund,
Den Muth verliere nicht;
Wenn du nicht etwa stirbst,
Kommst du einst noch ans Licht."

Gar sonderbar zu schreiben
Hat man gelehrt mich dann;
Man gab mir eine Feder,
Wohl fünfzehn Ellen lang.
An Tinte fehlt es nicht,
Die Tinte ist das Meer;
Die Feder ist das Ruder,
Damit fahr' ich einher.

Ihr meine Herren Richter,
Wo brachtet ihr mich hin?
Von meinen Freunden ferne
Auf der Galeer' ich bin,
Geknebelt und gebunden,
Als ob ein Leu ich wär';
Und mit Stockprügeln quält
Und schlägt man mich gar sehr.

Wer hat gemacht dies Liedchen?
Es ist Pierre du Blaty,
Zu Cahors in dem Städtchen
Geboren in Quercy.
An eines Schülers Tod
Klagt man der Schuld ihn an,
Wiewohl er theuer schwört,
Er sei unschuldig dran.

# O Avignon.

Das iſt der Tod, das iſt der Tod,
Der hält mein Herz in Banden;
Das iſt nach meinem Lieb der Sehnſucht Noth.
Ich ſterb', ich ſterbe, ach!
Soll ich ihn nicht umfangen.

O Avignon, o Avignon,
Du Stadt voll Ehr' und Prangen,
Du hältſt mein Lieb ſo lang gefangen ſchon.
Ich ſterb', ich ſterbe, ach!
Soll ich ihn nicht umfangen.

Du ſchläfſt, du ſchläfſt, mein armes Herz
Kann nimmer Schlaf erlangen,
Wie der da lebt in Jammer und in Schmerz.
Ich ſterb', ich ſterbe, ach!
Soll ich ihn nicht umfangen.

# Die drei Matroſen.

Aus Lyon der guten Stadt
Sind wir drei flotte Knaben,
Die zieh'n aufs Meer hinaus
Und keinen Kreuzer haben.

Der Nord bläſt kalt uns an,
Der Wind iſt uns zuwider;
Er hat uns weit hinaus
Aufs ſalzige Meer getrieben.

Da kommt Preian heran,
Und mit ihm viel Galeeren:
„Ihr Kinder von Lyon,
Nun müßt ihr euch ergeben.“

Nein, nein, das thun wir nicht,
Wie viel du haſt Galeeren;
Wir wollen uns nur Gott
Und Unſrer Frau'n ergeben.

Hilf uns, Herr Nicolaus,
Frau Barbe, hör' uns klagen!
O Nachtigall im Wald,
Geh meinem Liebchen ſagen,

Mein Gold- und Silberschatz,
Den soll sie all verwalten,
Drei Schlösser, die ich hab',
Darin als Herrin schalten.

In Mailand ist das ein',
In der Picardie das andre,
Das dritt' im Herzen mein
Gehört ihr ohne Wandel.

# Die Nonne.

Wenn im Mai die Au'n sich mit Rosen schmücken,
In der Zeit ging ich sie aus Liebe pflücken.
Eine Stimm' alsbald hört' ich voll Entzücken
Nah bei einem Kloster; süß drang sie zum Herzen.
„Süßes Liebesleid trag' ich tief im Herzen;
Wer mich steckt' ins Kloster, gebe Gott ihm Schmerzen.

Wer mich Nonn' hieß werden, Unglück seinem Sterne!
Hora, Vesper singen mag ich gar nicht gerne;
Nach dem freien Leben sehn' ich mich zur Ferne;
Ach! wie wär' es schön, fröhlich da zu scherzen!
Süßes Liebesleid trag' ich tief im Herzen;
Wer mich steckt' ins Kloster, gebe Gott ihm Schmerzen.

Ich bin außer mir, rief sie, und von Sinnen:
Gott, was soll ich hier in dem Kloster drinnen!
Doch bei Sanct Marie, ich will ihm entrinnen,
Nie soll meinen Leib eine Kutte schwärzen.
Süßes Liebesleid trag' ich tief im Herzen;
Wer mich steckt' ins Kloster, gebe Gott ihm Schmerzen.

Ich schick' hin zu ihm, der mein Herz gewonnen,
Aus dem Kloster soll er mich holen kommen,
Dann gibt's in Paris Tage voller Wonnen;
Wir sind beide jung und geneigt zu scherzen.
Süßes Liebesleid trag' ich tief im Herzen,
Wer mich steckt' ins Kloster, gebe Gott ihm Schmerzen."

Als ihr Trauter nun dieſes Wort vernommen,
Iſt in Freud' und Luſt ihm das Herz entglommen,
An des Kloſters Pforte hin iſt er gekommen,
Führt ſein holdes Lieb fort zu Luſt und Scherzen.
Süßes Liebesleid trag' ich tief im Herzen;
Wer mich ſteckt' ins Kloſter, gebe Gott ihm Schmerzen.

# Der Klosterbruder.

Eines Montags früh ritt ich
Aus spazieren ganz allein,
Fand ein Gärtlein wonniglich,
Darin saß ein Nönnelein.
Und es sang das Nönnchen
Klagend dies Refränchen:
„Lieber Klosterbruder,
Du bleibst aus zu lange Zeit.
Bleib' ich lange Nonne,
Eh' der Abend komme,
Sterb' ich von dem süßen Leid."

Als das Nönnlein ich vernahm,
Wie es einsam klagte hier,
Stieg ich ab alsbald und kam
Durch das grüne Gras zu ihr.
Und sie rief: „Vor Leide
Sterb' ich schier und scheide,
Lieber Klosterbruder,
Bleibst du aus noch lange Zeit.
Bleib' ich lange Nonne,
Eh' der Abend komme,
Sterb' ich von dem süßen Leid."

Als sie klagte so voll Gram,
Blickte sie die Wies' hinab,
Sah das Mönchlein, das dort kam,
Das den Rock genommen ab.
Und es eilt zur Nonne
Und es herzt voll Wonne
Sie der Klosterbruder,
Und sie ruft voll Seligkeit:
„Welche Lust und Wonne,
Daß ich dich bekommen,
Mönchlein, hin ist alles Leid."

## Es war ein junges Mädchen.

Es war ein junges Mädchen,
Stolz war ihr Herz,
Kein schmuckres in dem Städtchen
Gab's allerwärts.
Man machte wider Willen sie zur Nonne;
Das war ihr unwillkommen,
Drum lebt sie hin in Schmerz.

Einstmals nach der Complete
War sie allein,
In traurigem Gebete
Und großer Pein.
Sie sprach also: „Maria, hehre Fraue,
Mein elend Leben schaue,
Dem Tod will ich mich weih'n.

Mein armes Herz in Bangen
Und Klage stät
Hat nach dem Tod Verlangen
So früh wie spät.
Den Meinen kann ich melden nicht noch schreiben
Des Herzens Klag' und Leiden,
Drob es in Schmerz vergeht.

Daß man mich nicht gegeben
Dem Liebsten mein!
Er war ja all mein Leben
Und ich war seins.
Er hielte mich die ganze Nacht umfangen,

Mir klagend ſein Verlangen,
Und ich klagt' ihm auch meins.

Hätt' ich geglaubt nur dorten
Was er verſprach
Und ſeinen ſüßen Worten,
Die er da ſprach,
So lebt' ich als ſein Weib an ſeiner Seite
Und hätte gute Zeiten
Bei meinem Liebſten, ach!

Lebt wohl mir, Mutter, Vater,
Verwandte mein,
Als Nonn' ins Kloſter thatet
Ihr mich hinein.
Zeitlebens werd' ich nie mehr Freude haben,
Ich leb' in Leid begraben,
In Kummer und in Pein.

Und wenn ich hier denn ſterben
Nun einmal ſoll,
Mag bald der Tod mir werden;
So lebt denn wohl!
O armes Herz, ſo bald mußt du nun ſcheiden,
So bittern Tod erleiden;
Das macht mich trauervoll.

Lebwohl im Kloſter ſag' ich
Der Oberin,
Den Nonnen allen klag' ich,
Die mit mir drin.
Ihr Nonnen, betet für mich, wenn ich ſcheide,
Doch ſagt nicht, was ich leide,
Ihm, deſſen Lieb ich bin.

Wie grausam anzusehen
Des Todes Gruß,
Wir wissen, jeder gehen
Des Weges muß;
Grausamer ist der Schmerz, der mir beschieden;
Ein Leid ists, das hienieden
Man nicht erdulden muß.

Lebt wohl, von meinen Landen
Ihr Mägdelein,
Ich muß in Klosters Banden
Begraben sein.
Bis Gottes Ruf zum Tod an mich ergangen,
Will ich an Hoffnung hangen,
Er wird mir Trost verleihn.

# O Avignon.

Das ist der Tod, das ist der Tod,
Der hält mein Herz in Banden;
Das ist nach meinem Lieb der Sehnsucht Noth.
Ich sterb', ich sterbe, ach!
Soll ich ihn nicht umfangen.

O Avignon, o Avignon,
Du Stadt voll Ehr' und Prangen,
Du hältst mein Lieb so lang gefangen schon.
Ich sterb', ich sterbe, ach!
Soll ich ihn nicht umfangen.

Du schläfst, du schläfst, mein armes Herz
Kann nimmer Schlaf erlangen,
Wie der da lebt in Jammer und in Schmerz.
Ich sterb', ich sterbe, ach!
Soll ich ihn nicht umfangen.

# Die drei Matroſen.

Aus Lyon der guten Stadt
Sind wir drei flotte Knaben,
Die zieh'n aufs Meer hinaus
Und keinen Kreuzer haben.

Der Nord bläſt kalt uns an,
Der Wind iſt uns zuwider;
Er hat uns weit hinaus
Aufs ſalzige Meer getrieben.

Da kommt Preian heran,
Und mit ihm viel Galeeren:
„Ihr Kinder von Lyon,
Nun müßt ihr euch ergeben.“

Nein, nein, das thun wir nicht,
Wie viel du haſt Galeeren;
Wir wollen uns nur Gott
Und Unſrer Frau'n ergeben.

Hilf uns, Herr Nicolaus,
Frau Barbe, hör' uns klagen!
O Nachtigall im Wald,
Geh meinem Liebchen ſagen,

Mein Gold- und Silberschatz,
Den soll sie all verwalten,
Drei Schlösser, die ich hab',
Darin als Herrin schalten.

In Mailand ist das ein',
In der Picardie das andre,
Das dritt' im Herzen mein
Gehört ihr ohne Wandel.

# Die Nonne.

Wenn im Mai die Au'n sich mit Rosen schmücken,
In der Zeit ging ich sie aus Liebe pflücken.
Eine Stimm' alsbald hört' ich voll Entzücken
Nah bei einem Kloster; süß drang sie zum Herzen.
„Süßes Liebesleid trag' ich tief im Herzen;
Wer mich steckt' ins Kloster, gebe Gott ihm Schmerzen.

Wer mich Nonn' hieß werden, Unglück seinem Sterne!
Hora, Vesper singen mag ich gar nicht gerne;
Nach dem freien Leben sehn' ich mich zur Ferne;
Ach! wie wär' es schön, fröhlich da zu scherzen!
Süßes Liebesleid trag' ich tief im Herzen;
Wer mich steckt' ins Kloster, gebe Gott ihm Schmerzen.

Ich bin außer mir, rief sie, und von Sinnen:
Gott, was soll ich hier in dem Kloster drinnen!
Doch bei Sanct Marie, ich will ihm entrinnen,
Nie soll meinen Leib eine Kutte schwärzen.
Süßes Liebesleid trag' ich tief im Herzen;
Wer mich steckt' ins Kloster, gebe Gott ihm Schmerzen.

Ich schick' hin zu ihm, der mein Herz gewonnen,
Aus dem Kloster soll er mich holen kommen,
Dann gibt's in Paris Tage voller Wonnen;
Wir sind beide jung und geneigt zu scherzen.
Süßes Liebesleid trag' ich tief im Herzen,
Wer mich steckt' ins Kloster, gebe Gott ihm Schmerzen."

Als ihr Trauter nun dieſes Wort vernommen,
Iſt in Freud' und Luſt ihm das Herz entglommen,
An des Kloſters Pforte hin iſt er gekommen,
Führt ſein holdes Lieb fort zu Luſt und Scherzen.
Süßes Liebesleid trag' ich tief im Herzen;
Wer mich ſteckt' ins Kloſter, gebe Gott ihm Schmerzen.

# Der Klosterbruder.

Eines Montags früh ritt ich
Aus spazieren ganz allein,
Fand ein Gärtlein wonniglich,
Darin saß ein Nönnelein.
Und es sang das Nönnchen
Klagend dies Refränchen:
„Lieber Klosterbruder,
Du bleibst aus zu lange Zeit.
Bleib' ich lange Nonne,
Eh' der Abend komme,
Sterb' ich von dem süßen Leid."

Als das Nönnlein ich vernahm,
Wie es einsam klagte hier,
Stieg ich ab alsbald und kam
Durch das grüne Gras zu ihr.
Und sie rief: „Vor Leide
Sterb' ich schier und scheide,
Lieber Klosterbruder,
Bleibst du aus noch lange Zeit.
Bleib' ich lange Nonne,
Eh' der Abend komme,
Sterb' ich von dem süßen Leid."

Als sie klagte so voll Gram,
Blickte sie die Wies' hinab,
Sah das Mönchlein, das dort kam,
Das den Rock genommen ab.
Und es eilt zur Nonne
Und es herzt voll Wonne
Sie der Klosterbruder,
Und sie ruft voll Seligkeit:
„Welche Lust und Wonne,
Daß ich dich bekommen,
Mönchlein, hin ist alles Leid."

## Es war ein junges Mädchen.

Es war ein junges Mädchen,
Stolz war ihr Herz,
Kein schmuckres in dem Städtchen
Gab's allerwärts.
Man machte wider Willen sie zur Nonne;
Das war ihr unwillkommen,
Drum lebt sie hin in Schmerz.

Einstmals nach der Complete
War sie allein,
In traurigem Gebete
Und großer Pein.
Sie sprach also: „Maria, hehre Fraue,
Mein elend Leben schaue,
Dem Tod will ich mich weih'n.

Mein armes Herz in Bangen
Und Klage stät
Hat nach dem Tod Verlangen
So früh wie spät.
Den Meinen kann ich melden nicht noch schreiben
Des Herzens Klag' und Leiden,
Drob es in Schmerz vergeht.

Daß man mich nicht gegeben
Dem Liebsten mein!
Er war ja all mein Leben
Und ich war seins.
Er hielte mich die ganze Nacht umfangen,

Seite

Schön Isabelle. Von Audefroi dem Bastard . . . . . 29
Belle Ysabiaus pucelle bien aprise. R. P. I, 56.

Schön Idoine. Von demselben . . . . . 32
Bele Ydoine se siet desous la verde olive. R. P. I, 57.

Schön Beatrix. Von demselben . . . . . 39
En chambre a or se siet la belle Beatris. R. P. I, 58.

Schön Argentine. Von demselben . . . . . 43
Au novel tens pascor ke florist l'aube espine. R. P. I, 59.

Schön Emmelot. Von demselben . . . . . 48
Bele Emmelos es pres desous l'arbroie. R. P. I, 60.

Isenburg . . . . . 50
Le roy seant en pleine cour. Haupt 92.

## Zweites Buch.

Drei Schwestern . . . . . 55
Trois sereurs seur rive mer. R. P. I, 20.

Mein Vater ließ ein Schlößchen bau'n . . . . . 56
Allons, allons gay. Haupt 4.

Des Schloßherrn Tochter . . . . . 58
Voulez ouyr chanson, chansonnette nouvelle? Haupt 163.

Das Mädchen von Vaugirard . . . . . 60
On dit qu'a Vaugirard il y a de belles filles. Haupt 123.

Liebesklage . . . . . 61
Adieu soulas, tout plaisir et liesse. Haupt 2.

Sehnsucht . . . . . 62
Amours, amours. Haupt 7.

Des Mädchens Klage . . . . . 64
A qui me doy je retirer. Haupt 10.

Im Mai . . . . . 68
Ce joly moys de may. Haupt 18.

Laß die Liebe dir gestehen . . . . . 69
De bien aymer je te jure. Haupt 35.

Der Liebesklausner . . . . . 70
Dieu vous gard, ma mignonne. Haupt 43.

Des Ritters Abschied . . . . . 73
Gente fleur de noblesse. Haupt 55.

Fern aus fremdem Land . . . . . 75
J'ay faict ung amy d'estrange pays. Haupt 61.

Der Treulose . . . . . 76
Je m'en voys par le monde. Haupt 63.

Vor Liebchens Thür . . . . . 79
Je m'y levay par ung matinet. Haupt 68.

Ich halt' es nicht mehr aus . . . . . 81
Je ne me puis tenir. Haupt 70.

Seite

Ich lebe nicht . . . . . 82
Je ne vis pas, mais je languis. Haupt 74.

Falſch iſt die Liebe . . . . . 83
Las, pourquoy m'estes vous si dure. Haupt 84.

Liebesglück . . . . . 85
Langueo d'amours, ma doulce fillette. Haupt 81.

Abſchied . . . . . 86
Le plus souvent tant il m'ennuye. Haupt 88.

O Marguerite, du auserwählte . . . . . 88
Marguerite, ma doulce amie. Haupt 98.

Bitte an den Vater . . . . . 89
Mon pere, je vous ay servy. Haupt 107.

Der ſchöne Robert . . . . . 91
Ne sçaurait on trouver. Haupt 115.

Gut Nacht, Herzliebſter mein . . . . . 94
Passant melancholie. Haupt 126.

Als ich ſchied aus dieſem Städtchen . . . . . 97
Quand je partis de ceste ville. Haupt 139.

Im Graſe warte mein . . . . . 99
Sus l'herbe, brunette. Haupt 151.

Liebestod . . . . . 101
Je vous vay compter. Hs. 2.

Ich thu's allein, um Gnade zu erjagen . . . . . 102
Ma dame, de tout mon vouloir. Hs. 36.

Phyllis und Corydon . . . . . 104
J'aymeray tousjours ma Phylis. Hs. 26.

Es war ein Edelknappe . . . . . 106
Ung certain gentilhome. Hs. 72.

Mein Lieb, dich nehm' ich ohne Grün . . . . . 108
A ce matin je vous esveille. Hs. 77.

Ich bin nicht ſo dumm . . . . . 110
Je voys, je viens, mon cueur s'en volle. Haupt 75.

Verſäumte Liebe . . . . . 111
Si j'avois fait amie a mon vouloir. Haupt 146.

Geiſtlich . . . . . 113
Si j'avois faict demande a mon vouloir. Haupt 148.

## Drittes Buch.

Warum ſchlägt mich denn mein Mann? . . . . . 117
Por coi me bat mes maris. R. P. I, 23.

Ja, meinem Mann zum Trotze . . . . . 118
J'ai ne lairai por mon mari ne die. R. P. I, 24.

Ertrag' es, Mann . . . . . 119
Soufres, maris, et si ne vos anuit. R. P. I, 22.

Seite

Im Herzen trag' ich ſüßes Leid . . . . . 120
Au cuer les ai, les jolis mals. R. P. I, 25.

Mein ſüßes Lieb, mein Wort vernimm . . . . . 121
Tres dous amis, je lou vos di. R. P. I, 26.

Marguerite . . . . . 122
Ce fut la veille d'un dimanche. Haupt 16.

Der Ehemann von Paris . . . . . 124
C'est dedans Paris ou a un jeune homme. Haupt 23.

Der Wärwolf . . . . . 127
Escoutez, je vous prie. Haupt 48.

Der gute Mann . . . . . 129
Femmes, batez voz marys. Haupt 53.

Der alte Mann . . . . . 132
Mon pere et ma mere. Haupt 106.

Jugend und Alter . . . . . 134
Mon pere, mon pere. Haupt 112.

Der eiferſüchtige Ehemann . . . . . 137
En ceste ville est ung home. Hs. 40.

Küſſe mich doch! . . . . . 139
Mon dieu, quel plaisir y at il. Hs. 44.

Der ſeltſame Vater . . . . . 140
J'ai prin mon rouee. Hs. 42.

Der luſtige Mönch . . . . . 141
Ce moisne a faict le sault. Hs. 41.

Die ſchöne Kuchenbäckerin . . . . . 143
C'est la belle patissiere. Haupt 28.

Der frohe Wittwer . . . . . 145
Je m'y levay par un matin. Haupt 66.

Marion . . . . . 148
Marion est bien malade. Haupt 102.

Steh auf, Schön Käthchen . . . . . 151
Reveillez vous, belle Catin. Hs. 25.

Schäferin und Schäfer . . . . . 153
Le berger et la bergere. Hs. 14.

Schafe hüten . . . . . 155
Mon pere m'envoye. Haupt 110.

Tanze, ſchöne Schäferin . . . . . 158
Quand j'ettois jeune filliotte. Hs. 7.

Schäfer Sorgenlos . . . . . 160
Qui veult ouir chanson. Hs. 31.

Die drei Mäher . . . . . 162
Mon pere avoit des berbis tant. Hs. 13.

Heirathsluſt . . . . . 163
Mon pere, aussi ma mere. Hs. 5.

Der Wolf . . . . . 165
Une petite feste. Hs. 63.

Seite

Ich ſtand wohl geſtern morgen auf . . . . . 167
Hier au matin je me levay. Hs. 6.

Nimm einen Mann . . . . . 168
Me levay par un matinet. Haupt 103.

Welchen ſoll ich nehmen? . . . . . 169
Mon pere a fait faire trois bateaux sur l'eau. Haupt 105.

Vor Thau und Tage . . . . . 171
Je me levay hier au matin. Hs. 30.

Die Orangen . . . . . 173
Au jardin de mon pere. Hs. 62.

Die Naturarznei . . . . . 175
Au paravant que j'avois. Hs. 48.

Des Eremiten Töchterlein . . . . . 177
La haut dans ces bois. Haupt 80.

Robin . . . . . 179
Escoutez, je vous prie. Haupt 50.

Die tanzluſtige Alte . . . . . 182
A Paris at une danse. Hs. 58.

Das Lied vom kleinen Mann . . . . . 184
Oyez par bonne façon. Haupt 124.

Lügenlied . . . . . 186
Je m'en allay a Bagnolet. Haupt 62.

## Viertes Buch.

In des ſüßen Maien Zeit . . . . . 189
En mai au douz tens nouvel. R. P. I, 27.

Der Nachtigall Tochter . . . . . 191
Volez vos que je vos chant. R. P. I, 28.

Du wilde Nachtigall . . . . . 193
Rossignolet du bois. Haupt 143.

Gruß der Nachtigall . . . . . 195
Rossignolet du bois ramé. Haupt 145.

O Nachtigall, du wilde. 1 . . . . . 196
Vivray je plus gueres. Haupt 157.

O Nachtigall, du wilde. 2 . . . . . 197
Rossignoille sauvaige. Hs. 4.

Was die Nachtigall ſang . . . . . 198
Quand j'ettois jeune fillette. Hs. 24.

Vogelſtimmen . . . . . 200
Sur le bord d'un rivaige. Hs. 61.

Der Hänfling . . . . . 203
Une lynotte. Haupt 154.

Wein und Waſſer . . . . . 205
Il et advenu en France. Hs. 43.

Seite

Der Esel . . . . . 207
La belle s'en va au moulin. Haupt 76.

In der Mühle . . . . . 209
Nostre chamberiere. Haupt 118.

Des Meiers Tochter . . . . . 211
La fille d'ung bon home. Hs. 11.

Doppelt Mahlgeld . . . . . 212
J'ay tant batu, j'ay tant vanne. Hs. 46.

Abschied von Lyon . . . . . 214
Enfans, enfans de Lyon. Haupt 46.

Im Kerker . . . . . 216
Malheur vient apres moy. Haupt 96.

Der gefangene Bursche . . . . . 218
Depuis trois jours d'icy. Haupt 37. 71.

Der Thurm der Liebe . . . . . 221
Puis que j'ay perdu mon amy. Haupt 130.

Pierre du Blaty . . . . . 223
Quand j'entris dans Marseille. Haupt 136.

O Avignon . . . . . 226
Voicy la mort, voicy la mort. Haupt 160

Die drei Matrosen . . . . . 227
Nous estions troys galans. Haupt 119.

Die Nonne . . . . . 229
Quant se vient en mai ke rose est panie. R. P. I, 33.

Der Klosterbruder . . . . . 231
L'autrier un lundi matin. R. P. I, 34.

Es war ein junges Mädchen . . . . . 233
Une jeune fillette. Haupt 152. Hs. 66.

Was kann denn die Schönheit frommen? . . . . . 236
Que proufict il d'estre belle. Hs. 32.

Die Kapuzinernonne . . . . . 239
Puis que l'on ne m'at donne. Hs. 64.

Gott und die Seele . . . . . 241
O ame fidel qu'aves desir. Hs. 37.

C. S. Winter'sche Buchdruckerei.

Zu

# Festgeschenken

# empfohlene Bücher

in eleganten Einbänden

aus dem Verlage

von

# Carl Winter's

Universitäts-Buchhandlung

in

## Heidelberg.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.

Soeben ist erschienen:

## Heinrich Pierordt,

# Lieder und Balladen.

16°. eleg. geb. m. Goldschn. M. 5.—.

Inhalt: Das Flügelroß. — Felsengeburt. — Des Reiches Auferstehung. — Die deutsche Krone. — Tristan und Isoldens Meerfahrt. — Isoldens Klage. — König Marke. — Sigfrid Drachentödter. — Des Helden Tod. — Hagens Mannentreue. — Brunhildens Schicksalslied. — König Enzio. — Lied des fahrenden Mannes. — Schwanentod. — Die Schleiläufer. — Der alte Sänger. — Irenens Abschied von Byzanz. — Irene auf Hohenstaufen. — Ein Sang Gottfrids. — Heinrichs des Löwen Trotz. — Richard Löwenherz. — Parcival Waldkind. — Parcivals Nachtlied. — Parcival Gralkönig. — Gudrun am Meer. — Gudruns Brautlied. — Der Schmied von Aachen. — Riccio. — Die Alpenfee. — Edelweiß. — Föhn. — Alpennacht. — Des Königs Bergfahrt. — Odenatus. — Palmyra. — Aurelians Triumph. — Die Geisterschlacht am Euphrat. — Indith. — Wächterfrühgruß. — Abendlied auf Wartburg. — Abschied von Thüringen. — Herbstmorgen. — Sternennacht. — Schwan und Sänger. — Im bereiften Thal. — Landsknecht und sein Lieb I—IV. — Der Eremit. — Ein Alter singt. — Ausritt. — Draußen. — Frauendienst. — Stern der Liebe. — Wiedersehn. — Rheinsonntagmorgen. — Rhein-Erinnerung. — Wanderlied am Rhein. — Marañon und Rhein. — Strom und Dichtung. — Ein Trinklied. — Noch Eins. — Die Rüstern auf Insel Langenau. — Das Vaterhaus. — Das Wort des Abschieds. — Schweigen im Leid. — Bergkrystall. — Der Wünsche Rast. — Mag auch dein Glück etc. — Kunst. — Seelensing. — Titanensturz. — Die Nacht in Marienburg. — Mein Lied. — Der Bitherspieler. — Das Blumenopfer. — Unverzagt. — Der Knabe von Annecy. — Der alte Hut. — Ein Lebenslied. — Der Matrose. — St. Helena. — St. Cloud. — Die Kürassiere von Reichshofen. — Gravelotte's Gräber. — Des Reiters Ende. — Steppenliede. — König Hother und die Schwanenjungfrau. — Der Karfunkel von Wisby. — Meerwunder. — Adlers Schlaf. — Adlerfabel. — Portugiesische Sage. — Das Opfer des Mains. — Dämmrung am Heothasee. — Odins Auge. — Streitlied. — Das Langobardenlied. — Alboins Waffenweihe. — Alboins Heerfahrt. — Alboin und Rosamunde. — Antharis' Brautfahrt. — Theudelinde. — Etzel und Leo. — Karl der Fünfte und Anton Fugger. — Schnitters Morgenpsalm. — Rhein-Hymnus. — Hohenstaufen. — Die Normannenbraut. — Berserkerschlacht im Norden. — Sklavenmutter. — Der Griechin Bestattung. — Die Nacht im Circus. — Romantischer Trauritt.

**Se. Kgl. Hoheit der Großherzog Karl Alexander von Sachsen hat die Widmung angenommen.**

Wie aus vorstehendem Inhalt zu ersehen, enthält dies neue Bändchen des durch seine im vorigen Jahr erschienenen Gedichte rasch beliebt gewordenen Verfassers hauptsächlich Lieder und Balladen auf historischer Grundlage, welche sich gegenüber von lyrischen Gedichten besonderer Beliebtheit erfreuen.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

# Dr. Heinrich Dittmar,

Die

# Deutsche Geschichte

in

## ihren wesentlichen Grundzügen

und in einem

## übersichtlichen Zusammenhang.

**Achte Auflage.**

Durchgesehen und bis auf die neueste Zeit fortgeführt

von

**Dr. K. Abicht,**

Direktor des Gymnasiums zu Öls.

gr. 8°. eleg. geb. M. 5.80.

---

Zur Empfehlung dieser ausgezeichneten volksthümlichen deutschen Geschichte können wir uns sowohl auf die weite Verbreitung derselben, als auf die allgemein warme Anerkennung, die ihr in allen Beurtheilungen zu Theil geworden, berufen. Die achte Auflage hat namentlich in ihren kulturgeschichtlichen Parthieen mehrfache Erweiterung erfahren und eignet sich nicht bloß zum Gebrauch beim Unterricht, sondern auch ganz besonders als Prämienbuch und als Festgeschenk.

„Unter den kürzeren Handbüchern der deutschen Geschichte ist das von H. Dittmar eines der beliebtesten und verbreitetsten. Es zeichnet sich durch übersichtliche Anordnung, entschieden nationale Haltung, patriotische Wärme und religiöse Auffassung vortheilhaft aus und gibt bei mäßiger Bogenzahl eine große Reichhaltigkeit des Stoffes, eine Fülle von Einzelschilderungen, wie man sie in manchen größeren Geschichtswerken nicht findet."

(Schwäb. Merkur.)

„Das vorliegende Handbuch der deutschen Geschichte, welches sich durch eine lebendige, klare, allgemein verständliche und anschauliche Darstellung sowohl als namentlich auch durch eine geschickte Anordnung und Gruppirung des reichen Stoffes, wie endlich durch gebührende Berücksichtigung der Kulturgeschichte in allen höheren Unterrichtsanstalten (es ist wohl nicht zu viel gesagt) zum beliebtesten Unterrichtsmittel für den deutschen Geschichtsunterricht gemacht hat, bedarf keiner Empfehlung mehr. Die Dittmar'sche «deutsche Geschichte» erweitert den Kreis ihrer Freunde immer mehr; deß sind wir gewiß."

(Schulbl. d. Prov. Sachsen.)

---

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

# Arnold Gaedeke,

a. o. Professor der Geschichte an der Universität Heidelberg.

# Maria Stuart.

**Mit Porträt Maria Stuart's nach Donaldson.**

gr. 8. eleg. geb. M. 12.—.

„. . . . . Eine deutsche Biographie Maria Stuart's besaßen wir bisher nicht. Es war daher eine verdienstvolle Arbeit, daß der Professor der Geschichte an der Universität Heidelberg, Arnold Gaedeke, die schottische Maria zum Gegenstände einer Monographie gemacht hat, welche die Vorzüge gründlicher Quellenforschung, streng wissenschaftlicher Objectivität und populärer, lichtvoller Darstellung in seltener Weise vereinigt." **(Rhein. Kurier.)**

„. . . . . In Deutschland hat man sichtbar unter dem Zauber der Schiller'schen Dichtung sich gescheut, eine unparteiische Stellung einzunehmen. Jedenfalls darf es als eine Genugthuung der deutschen Forschung begrüßt werden, daß ein deutscher Historiker ohne Haß und ohne Voreingenommenheit sich des Stoffes bemächtigt und eine rein sachliche Darstellung versucht hat. Der Heidelberger Prof. Gaedeke hat diese Aufgabe in einer so befriedigenden Weise gelöst, daß Saturday Review diese Beurtheilung der Maria Stuart „die erste unabhängige Veröffentlichung in Deutschland" nennt. Gaedeke's Urtheil ist eine Verurtheilung und Rechtfertigung zugleich." **(Kölnische Ztg.)**

„Die Sage wurzelt im Volke fester als jede beglaubigte Überlieferung. Ein Gleiches gilt von dem Werke eines Dichters, welcher dem Herzen seiner Nation nahe steht. Der Genius unseres großen Friedrich Schiller hat das Haupt Maria Stuart's, der so schönen, aber unglücklichen „königlichen Dulderin", so verklärt, daß es Clio's unerbittlicher Hand nicht immer gelingen will, Melpomene's Unrecht zu sühnen. In neuester Zeit haben übrigens nicht nur die Dichter, sondern auch die Historiker von Fach mit Leidenschaft für und wider die schottische Königin Partei genommen, und während die Einen sie als unschuldige Märtyrerin, als das Ideal des Weibes und der Fürstin hinstellen, schildern die Andern sie als eine von bösen Trieben erfüllte, ehrgeizige, ja sogar verworfene Frau, die den Tod durch Henkershand verdient hat. Unter solchen Umständen dürfte das soeben erschienene Buch des Prof. Arnold Gaedeke in Heidelberg, welches in lichtvoller und klarer Sprache das Leben und die Thaten der merkwürdigen Königin mit der größten Unparteilichkeit schildert, allen denjenigen, welche die Wahrheit lieben, hoch willkommen sein. Nun, man mag über den Charakter Maria Stuart's denken, wie man will, so viel steht, auch nach dem Zeugniß Gaedeke's fest, daß sie wie eine Heldin in den Tod gegangen ist." **(Berliner Ztg.)**

„Der Verfasser unserer Biographie, welche mit einem schönen Bilde der Königin geschmückt ist, beherrscht die einschlägige Literatur vollständig: er gibt uns aber nur das Resultat, so daß das Werk recht im eigentlichen Sinne für das große Publikum geschrieben ist. Die Schuld der Königin tritt mit Evidenz aus dem Buche hervor, das, in anziehender Form geschrieben, eine wichtige Periode der Geschichte mit Klarheit und Anschaulichkeit vor Augen stellt und ein abgerundetes Bild von Personen und Zeit gibt. Das Buch sei namentlich auch Frauen, die eine ernstere Lektüre lieben, empfohlen."
**(Über Land und Meer.)**

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

# A. Brückner,

o. Professor an der Universität zu Dorpat,

## Der

# Zarewitsch Alexei.

(1690—1718.)

**Mit einem Porträt Alexei's nach Dinglinger.**

gr. 8°. eleg. geb. *M.* 8.60.

---

„Die romantische Geschichte von dem unglücklichen Sohne Peter's des Großen, der seine Anhänglichkeit an Byzantinismus und Altrussenthum mit dem Leben bezahlen mußte, gehört zu den wichtigsten und geheimnißvollsten Abschnitten neuerer russischer Geschichte. Zu den wichtigsten Abschnitten, — weil er Einblick gewährt in die furchtbaren Kämpfe, welche die Europäisirung Rußlands kostete und in die Natur der Gründe, welche das deutsche Element zum Gegenstande russischen Nationalhasses gemacht haben und unter den einmal gegebenen Umständen machen mußten; zu den geheimnißvollsten Abschnitten, weil es bis heute nicht gelungen ist, die Art des Todes mit Sicherheit festzustellen, welchen der unglückliche Sohn des Czaren erdulden mußte, weil er den Versuch gemacht hatte, dem Joche zu entfliehen, welches der eiserne Willen seines Vaters auf ihn gelegt hatte. — Obgleich der Verf. wesentlich Peter's Partei nimmt und dessen barbarische Handlungsweise mit der Staatsraison zu rechtfertigen sucht, wird der unbefangene Leser versucht werden, auf die Seite des unglücklichen Sohnes zu treten, dessen Hauptverbrechen darin bestand, daß er Russe war und Russe bleiben wollte und dem der Vater das feierlich gegebene Amnestie-Versprechen unter durchaus fadenscheinigen Vorwänden brach. Prof. Brückner hat zum ersten Male das gesammte über diese merkwürdige Geschichte aufgehäufte Actenmaterial für den Gebrauch deutscher Leser verarbeitet und dadurch die romantischen Nebel gelichtet, welche Immermann und zahlreiche andere Dichter von Alexis-Dramen um die Person des unglücklichen Czarensohnes gesammelt hatten. — Nach Form und Inhalt ist das Buch dem größeren Publicum bestimmt, dem die Bekanntschaft dieses merkwürdigen Capitels der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts angelegentlich empfohlen werden kann."

(Hamburger Correspondent.)

„Der Verfasser bietet uns mit seinem Buche eine sehr ausführliche Darstellung des Conflictes zwischen Peter dem Großen und seinem Sohne Alexei. Dieselbe fußt auf einem ebenso umfangreichen als kritisch sorgsam geordneten Quellenmaterial und enthält viele neue und interessante Momente über das Thema. Sie betont namentlich neben der inneren politischen Bedeutung jenes Conflictes für das Zarenreich die internationale Seite desselben. Die Schilderungen und Berichte sind fesselnd und lehrreich. Sie beleben das Interesse des Lesers, obgleich sie in ihrer Treue zugleich ein entsetzliches Gemälde bilden von den sittlichen Zuständen und den barbarischen Gewohnheiten, die zu jener Zeit in Rußland noch gang und gebe waren."

(Nordd. Allg. Ztg.)

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

# Max Eyth.

# Wanderbuch eines Ingenieurs.

## In Briefen. 5 Bände.

**Inhalt:** I. Band. Europa, Afrika u. Asien. — II. Band. Amerika. — III. Band. Novellen. Nebst einem Anhang von Gedichten. — IV. Band. Aus drei Welttheilen. — V. Band. Aus Nah und Fern.

8°. In 4 Bände eleg. geb. M. 26.40.

---

„Die deutsche Literatur ist nicht reich an Büchern, die so frisch geschrieben sind, wie Eyth's Wanderbuch. Wer eine Reise thut, der kann etwas erzählen, wer aber in der Welt soviel herumgekommen, wie Eyth, wer über eine so reiche Bildung verfügt, wie er, wer ein so gutes Auge hat, aber auch so viel Witz und Schalkheit, so viel satyrischen Humor neben inniger Gemüthstiefe, wie Eyth, der kann Vieles und Gutes erzählen, der kann anregen und belehren, unterhalten und selbst hinreißen."

(Wiener Landw. Zeitung.)

„Frischer Muth, Kraft und ein gutes Stück wahrer Lebensphilosophie strömt dem Leser aus diesen Bänden behaglich entgegen. Daneben wird eine große Menge von Thatsachen aus den verschiedensten Gegenden der Erde beigebracht, und unvermerkt lebt sich der Leser mit dem wackern Verfasser in die merkwürdigsten Verhältnisse ein und gewinnt an ihm einen zuverlässigen lieben Freund."

(Gaea.)

„Das ist ein frischgeschriebenes Buch, das sicherlich jedem Leser viele Freude machen wird. Es gibt in schlichter, anspruchsloser Sprache die ganze Entwicklung eines Mannes, der bedeutend in der Welt herumgekommen ist. Die Sprache ist so direkt, ungezwungen, lebendig, daß nach der ersten Viertelstunde Lesens sich Einem die Ueberzeugung aufdrängt, der Schriftsteller müsse ein Freund von Fußtouren sein. Von Fußtouren? Und schon auf dem Titel des ersten Bandes steht Europa, Afrika, Asien, und auf dem zweiten Amerika! Und dieser Mann, der diese Welttheile durchwandert hat, sollte ein Fußreisender sein? — Nun, so ist es gerade nicht gemeint, die Weltmeere kann man bekanntlich nicht per pedes durchstreifen, und auch auf festem Land hat Herr Max Eyth die Eisenbahnen, Dampfschiffe und andere Fahrgelegenheiten reichlich benützt. Allein wenn ihn das Dampfroß in eine schöne Gegend getragen, da ist er gleich auf die Berge gestiegen, durch die Thäler gelaufen und in Höhlen herumgewandelt. Und dieses merkt man sofort seinem Buch an; aus demselben weht der Hauch einer frischen Landschaft; deßhalb ist seine Sprache unmittelbar und deßhalb sind seine Ideen so gesund und durchaus nicht von der Gedankenblässe des Studirzimmers so angekränkelt. Wenn ein Schriftsteller schon an und für sich seine Gedanken in angenehme Form kleiden kann, so ist ihm, will er ganz etwas Originelles leisten, nur zu rathen, nicht sein Gehirn, sondern seine Füße mehr anzustrengen, durch Wälder zu laufen, allen Bächen und Flüssen und interessanten Wegen nachzugehen. Streifereien durch blühende Kornfelder, auf Wiesen und Waldpfädchen, Bergsteigen, hie und da ein gesundes Bad im hellen kühlen Waldbach, — das verleiht seinen Darstellungen, ohne daß er es merkt, die schönsten Farben, und macht ihn allezeit geistesgegenwärtig, zu rascher Auffassung, schlagendem Urtheil und präziser, angenehmer Wiedergabe bereit. Das ist das köstliche Geschenk, das die Müdigkeit des Abends dem neuen Leben des Morgens macht. . . . . ."

(Der Arbeitgeber.)

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

## Max Eyth,

# Volkmar.

### Historisch-romantisches Gedicht.

**Dritte Ausgabe.**

8°. eleg. geb. M. 4.—.

---

Wir wollen über dies wunderhübsche Gedicht, eine Zierde jedes Geburtstags- und Weihnachtstisches, nur das Urtheil einer Autorität ersten Ranges, Emanuel Geibel's, registriren. Geibel schreibt über dasselbe: „Ich habe das Gedicht mit großer Freude gelesen. Die außerordentliche Frische, die wie ein erquickender Waldgeruch aus dem Ganzen mich anwehte, die Reinheit und Fülle der Empfindung, die Tüchtigkeit der Gesinnung und daneben die seltene Gabe, für den Inhalt der Stimmung die vollkommen entsprechende rhythmische Gestalt zu finden, so daß die Lieder mit der Melodie geboren scheinen, haben mir unendlich wohlgethan und mich nachhaltig gefesselt. Zwar scheint der Lyriker den Epiker noch zuweilen zuzudecken; aber dieser Lyriker ist so reich, so liebenswürdig, so durch und durch deutsch, daß wir ihm seine jugendliche Unbescheidenheit willig verzeihen. Die Form ist, wie schon angedeutet, mit eigenthümlicher Meisterschaft behandelt. Der Verfasser hat in mehr als einer Hinsicht den Beweis geliefert, daß auch in unseren realistischen Zeiten die Poesie nicht ausstirbt."

(St. Petersb. Herold.)

„Diese Dichtung vereint wahre Poesie und gesunde Romantik mit jugendlicher Frische, Kraft und Natürlichkeit. Das ist keine Reflexionspoesie, sondern das Product dichterischer Unmittelbarkeit und Fülle der Anschauung. Was der Dichter schildert, ist so lebenswahr und anschaulich, daß es der Leser vor sich stehen sieht oder in der Seele nachempfindet. Ebenso gelungen ist fast durchgängig die Sprache: frisch und kräftig, dabei doch schön, edel, poetisch, nirgends aber gekünstelt oder manirirt. Die metrische Behandlung ist großentheils geradezu vortrefflich zu nennen und zeigt die bedeutende Begabung des Dichters. Schwung und Wohlklang zeichnen seine Verse aus, vor allem aber die reiche Mannigfaltigkeit und Abwechslung der Versmaße, deren Schema zum Theil eigene Erfindung des Verf. ist. Überall sind die Versmaße der wechselnden Handlung oder Stimmung angepaßt und in durchaus freier, ungezwungener Weise behandelt. Dadurch gewinnt die Dichtung ungemein an Mannigfaltigkeit und Lebendigkeit.

Meist von hervorragendem poetischen Werth sind die vielfach in die Dichtung eingeflochtenen Lieder, besonders die der ersten Abtheilung „Jugendtraum". Der Stil der Dichtung ist überhaupt ein mehr lyrischer als epischer."

(Literar. Correspondenz.)

„Es ist der alte Sang von Ludwig dem Schönen, mit dem die Liebe des Knappen Volkmar und der jungen Gräfin Sichteneck verwebt ist. Das Gedicht besteht aus einer Reihe zwangslos zusammengestellter, formenprächtiger, gewaltig ergreifender Lieder. Es umweht den Leser Waldesgrün und Harfenklingen, Becherklirren und Schwerterrauschen; ein Lied von alter Herrlichkeit umblüht uns und daß es in unserem Volke noch Verständniß für Romantik giebt, beweist die dritte Ausgabe, die Volkmar schon erlebt hat."

(Neue Pr. (†) Ztg.)

---

**Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.**

## K. B. Stark,

gr. bad. Hofrath u. o. ö. Professor an der Universität Heidelberg,

# Nach dem griechischen Orient.

## Reisestudien.

**Nebst einer Karte der Umgegend von Troja und einer photographischen Abbildung eines athenischen Grabdenkmals.**

8°. eleg. geb. M. 6.—.

„Der Heidelberger Archäolog, K. B. Stark, welcher im Sommer 1871 eine Reise nach der Levante und zwar zu wissenschaftlichen Zwecken unternahm, erzählt uns in seinem Buche seine Erlebnisse und schildert seine Beobachtungen. Wir sagen erzählt und schildert: denn das Buch ist nicht die trockene Arbeit eines Gelehrten, sondern trägt das Gepräge eines frisch unter den Eindrücken aufgezeichneten Tagebuchs . . . Über München, Wien, die Donau hinab führt ihn sein Weg nach Konstantinopel und von da nach Griechenland, wo wir an der Hand eines Kenners der alten Welt den klassischen Boden betreten, den er so interessant zu schildern weiß und dessen Ruinen er so frisch belebt. Seine Beobachtungen über die Ruinen von Troja dürften im Augenblick besonders interessiren. Nach einem längeren Aufenthalt in Athen kehrt er endlich über Italien heim."

(Ueber Land u. Meer.)

## Ernst Graf zu Erbach-Erbach,

# Reisebriefe aus Amerika.

8°. eleg. geb. M. 7.40.

„Die schwierige Aufgabe, den Vereinigten Staaten, um welche es sich hier vornehmlich handelt, noch einen neuen Gesichtspunkt abzugewinnen, nachdem schon so unendlich viel über dieselben geschrieben worden ist, hat der Verfasser auf eine einfache Weise oft recht glücklich gelöst; er schreibt etwas cavalièrement, ohne Anspruch auf Objektivität und auf Erschöpfung des Stoffes, aber diese rein individuelle Darstellungsweise ist im vorliegenden Falle gerade ein Vorzug. Die zum Schlusse gegebenen Schilderungen von den Antillen, namentlich Cuba, haben noch den Reiz größerer Neuheit des Stoffes."

(Aus allen Welttheilen.)

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

# Friedrich Meyer von Waldeck,

# Goethe's Märchendichtungen.

8°. eleg. geb. M. 6.—.

„Die Erscheinung, daß unsere Zeit sich mit besonderem Fleiße der Erklärung solcher Werke Goethe's zuwendet, an denen frühere Jahre verständnißlos, ja wohl gar geringschätzig vorübergingen, läßt sich an mehr als einer Stelle nachweisen. Die drei größeren Goethe'schen Märchendichtungen, «der neue Paris», «die neue Melusine», «das Märchen in den Erzählungen deutscher Ausgewanderter» sind besonders von diesem Schicksale betroffen worden, man hat sie viel zu wenig beachtet. Höchst erfreulich ist es, hier einem Erklärer zu begegnen, der uns mit feinem Verständnisse und in ernster, gediegener, durchaus wissenschaftlicher Arbeit die Wunderwelt dieser Goethe'schen Kleinode erschließt. Dabei ist der Verfasser in seinen Deutungen so glücklich gewesen, daß allen früheren Erklärern gegenüber sein Werk einen so entschiedenen Fortschritt aufweist, daß dieses Gebiet mit dem Werke Meyer's geradezu als abgeschlossen erscheinen muß. Jedem Verehrer unseres größten Dichters wird dieses Buch von großem Werthe sein; ganz besonders müßten es die Bibliotheken unserer höheren Lehranstalten anschaffen. Zu loben ist auch die höchst geschmackvolle und gediegene Ausstattung."
(Braunschw. Tageblatt.)

„Goethe's drei Märchen: «Der neue Paris», «Die neue Melusine» und «Das Märchen in den Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter», gaben dem gelehrten Autor Veranlassung, darzuthun, daß diese drei Märchen der Erläuterung bedürfen, wenn sie verstanden werden wollen. Diese Erläuterungen dürfen als ganz ausgezeichnete bezeichnet werden, nach deren Aufstellung die Goethe-Literatur um ein werthvolles Opus bereichert wurde."
(Hamburger Reform.)

„Der durch verschiedene Goetheforschungen verdiente Verfasser hat in diesem Buche zu der riesig anwachsenden Goetheliteratur unserer Tage einen Beitrag geliefert, der sich wie ein Weizenkorn unter der Spreu ausnimmt. Jede phrasenhafte Verhimmelung des Dichters sorgfältig vermeidend, geht der Autor in streng sachlicher Form auf das Wesen der Goethe'schen Märchendichtung ein und versucht dann, wie uns scheint, mit dem glücklichsten Erfolge in die tiefe Symbolik der drei Dichtungen: «Der neue Paris», «die neue Melusine», und «das Märchen von der schönen Lilie» in den Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter einzudringen und dieselben zu deuten. Die Deutungen sind durchweg so ungezwungen, daß wir der Richtigkeit derselben nur in den seltensten Fällen einen Zweifel entgegensetzen. Die Erläuterungen zum «neuen Paris» erhalten durch eine objektive Darstellung des Verhältnisses Goethe's zu seiner Vaterstadt, die sich bekanntlich erst sehr spät zu einer vollen Würdigung ihres großen Sohnes emporgeschwungen hat, einen besonderen Werth. «Der neue Paris», so schließt Meyer von Waldeck seine interessanten Untersuchungen, «wie die neue Melusine sind im höchsten Sinne symbolische Darstellungen aus der Entwicklungs-Geschichte des Dichters; die schöne Lilie enthält die Anschauung des vollendeten Meisters über die Kräfte, welche die Welt bewegen, bilden und regieren»." (Die Post.)

„Die Deutungen Meyer's von Waldeck sind so klar gegeben, wie sie mit emsiger Mühe erforscht wurden; es fügt sich das Einzelne gehörig zum Ganzen, so daß unwillkürlich der Eindruck des Überzeugenden entsteht. Anregend wirkt auf den Leser eine bedächtige und zugleich poesievoll nachschaffende Geistesarbeit; eine Schatzgräberarbeit, und der Fund ist Goethe'sches Gold."
(Thüringer Zeitung.)

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

# Schi-king.

## Das kanonische Liederbuch der Chinesen.

Aus dem Chinesischen übersetzt und erklärt von

**Victor von Strauß.**

gr. 8°. sehr eleg. geb. M. 20.—.

„Eine der bedeutendsten Leistungen deutscher Wissenschaft und deutscher Übersetzungskunst begrüßen wir in dem von Viktor von Strauß metrisch verdeutschten Schi-king („Das kanonische Liederbuch der Chinesen"). Der Übersetzer hat hier eine Arbeit zu Wege gebracht, welche seine Vorgänger, Rückert nicht ausgenommen, vollkommen in den Schatten stellt." (Magazin f. d. Literatur d. Auslandes.)

„Erst durch Victor von Strauß ist uns der Garten chinesischer Poesie wahrhaft erschlossen. Sinologe ersten Ranges, hat er diese wundersamen Lieder treu, genau und in engstmöglichem Anschluß an die Form wiedergegeben; absolute Formgleichheit war aus dem einfachen Grunde nicht zu erzielen, weil die chinesische Sprache bekanntlich lauter einsilbige Wörter hat, und vier inhaltschwere Wörter im Deutschen nicht durch vier Silben sich übertragen lassen. Strauß hat deshalb für jedes chinesische Wort einen Versfuß (meist Jambus) gesetzt, Reim und Reimstellung aber genau wiedergegeben. Welche unendliche Schwierigkeiten dabei zu überwinden waren, läßt sich leicht ermessen. Aber wie sind sie überwunden! So echt chinesisch es uns aus der Form und dem Bau dieser Lieder anweht, so echt deutsch ist die Sprache. Und so chinesisch Sitte und Lebensformen, so echt menschlich ist die Empfindung; ja gar oft beim Lesen fühlt man sich zu dem Ausruf bewogen: tout comme chez nous! Wer nichts sucht als Poesie, der wird in diesem uns erschlossenen Garten der chinesischen Poesie sich mit Freuden ergehen. Aber bei der großen Rolle, die die chinesische Nationalität in Nordamerika und der Welt überhaupt zu spielen anfängt, und bei ihrer Wichtigkeit als Missionsgebiet kann es auch als eine Forderung universeller Bildung hingestellt werden, daß man den chinesischen Volksgeist aus seinen Quellen kennen lerne." (Deutsche Reichspost.)

„Ein Beitrag zu der von Goethe einmal als Desiderat bezeichneten „Allgemeinen Weltliteratur" ist soeben von einem unserer scharfsinnigsten und gelehrtesten Forscher handschriftlich vollendet und druckfertig gestellt worden..... Es fehlte unserer Literatur an einer originellen Übersetzung des Schi-king. Die Lücke ist von Strauß nun ausgefüllt worden und zwar in einer Weise, daß nach dem Urtheil des Sinologen Gabelentz in Leipzig das Werk einen höchst hervorragenden Platz in der Übersetzungsliteratur aller Zeiten und Länder einnehmen wird. Die Sammlung wie sie vorliegt enthält 306 Lieder, von denen fünf über das 12. vorchristliche Jahrhundert hinausreichen, die übrigen dem 12. Jahrhundert angehören; ihre Schlußredaction fand 483 n. Christo statt. Diese chinesischen Lieder haben nur an den Psalmen der Hebräer und der Véda der Inder Altersgenossen, zu denen neuerdings einzelne Stücke der assyrischen Literatur hinzugetreten sind. ... Die Eigenthümlichkeit der alten chinesischen Lieder scheint uns in unnachahmlicher Weise erhalten: Die Übersetzung ist in formeller Beziehung von hoher Vollendung." (Augsb. Allg. Ztg.)

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

# Bilder ohne Rahmen.

## Aus den Papieren einer Ungenannten.

**Siebente Auflage.**

16°. eleg. geb. mit Goldschn. M. 6.—.

„Eine ausgezeichnete Perlenschnur nicht von allen Seiten gesammelter, oder zusammengestoppelter, oder systematisch und katechismusartig zusammengereihter Gedankenspäne aus den Werkstätten der verschiedensten Geister, sondern Gedanken, die einem einzigen Gemüthe aufgegangen, aufgetaucht, aufgeblitzt sind, liegt uns in dieser Sammlung vor. Die Spenderin dieser Gedanken ist ein vom christlichen Glauben tief durchdrungenes Gemüth, dem ein besonders klarer, eindringender, sinniger Blick für das Leben und die dem Leben entwachsenden Erfahrungen eigen ist." **Hamburger Correspondent.**

„Kein Roman, sondern fragmentarische Gedanken einer poetisch gestimmten Seele, welche darin die Resultate ihrer inneren und äußeren Erfahrungen und ihrer ganzen Lebensanschauung niederlegt." **Klüpfel, Wegweiser.**

„In aphoristischer Form sind hier tiefe Gedanken und Gefühle ausgesprochen, die ein sinniger Geist ächt christlicher Lebensweisheit und innig zarten Sehnens nach Heiligung und Beglückung aller Verhältnisse durch das Christenthum durchweht. Gebildete Leser und Leserinnen werden sich durch die oft tief ernsten, oft witzigen und humoristischen, immer aber der Wahrheit dienenden Gedanken innig angesprochen fühlen und manchfach daraus lernen."

**Prälat v. Kapff (im Christenboten).**

„Kaum dürfte ein Gegenstand, der das Nachdenken gebildeter Frauen beschäftigt, gefunden werden, der nicht in diesem Buche eine geistvolle Beleuchtung fände." **Halle'sche Zeitung.**

„Die Verschmelzung der beiden Factoren, des Gedankens und des Gefühls, hat ein Product erzeugt, wie die deutsche Literatur ihrer nicht viele aufzuweisen hat, und dem wir nur die Aphorismensammlungen aus unsern edelsten Schriftstellern, namentlich Jean Paul, an den wir hier vielfach erinnert werden, zur Seite stellen können." **Neue Preuß. (†) Zeitung.**

„Geistreiche, christlich feine und christlich wahre Sentenzen."

**C. Koch, Gesch. des Kirchenlieds.**

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

# Sammlung von Vorträgen
für das
## deutsche Volk.

Herausgegeben von

**Wilh. Frommel,** Professor in Heidelberg, und **Dr. Fr. Pfaff,** Professor in Erlangen.

I.—IV. Band. 8°. eleg. geb. à M. 5.—.

### Inhalt.

Band I. 1: **Kraft und Stoff.** Von Prof. Dr. **Friedrich Pfaff** in Erlangen. (60 Pf.) – 2: **Staat und Kirche nach Anschauung der Reformatoren.** Von Prof. Dr. **Heinr. Geffcken** in Straßburg. (60 Pf.) – 3: **Ueber den Einfluß des Darwinismus auf unser staatliches Leben.** Von Prof. Dr. **Friedr. Pfaff** in Erlangen. (60 Pf.) – 4: **Die Glaubwürdigkeit der Geschichte Jesu und das Alter der neutestamentlichen Schriften.** Von Consistorialrath Dr. **A. Ebrard** in Erlangen. (80 Pf.) – 5: **Ueber den Werth des Lebens.** Von Prof. Dr. **C. Schaarschmidt** in Bonn. (60 Pf.) – 6: **Sclaverei und Christenthum** in der alten Welt. Von Prof. Dr. **Th. Bahn** in Erlangen. (80 Pf.) – 7: **Die Päpste der Renaissance.** Von Prof. Dr. **Paul Eschackert** in Halle. (60 Pf.) – 8: **Die Gottesfreunde im deutschen Mittelalter.** Von Dr. **M. Rieger** in Darmstadt. (80 Pf.) – 9–10: **Ein Besuch der Galápagos-Inseln.** Von Dr. **Theodor Wolf,** Staatsgeologe der Republik Ecuador in Guayaquil. (1 M.)

Band II. 1: **Der Atheismus.** Von Prof. Dr. **C. Schaarschmidt** in Bonn. (60 Pf.) – 2: **Bilder aus dem Sevennenkrieg.** Von Consistorialrath Dr. **A. Ebrard** in Erlangen. (80 Pf.) – 3: **Die Anfänge des Christenthums in der Stadt Rom.** Von Lic. theol. **E. Schmidt** in Erlangen. (60 Pf.) – 4: **Die romantische Schule in Deutschland und in Frankreich.** Von Prof. Dr. **Stephan Born** in Basel. (60 Pf.) – 5–8: **Das Protoplasma als Träger der pflanzlichen und thierischen Lebensverrichtungen.** I/II. Vortrag: Die organische Zelle. Die Bildung der organischen Gewebe. III. Vortrag: Der Lebensträger. Von Prof. Dr. **L. v. Hanstein** in Bonn. (3 M.) – 9: **Der Thurmbau zu Babel.** Von Divisionspfarrer **W. Hähnelt** in Berlin. (60 Pf.) – 10: **Ueber die Nachahmung von Naturstimmen in der deutschen Poesie.** Von Dr. **L. Jacoby** in Triest. (60 Pf.)

Band III. 1: **Die Gefahren der See und die Rettung Schiffbrüchiger.** Von Contreadmiral a. D. **R. Werner** in Wiesbaden. (80 Pf.) – 2: **Die Entstehung des Christustypus in der abendländischen Kunst.** Von Prof. **A. Hauck** in Erlangen. (60 Pf.) – 3: **Goethe's Stellung zur deutschen Nation.** Von Prof. Dr. **Arnold Schaefer** in Bonn. (60 Pf.) – 4: **Tod und Ewigkeit in den Liedern der Kirche.** Von Pfarrer **G. Schlosser** in Frankfurt a. M. (80 Pf.) – 5: **Darwin's Großvater, als Arzt, Dichter und Naturphilosoph.** Von Prof. Dr. **O. Böckler** in Greifswald. (80 Pf.) – 6: **Der römische Bischof im vierten Jahrhundert.** Von Lic. theol. **Karl Hackenschmidt** in Jägerthal (Elsaß). (60 Pf.) – 7: **Schmerz und Weltschmerz.** Von Dr. **Alfred Stenengräber** in Zwickau. (60 Pf.) – 8: **Ueber gesundes und ungesundes Aussehen.** Von Sanitätsrath Dr. **P. Niemeyer** in Berlin. (60 Pf.) – 9: **Die Südseeinseln und der deutsche Südseehandel.** Von Prof. **Alfred Kirchhoff** in Halle. (80 Pf.) – 10: **Die Börse und die Börsensteuer.** Von Dr. **Fr. Perrot** in Frankfurt a. M. (60 Pf.)

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

# Sammlung von Vorträgen für das deutsche Volk.

Herausgegeben von **Wilh. Frommel** und **Dr. Fr. Pfaff.**

Band IV. 1: **Christenthum und bildende Kunst.** Von Prof. **W. Frommel** in Heidelberg. (80 Pf.) – 2–4: **Siebenbürgen.** Reisebeobachtungen und Studien. Von Prof. **G. vom Rath** in Bonn. (2 M.) – 5: **Blücher.** Ein Charakterbild. Von Prof. Dr. **Theodor Schott** in Stuttgart. (60 Pf.) – 6: **Ueber die modernen Alpenreisen.** Von Prof. Dr. **G. Claß** in Erlangen. (60 Pf.) – 7: **Jeremia und seine Zeit.** Von Lic. theol. **C. H. Cornill** in Marburg. (80 Pf.) – 8: **Stille Erdwinkel.** Reisebilder aus Italien. Von Pfarrer Dr. **Rudolph Pfleiderer** in Essingen. (80 Pf.) — 9: **Herr Petter Dass.** Ein norwegisches Literaturbild aus dem 17. Jahrhundert. Von Oberlandesgerichtsrath **A. Passarge** in Königsberg. (80 Pf.) – 10: **Die Sonntagsruhe vom hygieinischen Standpunkt.** Von Sanitätsrath Dr. **P. Niemeyer** in Berlin. (60 Pf.)

„Durchaus zeitgemäß war das von der Carl Winter'schen Universitätsbuchhandlung mit Energie ins Leben gerufene Unternehmen, diejenigen deutschen Gelehrten und Schriftsteller, welche durch einzelne Vorträge die christliche Weltanschauung auf den verschiedensten Gebieten vertreten, auch in weiteren Kreisen zum Wort kommen zu lassen. Denn hier gilt es, dem Unglauben, welcher mit ebensoviel Selbstbewußtsein als Routine die Infallibilität seiner Ansichten dem gebildeten Publikum anzupreisen und aufzudrängen sucht, die Alleinherrschaft streitig zu machen. Wir können daher das Unternehmen nur von Neuem mit Freuden begrüßen und ihm den besten Fortgang wünschen." (Deutsche Reichspost.)

„Von den meisten ähnlichen Sammlungen unterscheidet die vorliegende sich durch den großen Vorzug, daß sie Themata behandelt, welche dauernden Werth haben und sich als Arbeiten competenter Autoren darstellen, zu denen man nicht allein immer wieder gern zurückkehrt, sondern die theilweise sogar Quellen zu tieferem Studium sein können. Und nicht leicht wird es vorkommen können, daß irgend Jemand nicht etwas fände, was ihn besonders anspräche, denn die Auswahl der Themen ist mannigfaltig, und mit besonderem Geschicke sind die Bedürfnisse, die Liebhabereien gerade der Gegenwart berücksichtigt." (Braunschw. Tageblatt.)

„Wer die Namen der Verfasser kennt, weiß, daß er Autoritäten vor sich hat, und daß jede den ihr zugehörenden Stoff in Bearbeitung genommen hat. Daß überall die neuesten Forschungen der Wissenschaft in Betracht gezogen sind, darf man bei diesen Verfassern ohne weiteres voraussetzen. Schlägt man nun die schön ausgestatteten Hefte auf, so fesselt augenblicklich der interessanteste Inhalt in lichtvollster Darstellung. Wir begrüßen daher dieses Unternehmen mit aufrichtiger Freude als eine vortreffliche Hilfstruppe im Kampfe wider die grundstürzenden Irrthümer der Zeit. Man begnüge sich aber nicht damit, selbst diese anziehenden Vorträge zu genießen, – wer die Mittel dazu hat, kaufe sie in größerer Anzahl und verschenke sie in weitere Kreise, sie werden manchen Segen stiften." (Quellwasser.)

„Vor der Menge solcher Sammlungen hat die vorliegende Zusammenstellung insofern einen eigenthümlichen und wohlberechtigten Vorzug, als die Herausgabe in einem einheitlichen Geiste geleitet ist. Sämmtliche von tüchtigen Fachmännern gelieferte Arbeiten wollen den nivellirenden, auflösenden Tendenzen, welche so drohend die Gegenwart bedrängen, durch einfache, kräftige, gesunde Nahrung entgegenwirken. Aus aller Verirrung und Verwirrung soll die Erkenntniß der umgebenden Welt durch Wahrheit und Klarheit gefördert, die Ueberzeugung bestärkt werden, daß Religiosität und Cultur sich gegenseitig bedingen." (Frankf. Oderzeitung.)

„In diesen Bänden liegt uns eine reiche Fülle interessanter Vorträge über Gegenstände aus den verschiedensten Disciplinen vor. Die Herausgeber haben, was die Stoffe und die Bearbeiter betrifft, eine glückliche Wahl getroffen." (Karlsr. Zeitung.)

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

# Rudolph Bernhard von Walther,

# Hans Landtschadt von Staynach.

## Ein Culturbild aus der Reformationszeit.

Rhumlich, Christlich auch tröstlich ist,
Daß man zu keiner Zeit vergißt
Der alten, lieben Vorfahrn,
Die vor uns in dem Leben warn. –

**Grabschrift des Ritters Hans II. Landtschadt von Staynach in der Kirche von Neckarsteinach.**

8°. eleg. geb. M. 7.—.

---

„Das vorliegende Buch bietet in manchfachster Weise den verschiedenartigsten Leserkreisen Interessantes. Nicht nur der Schauplatz, auf dem im Wesentlichen die Geschichte des Romanes sich abspielt, Neckarsteinach mit seinen alten Burgen und Heidelberg mit seinem Schlosse und seinem Leben droben und unten in der Stadt, nicht nur der Ort ist's, der uns von vornherein das Buch anziehend macht, sondern auch die Zeit, die geschildert wird."
(Mannh. Zeitung.)

„In poetischer Verklärung schildert der Verfasser das Leben des Ritters Hans Landtschadt von Staynach auf dem dunklen Grunde des Bauernkrieges. Ritter Hans ist der Repräsentant des Adels, der seine Zeit begreifend nicht hinter ihr zurückbleibt, sondern gerade zum Vorkämpfer dessen wird, was sie Segensreiches erstrebt, dabei aber fest an der Treue der alten Zeit hält."
(Neue Preuß. [†] Zeitung.)

„Ein Culturbild aus der Reformationszeit, das der Verfasser mit glücklicher Erzählungs- und Schilderungsgabe vor uns ausbreitet."
(Schles. Presse.)

„Die Schilderung des Hofes in Heidelberg, wie der damaligen Stadt und Universität, ist ein sehr lebendiges und anschauliches Gemälde, für welches der Verfasser geschickt alle in den verschiedenartigsten Quellen überlieferten Züge benutzt hat."
(Gegenwart.)

„Welch' ausgeprägte Gestalt ist z. B. außer der des Helden Hans Landtschadt die des freien Bauers, des Alten vom Lindenbacher Hofe; wie heben sich die Gestalten der Landgräfin Elisabeth und der Elisabeth von Sleckenstein gegenüber der stolzen Spanierin hervor, welche den so frisch gezeichneten Hofnarren Junker Tobias in's Elend stürzt! Es war ein glücklicher Gedanke, in den die erforschten Quellen anführenden «Anmerkungen» auf die sicheren geschichtlichen Thatsachen hinzuweisen, welche im Romane selbst mit poetischer Licenz behandelt sind. Die gewaltigen Zeitströmungen bei Beginn des 16. Jahrhunderts, die örtlichen Verhältnisse, die einzelnen Persönlichkeiten sind so plastisch geschildert (man denke an die Zeichnung der Anführer des Bauernkrieges, an die Beschreibung des Vorgangs, bei welchem auf dem Heidelberger Marktplatz der letzte Herr von Handschuchsheim sein Leben verlor, an den Juden Isaak, an den fahrenden Schüler etc.), daß sie lebendig vor uns zu stehen scheinen." (Heidelb. Ztg.)

„Es ist ein buntes, lebendiges, höchst interessantes Culturbild jenes bewegten großen Zeitalters, was sich hier vor uns ausbreitet, und dem Verfasser ist es auch gelungen, die auftretenden Personen mit so viel psychologischer Wahrheit zu schildern und so individuell zu beseelen, daß wir bei der Lectüre des Buches nicht nur ein Stück geschichtlicher Wirklichkeit an uns vorübergehen sehen, sondern auch eine echt poetische Erhebung und Befriedigung erfahren."
(Bonn. Zeitung.)

---

**Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.**

# Clemens Brentano,

# Chronika eines fahrenden Schülers.

Fortgesetzt und vollendet von

**A. von der Elbe.**

Zweite Auflage. 8°. brosch. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—.

---

„Es ist eine frische, reine, kerngesunde Schöpfung, die uns hier entgegentritt, unter den vielen schönen Gaben der romantischen Schule vielleicht die schönste und beste, voll wahrer Religiosität, eine Erzählung für das christliche Volk, für Alt und Jung gleich anziehend, die in jeder Familie sich Freunde verschaffen wird und die wir deshalb unter jeden Weihnachtstisch gelegt wissen und dazu auch empfehlen möchten." (Südd. Landpost.)

„Es ist bedauerlich, daß gerade das anmuthigste und harmonievollste Werk des Romantikers ein Fragment geblieben ist und deshalb um so dankenswerther, daß sich ein begabter und geschichtskundiger Schriftsteller gefunden, der den reizenden kulturhistorischen Roman fortgesetzt hat. Wir dürfen dem Fortsetzer unumwunden das Lob zollen, daß ihm dies völlig im Geiste des Dichters gelungen ist. Wer das Brentano'sche Fragment nicht zum Vergleiche in die Hand nimmt, wird nicht im Stande sein, die Nähte zu erkennen, durch welche die neue Fortsetzung mit dem alten Anfang angeknüpft ist. A. v. d. Elbe verfügt nicht nur über einen großen Schatz kulturgeschichtlicher Kenntnisse, die ihn befähigten, für ein vollkommen treues Zeit- und Lokal-Kolorit zu sorgen, ihm steht auch eine reiche dichterische Phantasie zur Seite, welche den Lebensweg des fahrenden Schülers mit ebenso schönen wie seltsamen Blumen ausgestattet hat. Unter den neueren kulturhistorischen Romanen ist die «Chronika des fahrenden Schülers», wie sie uns heute vorliegt, vielleicht das würdigste Seitenstück zu dem viel bewunderten Muster dieser Gattung, Scheffels «Ekkehard»." (Die Post.)

„Es tritt uns in diesem Buche eine Meisterschaft im Fabuliren, eine seltene Innigkeit und Sinnigkeit entgegen, dabei ein frisches warmes Gottvertrauen, eine dankbare Freude an allem Guten, und der feste Glaube, daß Alles im Kleinen, wie im Großen, langsam, still, stetig aber siegreich einem herrlichen Ende zugeführt wird. So will ich dieses Buch in unserer dem Unglauben und dem Pessimismus halb verfallenen Zeit namentlich der reiferen Jugend, aber auch allen anderen kranken und gesunden Freunden oder Mägdlein, aufs wärmste empfohlen und zugleich gesagt haben, daß wenn auch ein Kritiker, ein Mann vom Fach, zur Beurtheilung dieser Ergänzung eines Torso die schärfste Feder ansetzen würde, er schließlich die Feder weglegen und mit dem Lorbeerkranz vertauschen müßte."
(Deutsche Reichs-Post.)

---

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

# Elisabeth von Tecklenburg,

# Schloß Walderode.

## Eine Erzählung nach dem Leben.

8°. eleg. geb. M. 3.80.

„Ein liebliches, feinsinniges Bild in schlichtem Rahmen steht hier vor uns – ein Lebens- und Charakterbild aus dem höhern Adelskreise Deutschlands. Mit Genugthuung verfolgen wir das Werden und Wachsen eines «ganzen», tüchtigen Charakters, einer Frauengestalt, die Gott durch mannigfache, freudige und ernste Führungen zu seinem Kinde macht. Sie, die jugendliche, schöne Kurländerin, bildet so ziemlich den Mittelpunkt der anmuthigen Erzählung und wohl auch ihre gelungenste Figur. Um sie gruppiren sich, bald am poesievollen Genfersee, bald ferne in der Ostseeprovinz, bald endlich auf dem Hauptschauplatze der Geschichte, dem romantischen Harze, die übrigen Personen, zum Theil feine Charakterköpfe.

Mit einer Frage endet das Büchlein – möchte jeder Leser, deren wir ihm recht viele wünschen, selbst die richtige Antwort darauf finden für sein eigenes Leben!" (St. Galler Blätter.)

„Es ist eine zart und sinnig geschriebene Erzählung, der man das Gemüth der Frau und das Durchdrungensein der Verfasserin von echt christlichem Geiste in jeder Zeile anmerkt. Das Motto des Buchs: «Wahrlich ich sage euch: Wer nicht das Reich Gottes nimmt als ein Kind, der wird nicht hineinkommen», Luc. 18,17, ist an den lebenswarmen Charakteren mit psychologischer Feinheit und liebevoller Herzensinnigkeit durchgeführt. Der Totaleindruck der Erzählung läßt uns die Überzeugung zurück: Dieselbe ist aus dem Leben herausgeschrieben, sie ist aus dem reinen Drange, dem Herrn zu dienen, hervorgegangen. – So möge dies Buch denn auch ins Leben hineindringen und helfen das Leben aus Gott wecken und kräftigen, das wahre Leben der Kinder Gottes, welches in demüthiger Liebe thätig ist." (Deutsche Reichs-Post.)

„An der Lebensgeschichte einer gräflichen Familie zeigt die Verfasserin, wie durch gnadenreiche Führung des Herrn Herzen, welche Gott entfremdet waren und in der Irre gingen, das wahre Heil in Christo und den Weg zum Leben gefunden haben. Die höchst spannend und in edler Sprache gehaltene Erzählung enthält nur wirklich Erlebtes. Diejenigen, welche auch in den zur Unterhaltung dienenden Schriften Stärkung des Glaubens suchen, finden in dem Büchlein reiche Nahrung. Es weht in demselben ein echt christlicher Geist und von lebendigem Glauben gibt es herrliches Zeugniß. Wir können daher dasselbe den geehrten Lesern des «Reichsboten» mit gutem Gewissen empfehlen. Durch Kauf des Büchleins wird zugleich zur Förderung eines wichtigen Werkes mitgeholfen, da ein Theil des Reinertrags zur Evangelisation Spaniens verwendet werden soll." (Reichsbote.)

„Ob in sonniger Stille die Tage auf dem schönen Schlosse des Harzes, am dunkelblauen Leman und an der fernen Ostsee verfließen, oder ob Sturm und Wolken sie verdüstern – immer wird der Leser sein Interesse für die feinsinnige, aber ungesuchte Erzählung bewahren. «Einen schlichten Wanderer» nennt der Vorredner das Buch – möge es denn als solcher einen freudigen Weg vor sich haben und willkommenen Eingang finden in die Häuser und Herzen!" (Appenzeller Tagblatt.)

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Dr. Emil Freyburger,

## Novellen aus dem Seelenleben.

16°. eleg. geb. M. 2.80.

Inhalt: Agnes, die Prinzessin. – Anton, der Musikus. – Das arme Weib am Gartenhag. – Andres, der Hirtenbub. – Ferdinand und Mathilde. – Ein Grab.

„Reizend leichte, innige, tief bewegende Schilderungen von Natur und Menschenleben mit dem einfachsten Material." (Volksbl. f. Stadt u. Land.)

Dr. Emil Freyburger,

## Maler Bertram an den Quellen von Eaux-Bonnes.

Ein Lebensbild.

8°. eleg. geb. M. 2.50.

„Das Buch ist so vielseitig, so fesselnd eigenartig, daß wir nur sagen können: Nimm und lies!" (Appenzeller Sonntagsblatt.)

## Nathanael Traugott.

Eine Pfarrersgeschichte mit Pfarrwahl-Illustrationen

von einer

Badischen Pfarrfrau.

8°. eleg. geb. M. 3.20.

„Eine frisch geschriebene Erzählung. Die Verfasserin will in dieser Geschichte nicht nur die Lichtseiten des Pfarrlebens hervorheben, sondern auch dessen schwere Nothlage klar vor Augen stellen."

(Hannov. Sonntagsblatt.)

Albrecht Thoma,

## Saulus.

Drama in fünf Akten.

Mit einem Titelbild nach Raphael.

8°. eleg. geb. M. 4.40.

„Glänzende Diktion, tiefe Empfindung, gute dramatische Anlage zeichnen das hübsche Werk vor zeitgenössischen Arbeiten derart aus."

(Südd. ev. prot. Wochenblatt.)

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

## Luise von Plönnies,

# David.

Ein bibliſches Drama in fünf Aufzügen.

8°. eleg. geb. M. 3.60.

---

# Maria Magdalena.

Ein geiſtliches Drama.

8°. eleg. geb. M. 3.—.

---

# Sagen und Legenden

nebſt

einem Anhang vermiſchter Gedichte.

8°. eleg. geb. M. 4.—.

---

„In keiner Periode hat unſere Literatur ſo viel dichtende Frauen aufzuweiſen, wie in der unſrigen. Luiſe von Plönnies nimmt unter ihnen einen ehrenvollen Platz ein ſowohl durch ihre poetiſche Fruchtbarkeit und Mannigfaltigkeit, als auch durch ihre tiefſinnige Auffaſſung, ihre ungekünſtelte und doch einnehmende Darſtellung und die Reinheit und Leichtigkeit ihrer Sprache und des Versbaues . . .“ (Allg. Lit. Ztg.)

Carl Winter's Univerſitätsbuchhandlung in Heidelberg.

**Albert Knapp,**
weil. Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart,

**Leben von**

# Ludwig Hofacker,

weil. Pfarrer zu Rielingshausen,
mit
**einer Auswahl aus seinen Briefen.**

**Vierte durchgesehene Auflage.**

8°. eleg. geb. m. Goldschn. M. 3.60.

Wie die Predigtsammlung Hofacker's, so hat auch die vorliegende Biographie aus der Feder seines Freundes, des bekannten Liederdichters Albert Knapp, weite Verbreitung gefunden und viel Segen gewirkt.

**Karl Friedrich Ledderhose,**
**Leben und Schriften des**

# M. Johann Friedrich Flattich,

weil. Pfarrers in Münchingen.

**5. Aufl. mit dem Schattenriß, Facsimile und Wohnhause Flattich's.**

**Mit Anhang von Ehmann.**

8°. eleg. geb. M. 6.—.

„Es gibt wenige Bücher, die man unbedingt empfehlen, und von denen man sagen darf: sie sollten von Rechtswegen in jedem Hause sein. «Flattich's Leben» gehört zu diesen wenigen. Eine solche Schrift ist noch in einem andern als literarischen Sinne ein gutes Werk." (Evang. Schulblatt.)

**Karl Friedrich Ledderhose,**

# Friedr. Wilhelm, der große Kurfürst v. Brandenburg.

**Für das deutsche Volk dargestellt.**

**Mit 4 Holzschnitten und dem Facsimile des großen Kurfürsten.**

8°. eleg. geb. M. 3.—.

„Wir können dieses Buch ein erfreuliches Zeichen der Zeit nennen und wünschen darum dringend, daß dasselbe recht viele Leser finden möge. — Der Verfasser hat die neuesten den großen Kurfürsten betreffenden Forschungen und Darstellungen benutzt und sich überall einer edlen und durchsichtigen Darstellung befleißigt, so daß auch der wissenschaftlich Gebildete das Buch mit großem Genuß und Vergnügen lesen wird."

(Neue preuß. [†] Zeitung).

**Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.**

## J. H. Macduff, Rvd.,

# Der Gnadenstuhl.

Aus dem Englischen.

16°. fein geb. m. Goldschn. M. 4.—.

„Das Büchlein, von edler Hand allen denen, welche beten können und wollen, dargeboten, wird sicher Vielen Erquickung und tiefe Anregung bringen und in stillen Stunden zu wahrer Erbauung dienen."

(Neue preuß. [†] Zeitung.)

---

## Fritz von Mutterstadt,

# Der Herr, leidend und verklärt.

Ein biblisches Epos.

16°. eleg. geb. m. Goldschn. M. 6.—.

„In schöner poetischer Form stellt der Verfasser die Geschichte des Leidens, der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn dar."

(Reichsbote.)

---

## Karl Wilhelmi,

Pfarrer,

# Trost und Rath für Leidende und Betrübte

in

**auserwählten geistlichen Liedern alter und neuer Zeit.**

16°. fein geb. m. Goldschn. M. 3.60.

„Eine gar köstliche Sammlung von Liedern, die besonders geeignet sind, in der Stille, unter dem Kreuze, und in der Anfechtung Trost und Frieden in das Herz zu singen, und den Glauben zu stärken, dem die Überwinderkrone verheißen ist. Welchen Schatz haben wir doch in den geistlichen Liedern und wie dankenswerth ist doch jede Arbeit, welche diesen Schatz allgemeiner zugänglich macht! Vielleicht dankt es uns mancher Leser, auf dieses Buch hingewiesen zu haben, welches auch in dunkle Kammern Weihnachtslicht bringen kann." (Kirchl. Wochenblatt.)

---

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

# Max Frommel,

General-Superintendent in Celle.

## Pilgerpredigten.

gr. 8°. eleg. geb. M. 4.—.

Inhalt: Es ist Sabbath worden. Halleluja! — Der Geist der Welt und der Geist Gottes. — Die Zeit der Welt und die Zeiten Gottes. — Die Reulosigkeit der Welt und die Reue Gottes. — Das Gericht über die Welt und die Gnade Gottes. — Der Pilgrim Gottes. — Moses am Scheidewege seines Lebens. — Die Mission des Volkes Gottes. — Davids großer Bußtag. — Das freudige Bekenntniß im Hause Gottes. — Die erste Diakonissin und der erste Verein für Diakonie. — Glauben und Bekennen. — Gewogen, gewogen und zu leicht erfunden. — Die göttliche Reformation der Menschheit. — Das heilige Gleichgewicht der Seele. — Die Weihe des Lebens.

---

## Zeitpredigten.

gr. 8°. eleg. geb. M. 3.20.

Inhalt: Die größte Frage an die Menschheit: Wie dünkt euch um Christo? Wider Dr. Schenkel. — Was ist Wahrheit? — Die sittliche Entscheidung gegenüber dem Wort der Wahrheit. — Das Wort vom Kreuz. — Jesus lebt. — Unser Ja und unser Nein. — Gott mit uns. — Land, Land, Land höre des Herrn Wort. — Schaue die Güte und den Ernst Gottes. — Die große Freude für alles Volk. — Wehe der prächtigen Krone der Trunkenen. — Die großen Grundsätze der göttlichen Politik. — Eng und weit. — Die Zeichen der Zeit. — Unser Leben im Lichte der Ewigkeit.

---

„Die vorliegenden Predigten sind von einem Manne gehalten, der die bewegenden Kräfte der Zeit mehr als Andere begriffen hat, dem es aber auch von Gott gegeben ist, mitten in der Zeit stehend, aus der Ewigkeit herauszureden und mit dem Lichte des Wortes Gottes die Gegenwart zu beleuchten. Sie sind aus tiefer Seelen- und Lebens-Erfahrung heraus geboren und zeichnen sich aus durch Reichthum und Klarheit der Gedanken und durch eine edle, erhabene Sprache, die von aller Phrase sich fern hält."

**(Stader Sonntagsblatt.)**

„Es werden uns hier von Geist und Leben aus Gottes Wort sprudelnde Predigten dargeboten, die Altes und Neues in reichster Fülle bieten und große, helle Schlaglichter auf unsere Zeit und ihre Zeichen werfen."

**(Reichsbote.)**

„Frommel's Predigten zeichnen sich aus durch christlichen Ernst, der es mit dem Christenthum nicht leicht meint, und durch geistvolle Auffassung des Schrifttextes."

**(Süddeutsche Reichspost.)**

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Dr. Ludwig Schoeberlein,

Abt, Consistorialrath u. o. Professor in Göttingen,

# Die Geheimnisse des Glaubens.

gr. 8°. eleg. geb. M. 10.—.

Inhalt: 1. Das Wesen und die Gewißheit des Glaubens. — 2. Die heilige Dreieinigkeit Gottes. — 3. Die Einheit von Gott und Mensch in Jesu Christo. — 4. Die Versöhnung. — 5. Das Wunder. — 6. Das heilige Abendmahl. — 7. Zeit und Ewigkeit. — 8. Himmel und Erde. — 9. Das Wesen der geistlichen Natur und Leiblichkeit. — 10. Das Christenthum, die Wahrheit und Vollendung des Menschlichen.

„Mit Freuden nehmen wir ein Buch wie das obige zur Hand in unserer Zeit, in welcher überhaupt die Theologie nicht viel Neues hervorbringt und das Meiste Vertheidigungsschriften des christlichen Glaubens gegen den Unglauben sind. Mit Genuß folgen wir der ruhigen Sprache, die uns mitten in den Kämpfen der Gegenwart wie ein stiller Friedensbote anweht, und mit viel Gewinn versenken wir uns in den tiefen Inhalt des Buchs, der die wichtigsten Fragen der Glaubenslehre in gut verständlicher Rede behandelt." (Christenbote.)

---

# Zeit und Ewigkeit. — Himmel und Erde.

16°. eleg. geb. M. 1.80.

„Für stille Stunden, zumal in der Weihnachtszeit, wo sich der Himmel über der Erde aufthut und die Ewigkeit sich in die Zeit hineinsenkt, wird das Büchlein Manchem wie ein langer tiefer Blick in den klaren Sternenhimmel sein." (Sonntagsblatt.)

---

Soeben ist erschienen:

# Das Princip und System der Dogmatik.

## Einleitung in die christliche Glaubenslehre.

gr. 8°. eleg. geb. M. 18.—.

Bereits Tholuck rühmte von der als Entwurf gedruckten Schrift «Die Grundlehren des Heils», daß der Verfasser darin die getrennten Fäden verbunden und die verschiedenartigsten Gesichtspunkte in der Tiefe zu einem Ganzen vereinigt habe und wünschte dringend eine vollendetere Bearbeitung. Dieser Aufforderung ist der Verfasser nach vieljähriger innerer Durcharbeitung aller in Betracht kommenden Punkte jetzt in obigem Buche nachgekommen. Der darin eingenommene Standpunkt ist ebenso central wie universell. Für den herrschenden Kampf der Partheien hat das sowohl streng wissenschaftlich gehaltene wie auch gemeinverständlich geschriebene Buch eine irenische Bedeutung.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Soeben sind erschienen:

## Victor von Strauß,

# Lebensführungen.

### Novellen.

Zwei Bände. 8°. eleg. geb. M. 10.—.

**Inhalt:**

I. Das Geheimniß. — Die Champagnerkiste. — Italische Novelle. — Verhängnißvolle Täuschung.
II. Eine Ehe. — Geschichte eines Knaben. — Das weiße Kind.

Nach längerer Pause beschenkt uns der reich begabte Verfasser wieder mit einigen Novellen, die bei seinen zahlreichen Freunden lebhaften Beifall finden werden. Wenige der heutigen Novellisten erreichen sein Erzählertalent.

## A. von der Elbe,

# Die Brüder Meienburg.

### Eine Erzählung aus der Franzosenzeit.

Nach Familienpapieren.

Zwei Bände. 8°. eleg. geb. M. 10.—.

Die Vollenderin von «Brentano's Chronika eines fahrenden Schülers» (soeben in 2. Aufl. erschienen!) bietet nach im eigenen Besitz befindlichen Papieren in lebenswahren und warmen Schilderungen die wechselvolle Geschichte zweier Brüder im damaligen Königreich Westfalen, Wahrheit und Dichtung im vollen Sinne des Wortes. Die auftretenden Personen haben alle gelebt und gewirkt und das merkt man ihnen an. Namentlich in Hannover, Bremen, Hamburg und Umgegend, wo die Geschichte spielt, wird man die Familien erkennen und die Naturwahrheit der Erzählung wie die Kunst der Verfasserin, Menschen und Ereignisse künstlerisch zu gruppiren, bewundern.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

In Vorbereitung:

# Sammlung von Vorträgen

für

## das deutsche Volk.

Herausgegeben

von

**Wilhelm Frommel** und **Friedrich Pfaff.**

---

## V. u. VI. Band.

---

**Die Vorträge erscheinen in Heften, deren zehn einen Band bilden.**

Man abonnirt auf einen Band zum Preis von nur **4 Mk.** **Einbanddecken** mit Goldtitel kosten für jeden Band **50 Pf.** Der Preis eines in Leinwand elegant gebundenen Bandes ist **5 Mark.**

Die Vorträge werden zu erhöhtem Preis auch einzeln verkauft.

Demnächst werden erscheinen (die Reihenfolge ist noch nicht bestimmt):

**Gott und die Naturgesetze.** Von Professor Dr. Friedr. Pfaff in Erlangen.

**Karl Mez, der Vater der Arbeiter.** Ein deutsches Fabrikantenleben der Gegenwart. Von Dr. Robert König in Leipzig.

**Über den Unterstützungswohnsitz.** Von Regierungsrath Aug. Luthardt in Augsburg.

**Vittoria Colonna, die Freundin Michelangelo's.** Von Prof. A. Hauck in Erlangen.

**Dante's Leben und seine göttliche Komödie.** Von Dr. M. Rieger in Darmstadt.

**Irland und Sicilien,** vergleichende Reiseeindrücke. Von Prof. Dr. A. von Lasaulx in Kiel.

**Elisabeth Charlotte (Liselotte), Herzogin von Orleans.** Eine deutsche Prinzessin am französischen Hofe. Von Prof. Dr. Theodor Schott in Stuttgart.

**Über Farbenblindheit.** Von Hofrath Prof. Dr. Otto Becker in Heidelberg.

**Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.**

Soeben iſt erſchienen:

**Dr. Friedrich Pfaff,**

o. Profeſſor an der Kgl. Univerſität in Erlangen.

# Schöpfungsgeſchichte

mit beſonderer Berückſichtigung des

## bibliſchen Schöpfungsberichtes.

**Dritte Ausgabe.**

Mit zahlreichen Holzſchnitten und einem Kärtchen.

gr. 8°. geb. M. 13.20.

---

«Wir halten dies höchſt lehrreiche Gemälde der Erdgeſchichte für eines der beſten, die wir gegenwärtig beſitzen.» **(Die Natur.)**

«In dieſer neuen beträchtlich bereicherten und dem augenblicklichen Stande der naturwiſſenſchaftlichen Forſchung angepaßten Geſtalt beanſprucht das Werk einen Ehrenplatz unter den antimaterialiſtiſchen Schriften der Gegenwart.» **(Beweis des Glaubens.)**

«Eine That mannfeſten Freimuths iſt Pfaff's Schöpfungsgeſchichte.» **(Allg. ev.-luth. Kirchenzeitung.)**

«Dies Werk nimmt in der Fluth von Schriften, welche der Darwinismus hervorgerufen, eine ganz eigenthümliche Stellung ein, weil ein wiſſenſchaftlich ſehr berufener Mann es nicht allein unternimmt gegen die Theorien Darwin's tapfer die Lanze der Forſchung einzulegen und den Hebel der Thatſachen in Anwendung zu bringen, ſondern auch beſtrebt iſt, die Schöpfungsgeſchichte der Wiſſenſchaft mit der bibliſchen Darſtellung in Einklang zu bringen, ein Bemühen, deſſen Ausführung in dem ausführlichen Buch ſelbſt für diejenigen intereſſant ſein wird, welche die Anſichten Pfaff's nicht theilen.» **(Ueber Land und Meer.)**

«Ein ſehr empfehlenswerthes Buch. Es beherrſcht ſeinen Gegenſtand mit der Ruhe eines gründlich gebildeten Gelehrten und bewegt ſich dabei doch mit feinem Takt und anſprechender Leichtigkeit ſelbſt durch die ſchwierigſten Klippen hindurch. — Der Verf. legt überall eine eben ſo große Beleſenheit in der ſeinen Gegenſtand betreffenden Literatur, als eine meiſterhafte Geſchicklichkeit an den Tag, die eingeſammelten geſunden Leſefrüchte populär zu behandeln.» **(Blätter für literar. Unterhaltung.)**

«Dieſes Buch iſt auch in wiſſenſchaftlicher Beziehung eine ſehr beachtenswerthe Erſcheinung, der Verf. iſt bei aller conciliatoriſchen Milde ein ſehr ſcharfer und klarer Kopf, der die verwickelſten Lehren mit großer Präciſion darzuſtellen weiß, und auch die klare lichtvolle Sprache, ſowie die ſchöne ſittliche Wärme, die das Ganze erfüllt, verdient die lebhafteſte Anerkennung. **(Prutz, deutſches Muſeum.)**

---

Carl Winter's Univerſitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Soeben sind erschienen:

Die

# Historisch-politischen Volkslieder

## des dreißigjährigen Kriegs.

Aus fliegenden Blättern, sonstigen Druckwerken
und handschriftlichen Quellen gesammelt und nebst den Singweisen zusammengestellt

von

**Franz Wilhelm Freiherrn von Ditfurth.**

Herausgegeben

von

**Karl Bartsch,**

Geh. Hofrath, Professor u. derzeit Prorektor der Universität Heidelberg.

gr. 8°. eleg. geb. M. 15.—.

Die letzte und wohl bedeutendste Arbeit des bekannten Sammlers! Ein ganzes Stück Kulturgeschichte entwickelt sich in diesem Buch vor unsern Augen. Hr. Geh. Hofrath Bartsch hat nach dem Tode des Verfassers die Herausgabe übernommen.

---

## Hermann Koechly,

# Akademische Vorträge und Reden.

**Neue Folge.**

Herausgegeben von **Karl Bartsch.**

gr. 8°. geb. M. 7.—.

Inhalt: I. Cäsar und die Gallier. II. Über den Hippolytos des Euripides, mit Bezugnahme auf die Phädra des Racine. III. Die Iliaslieder. IV. Über die griechischen Mondmythen. V. Über Demosthenes. 1–6. Vortrag.

☞ Die Herausgabe dieser Sammlung seiner Vorträge für das größere gebildete Publikum war bereits von Koechly selbst beabsichtigt. Die Familie hat mit der Herausgabe derselben, soweit die Manuscripte vorhanden waren, Herrn Geh. Hofrath Bartsch betraut, der sich im Vorwort des Näheren darüber ausspricht. Nur der erste Vortrag ist bereits gedruckt. Alle übrigen erscheinen hier zum ersten Mal. Allen Freunden des classischen Alterthums wird dies Buch willkommen sein!

**Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.**

Soeben sind erschienen:

Alte

# Französische Volkslieder.

Übersetzt

von

## Karl Bartsch.

Nebst einer Einleitung über das französische Volkslied des 12. bis 16. Jahrhunderts.

8°. eleg. geb. M. 6.—.

☛ Eine Sammlung charakteristischer, naturwüchsiger altfranzösischer Volkslieder in vorzüglicher Übersetzung.

## Max Eyth,

# Mönch und Landsknecht.

Erzählung aus dem Bauernkrieg.

8°. eleg. geb. M. 4.—.

„Viele unserer Leser kennen den Namen des Verfassers. Er ist ihnen durch mancherlei angenehme Begegnungen auf anderen Gebieten vertraut geworden, und wenn er sich im vorliegenden Buche auf ihm bisher anscheinend fremde Gebiete gewagt, so verschwindet jegliches Mißtrauen bei einer Prüfung des Inhaltes vollkommen. Schon der Griff in's Stoffliche, in einer der Jetztzeit so außerordentlich analogen Periode weltbringender politischer, religiöser und socialistischer Gegensätze sichert dem Buch das Interesse moderner Leser, das sich sofort erhöht, wenn man die feinfühlige, echt künstlerische Durchdringung des Stoffes durch den Autor erwägt."

(Schlesische Presse.)

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Soeben ist erschienen:

## Dr. Heinrich Dittmar,

# Die Weltgeschichte

in einem übersichtlichen, in sich zusammenhängenden

## Umriß

für den Schul- und Selbstunterricht.

**Zwölfte Auflage.**

Verbessert und bis auf die neueste Zeit fortgeführt von

**Dr. K. Abicht,**

Direktor des Gymnasiums zu Öls.

gr. 8°. eleg. geb. m. 5 Stahlstichen M. 6.—.

„Die Dittmarsche Weltgeschichte muß unstreitig zu den besten Arbeiten dieser Disciplin gezählt werden. Ihre äußere Einrichtung erscheint in zwei Teilen zu je vier Abschnitten, von denen der erste die Urzeit und die ältesten Völker, das Volk Israel und seine Nachbarvölker, die griechische und schließlich die römische Welt beschreibt, während der zweite Teil die römische und christliche Welt in den ersten vier Jahrhunderten, das Mittelalter, die Welt der neueren Zeit und die neueste Zeit oder das Revolutionszeitalter vorführt. Was ihren innern Gehalt und Werth anlangt, so dürfen sich Gegner kaum erheben. Weder Umfang noch Darstellung des geschichtlichen Stoffes gestatten Aussetzungen. Das zur Einprägung Bestimmte ist durch größeren, die erläuternden, veranschaulichenden Momente sind durch kleineren Druck ausgezeichnet. Die Thatsachen erhalten durch die dazu veranlassenden Motive Lebendigkeit und Interesse; die charakteristischen Persönlichkeiten und die Züge ihres Handelns dringen phantasieerregend und vermittelnd in das Gewebe der Thatsachen und eine bedeutende Anzahl genealogischer und synchronistischer Tafeln dienen zur Beförderung des Studiums. Wir empfehlen das äußerst billige und gut ausgestattete Werk, für dessen Wert schon seine 12. Auflage spricht, nicht nur für den Schulgebrauch, sondern auch als vorzügliches Lesebuch zur Belehrung und Unterhaltung."

(Neue deutsche Schulzeitung.)

„Es ist dem Schreiber dieser Zeilen noch lebhaft in Erinnerung, wie ihm als Gymnasiast die erste Auflage dieser Weltgeschichte in die Hand gegeben wurde. Es war ein verhältnißmäßig dünnes, aber gutes Buch, durch Druck, Eintheilung und Gruppirung zum Lernen vortrefflich geeignet. Man behielt nicht nur die Zahl, sondern auch den Ort, wo sie stand. Seit jener Zeit hat das Buch zwölf Auflagen erlebt und ist zu einem stattlichen Bande angeschwollen. Aber seine alten guten Eigenschaften hat es bewahrt. Es steht auf dem Boden christlicher Weltanschauung, es ist ein gutes Lehrbuch, das dem Unterrichtenden gestattet, sich kurz zu fassen oder auch den Stoff ausführlicher zu behandeln; es ist ein gutes Lernbuch, wie kein zweites übersichtlich, kurz und klar zusammengestellt und geordnet. Herr Dr. Abicht hat die Ergebnisse neuerer Forschungen berichtigend benutzt und im Geiste des verstorbenen Verfassers die Geschichte bis auf die neueste Zeit weiter geführt. Wir empfehlen das Buch aber auch jedem Gebildeten zum Nachschlagen und Nachlesen. Selbst der Detailforscher fühlt manchmal das Bedürfniß, nun wieder ein zusammenhängendes Bild des ganzen Lebensganges der Menschheit vor Augen zu haben. Allen diesen Bedürfnissen trägt das gut ausgestattete, verhältnißmäßig billige Werk vollständig Rechnung." (Pfälzer Post.)

**Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.**

G# 84160731G

DATE DUE

Music Library
University of California at
Berkeley